Zeitschrift: Mir Fraue
Band: 65 (1983)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

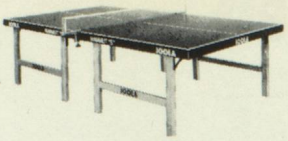
mir Fraue

Schweizer Frauenblatt

Nr. 4 April 1983
65. Jahrgang
Fr. 3.–

Tischtennistische zu Schlagerpreisen

Turniertische ab Fr. 165.–
(inkl. Metalluntergestell)



- Wettkampftische – Hobbytische *ab Fr. 85.–*
- wetterfeste Tische (Aluminium und Beton)

Grosse Auswahl an Zubehör

Verlangen Sie unseren HOBBY-KATALOG 83, der Sie auf 32 Seiten über Tischtennis, Schaukel, Turn-und Fitness-Geräte sowie über diverse Freizeit-Artikel orientiert.

TISCHTENNIS GUBLER alte Oberdorfstrasse 148
4652 Winznau/Olten Tel. 062/35 22 15

An alle Damen und Herren, die einen Partner suchen

Den Mann Ihrer Träume, die Frau Ihres Herzens, können Sie jetzt bald kennenlernen durch die grosse Partnerauswahl-Liste von Altmann. Hier können Sie nachlesen und dann selbst auswählen, wen Sie gerne kennenlernen möchten. Damen und Herren aus der ganzen Schweiz, die ebenfalls einen lieben Partner suchen, sind in der Liste eingetragen. Machen sie den ersten Schritt und fordern Sie die kostenlose Partnerauswahl-Liste an bei:

ALTMANN AG
Militärstrasse 106, 8021 Zürich
oder telefonisch, auch abends: (072) 22 39 49

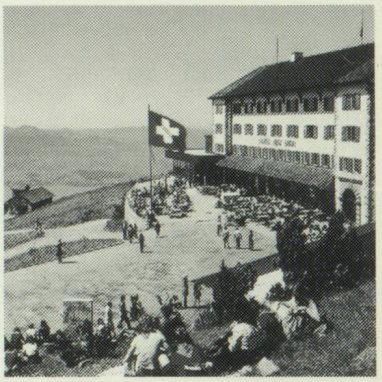
HOTEL RIGI-KULM

1800 m ü. M.

Ganzes Jahr geöffnet

6411 Rigi-Kulm
Tel. (041) 83 13 12

Herrliche Sonnenterrasse auf dem Gipfel der «Königin der Berge» mit Blick auf ein einzigartiges Alpenpanorama.



Sehr geeignet für Gesellschaften und Vereine. Ganzes Jahr geöffnet.

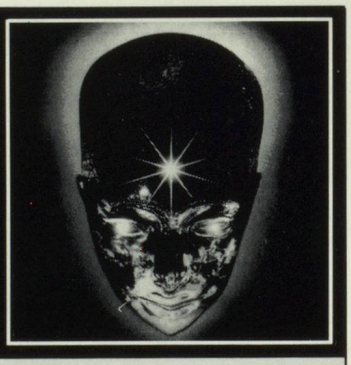
Angora Wäsche angoraland

DIE WÄSCHE FÜR IHRE GESUNDHEIT

Prüfen Sie unsere Qualität.
Eigene Produktion – deshalb so günstige Preise.
Bitte kostenlosen Farbprospekt anfordern.

MODELLTEX
Werdenbergerweg 23, FL-9490 Vaduz
Tel. (075) 22 16 1

GEHEIMES WISSEN



Der einzige Weg zum wahren Erfolg

Erfolg ist keine Glückssache. Sicher haben Sie sich schon einmal selbst die Frage gestellt, warum manche Menschen so sehr erfolgreicher sind als andere. Warum der eine sich fast zu Tode schuften muß und dennoch nur wenig erreicht; der andere aber mit einem minimalen Aufwand gewaltige Summen verdient, alles was er beginnt, zu einem Erfolg macht. „Wissen ist Macht". Dieser uralte Satz sagt deutlich, weshalb das Wissen über die Gesetzmäßigkeiten des Kosmos – die zugleich auch die Gesetzmäßigkeiten des Lebens wie auch des Erfolges sind – den Volksmassen nicht zugänglich gemacht worden sind. Große Eingeweihte wie z.B. Platon, Sokrates, Leonardo da Vinci, Jesus, Buddah, haben der Menschheit gezeigt, was mit diesen kosmischen Gesetzmäßigkeiten machbar ist. Dieses jahrtausendealte Wissen wurde jetzt von einem Neu-Ulmer Forschungs-Institut einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es wurde ein Programm entwickelt mit dem Namen –bep– BEWUSSTSEINS – ERWEITERUNGS – PROGRAMM. Umfassend und verständlich werden innerhalb des Programmes die Gesetze des Kosmos, des Lebens, des Erfolges erläutert. –bep– ist der Schlüssel zu unvorstellbar gewaltigen Energien, die jedem Menschen zur Verfügung stehen. Das Unmögliche wird möglich.

Wir behaupten: Ohne dieses Wissen werden Sie weiterhin unzufrieden bleiben, Erfolge nur vorübergehend sein – mit diesem Wissen wird sich Ihnen ein neues Weltbild auftun, werden Dinge für Sie möglich, die Sie heute noch für ein Wunder halten.

Schreiben oder telefonieren Sie: „Wünsche –bep– Prospekt" (kostenlos, unverbindlich, keine Vertreter)

Paul Furger-Seminar
Rütistrasse 22
6032 Emmen
Tel. 041 53 51 19

Die unbewußte Kraft, Wirklichkeit, Telepathie, Telekinese, Hellsehen, Hypnose, Probleme, Astralwanderung, Magie, Parapsychologie, Wunder, Raum und Zeit, ASW, Aberglaube, Materie, Gedanken, Logik, die Astralebene, die Mentalebene, Nirvana, positives Denken, Astrologie, Gott, Askese, Religion, Polarität, Geist, Seele, Körper, Wahrheit, Projektionen, Hölle, Zauberformeln, Dämonen, die Dimensionen, Tetragrammaton, Mantra, Analogiegesetz, Akasha, Ursache und Wirkung, Körpersprache, Fantasie, die Gesetze des Kosmos, Schicksal, Karma, u.v.a.m.

Coupon „Wünsche –bep– Information"
(kostenlos, unverbindlich, keine Vertreter)

VSM

Das nickende Niggerlein

Lys Meßmer-Zürcher

In der Sonntagsschule stand früher das Missionskässeli. Und wer einen Batzen einwarf, dem nickte das Niggerlein auf der Kasse devot zu.
Auch heute noch haben wir uns von einer gewissen Gönnerhaftigkeit nicht befreit, wenn wir den «anderen» helfen.
Zwei Berichte in dieser Ausgabe geben davon Zeugnis. Der Bericht von Margrit Jaggi, über ihren Einsatz als Katastrophenhelferin, und jener von Annette Kaiser, Swissaid, über Entwicklungshilfsprogramme.
Für Touristen gibt es auf dem Globus kaum mehr weisse Flecken. Trekking im Himalaja, Kanufahrten auf dem Oberlauf des Nils ... Aber die zunehmende, weltweite Arbeitslosigkeit hat zu einem straffen Nationalismus geführt. Junge Leute können praktisch kaum mehr für ein oder zwei Jahre irgendwo in der Fremde aufs Pflaster gehen, sich irgendwo fern von zu Hause selber bewähren. Vor allem das Auswandern, die Hoffnung vieler Jugendlicher von anno dazumal, wird immer unmöglicher. Selbst Kanada, Australien, Südafrika, Amerika, die vormals klassischen Auswandererländer, schliessen ihre Grenzen. Der Duft der grossen, weiten Welt hat sich verflüchtigt. Trotz gigantischer Informationsflut verstehen wir uns immer weniger, wissen wir immer weniger voneinander.
Im gleichen Mass wie die Welt zugänglicher geworden ist, sind wir Menschen uns paradoxerweise fremder geworden.
Es gibt einen Lichtblick in dieser Entwicklung. Die Frauen haben begriffen, was internationale Solidarität für die Zukunft der Völker bedeutet. Auch davon lesen Sie in diesem Heft.

Vorschau Mai 1983:

Schwerpunktthema:
Frau und Vaterland
Acht Modelle (Gespräch mit Ruth Meyer)
Hast noch der Töchter ja (Gratisarbeit der Frauen in Verbänden, Organisationen, Kultur, Politik, Sozialwesen)
Friedensfrauen sind nicht blauäugig
Pro Senectute (ohne freiwillige Helferinnen läuft nichts)
Warum eigentlich nicht Zivildienst?
Sesseltanz beim BSF
Frauenszene
und vieles andere mehr...

Nr. 4 April 1983

Inhaltsverzeichnis

65. Jahrgang

Erscheint jeweils Anfang Monat

Abonnementspreis:
Schweiz Fr. 36.–, Ausland Fr. 47.–

Redaktion:
Lys Wiedmer-Zingg
Postfach 9, 1580 Avenches
Tel. 037 75 15 91

Redaktionskommission:
Annette Högger-Hotz, Schweizerischer Bund abstinenter Frauen; Madeleine Kist-Gschwind, Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine; Margaret Schmid, Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen; Irène Thomann-Baur, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen; Georgette Wachter-Pittet, Schweizerischer Verband für Frauenrechte.

Inserate, Abonnements
Börsig AG
Postfach
8703 Erlenbach ZH
Tel. 01 9108016
PC 80-3323

4 Richterin in Sachen Menschenrechte
Prof. Denise Bindschedler berichtet über ihre Tätigkeit in Strassburg.

6 Katastrophenhilfe hautnah
14,5 Millionen Franken spendeten Herr uns Frau Schweizer 1980 für Süditalien. Wie ging es weiter?

9 Die UNO und die Schweizerinnen
Dass die Schweizerinnen der UNO einiges zu verdanken haben, legt Perle Bugnion-Secretan dar.

11 Solidarität ohne Grenzen
Ein Portrait der «International Alliance of Women» von Annelise B. Truninger.

13 Das Engagement
Ein Film von und über Frauen.
Treffpunkt der drei ungewöhnlich Engagierten ist Mexiko.

16 Mir fiel nichts in den Schoss
Die Titelbildkünstlerin Rose Mary Joray.

17 Frauenszene Schweiz

19 Eine neue Dimension
Annette Kaiser betreut die neu geschaffene Frauenstelle der SWISSAID.

22 Keine Männer für Karrierefrauen?
Ein Interview mit der ehemaligen Nationalrätin Helen Meyer zum Thema Heiratsmarkt.

24 Rückblick 1978–1983 (BGF-Seite)
der Zentralpräsidentin Prof. Erna Hamburger.

26 Frauen im Wahlherbst (SVF-Seite)
Wieso haben Frauen keine Lobby?

27 Informatik – was ist das? (VSH-Seite)

28 Willkommen im Tessin (BSF-Seite)
Lehrer für Schulmusik

30 «Pro» kontra Eiferer (SBAF-Seite)
Ein offener Brief zum Thema Suchtmittelreklame.

32 Briefe an die Redaktion

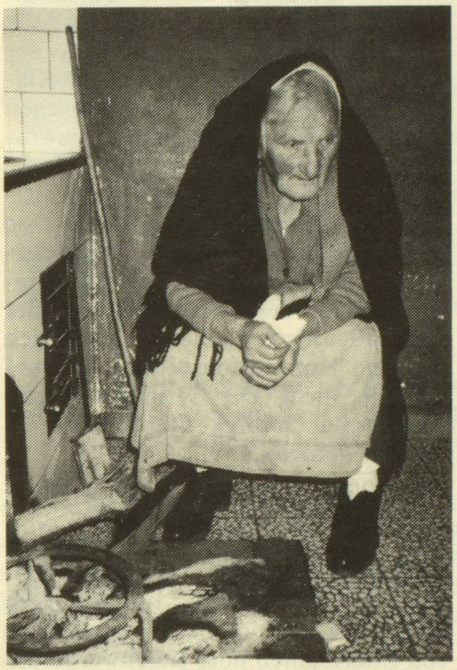
Zum Titelbild

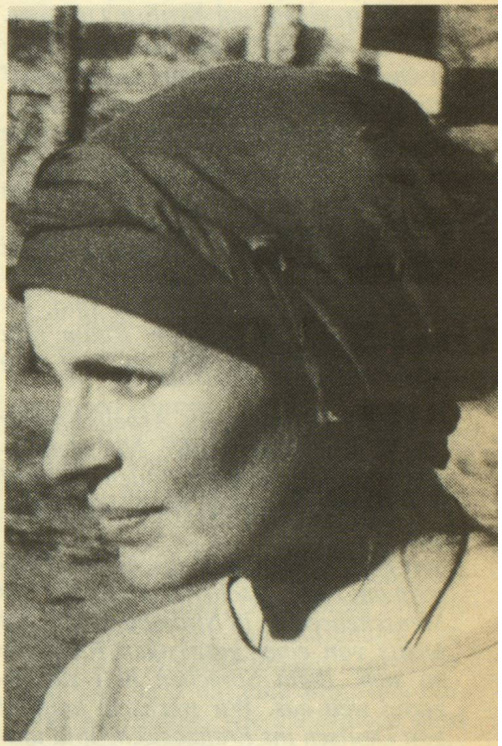
Rose Marie Joray, die Baslerin, ist Illustratorin und Malerin. Ihre Bilder, so schwebend und traumhaft sie sind, haben immer irgendwo, irgendwie einen Haken, sagen mehr aus als Gefälliges.
Das Titelbild ist typisch für sie.

Professor Denise Bindschedler ist die einzige Frau am Internationalen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg. Auf leicht fassliche Weise stellt sie in dieser Ausgabe die Funktion des Gerichtshofes dar, und was es mit europäischen Menschenrechten auf sich hat. Seite 4

Perle Buignon vom Schwesternblatt aus der Westschweiz berichtet, was die Schweizerinnen der UNO alles zu verdanken haben. Seite 9

Margrit Jaggi aus Murten, hat hautnah erlebt, was es mit dem Einsatz in Katastrophengebieten auf sich hat. Neben sehr viel Positivem auch Negatives. Seite 6





Annette Kaiser, Swissaid, ist verantwortlich für Entwicklungshilfsprogramme in der Dritten und Vierten Welt, bei denen die Frauen einbezogen werden. Seite 19

«Das Engagement» ist der Sammeltitel unter welchem drei aussergewöhnliche Frauenschicksale beschrieben werden: Jenes der Filmerin Margrit Keller, jenes der Tropenwaldschützerin Gertrud Düby-Blom und jenes der jungen Deutschen Kiki Suarez, die sich in Mexiko für die Flüchtlinge aus Guatemala einsetzt. Seite 13

Die Richterin in Sachen Menschenrechte

Gespräch mit Professor Denise Bindschedler, Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg.

Die Rabbentalstrasse in Bern ist eine steile, beinah gebirgige Angelegenheit. Es ist ein stilles, vornehmes Quartier, in welchem auch ein verlottertes Herrenhaus mit Stallungen steht, neben einigen Einsprengseln geschmackloser Architektur.
An der Rabbentalstrasse wohnt in einem gemütlichen, alten Haus das Ehepaar Bindschedler. Er, Professor Rudolf Bindschedler, gewesener Rechtsberater des Eidg. Justiz- und Polizeidepartementes und Professor an der Universität Bern. Sie, Juristin und Professorin am Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales in Genf und Richterin am Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg.
Die Bücherwände, die Pendulen, die Intarsienmöbel, das hauchdünne Meissnerporzellan, aus dem wir Kaffee trinken, alles atmet Tradition, Kultur. Die Bindschedlers bewohnen zwei Stockwerke. Und seit die drei erwachsenen Kinder aus dem Haus sind, erobern sich die Bücher Raum um Raum. Sie breiten sich aus wie eine Flut.
Peinliche Ordnung im Arbeitszimmer von Denise Bindschedler. Nur Neueingänge stapeln sich am Boden und auf den Bücherborden zu wackelnden Höhen.
Seit 1975 ist Denise Bindschedler Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg. Sie hat nichts von einer gestrengen Richterin an sich. Beim Sprechen holt sie zögernd weit aus. Wir wechseln laufend von Deutsch ins Französische und umgekehrt, bis sie den präzisen Ausdruck endlich gefunden hat.
Sie klagt sich der Umständlichkeit an, und ich denke, dass ich aus diesen Notizen zu Hause nie werde einen Beitrag konzipieren können. Erst beim Aufarbeiten merke ich, wie klar das Gespräch eigentlich gewesen war.

Rund 10000 Klagen seit 1955

Redaktion: Was ist der Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg eigentlich? Wie funktioniert er? Wer kann klagen?
Denise Bindschedler: Man muss genau auseinanderhalten: Es gibt in Strassburg sowohl die Kommission für Menschenrechte – sie ist die erste Instanz, welche die Klagen behandelt, die sowohl von Staaten als auch von Privaten und privaten Organisationen eingereicht werden können, – als auch die zweite Instanz, den Gerichtshof für Menschenrechte.
Die Kommission klärt ab, ob es sich um Klagen handelt, die die Menschenrechte wirklich tangieren. Kommt die Kommission zum Schluss, dass das der Fall ist, versucht sie, zwischen den Klägern und den Staaten oder zwischen Staat und Staat zu vermitteln. Sie tritt als Mediator auf und ist in erster Linie um eine gütliche Regelung bemüht.
Gelingt ihr das nicht, so untersucht sie den Fall gründlich und erstattet darüber Bericht. Dieser geht an das Ministerkomitee des Europarates. Hier wird endgültig entschieden, ob es sich um eine Konventionsverletzung handelt oder nicht. Der Gerichtshof kann allerdings auch direkt von Klägern angerufen werden.
Redaktion: Wieviele Klagen gehen in Strassburg jährlich ungefähr ein?
D.B.: In den letzten Jahren waren es im Schnitt rund 400. Im ganzen wurden seit 1955 mehr als 10000 Klagen eingereicht. Darunter sehr viele Klagen von Querulanten oder Beschwerdeführern, die nicht wissen, dass weder die Menschenrechtskommission noch der Gerichtshof so etwas wie eine letzte Instanz für Privatklagen sind.
Nach Abklärung durch die Kommission, die sowohl den Inhalt als auch die eingehaltenen Fristen wie andere Voraussetzungen berücksichtigt, bleiben noch rund 300 Fälle übrig.
Davon werden etwa hundert Gegenstand eines Berichts der Kommission in der Sache selber. Rund fünfzig Beschwerden werden vom Ministerkomitee dem Gerichtshof zur Beurteilung überwiesen. Die Kommission erfüllt also verschiedene Funktionen und spielt u.a. die Rolle des Untersuchungsrichters.

Redaktion: Der Internationale Gerichtshof ist dann also gewissermassen die nächsthöhere Instanz?
D.B.: Nur in den Fällen, wo das Gericht, sei es von der Kommission, sei es von einem dazu berechtigten Staat, angerufen wurde. Sonst ist das Ministerkomitee zuständig. Für jeden Entscheid braucht es innerhalb dieses Gremiums eine Zweidrittelsmehrheit. Es kann vorkommen, dass dadurch das Ministerkomitee unfähig wird, einen Entscheid zu treffen. Der Entscheid des Gerichtshofs hingegen verlangt das absolute Mehr. Er ist also in jedem Fall beschlussfähig.
Wenn der Gerichtshof angerufen wird, dann führt er ein neues Verfahren durch. Wir versuchen einen Fall innerhalb eines Jahres zu erledigen.
Es gibt zuerst ein schriftliches Verfahren und dann in der Regel eine mündliche Verhandlung, die öffentlich und auch dem Publikum zugänglich ist. Das Urteil des Gerichtshofes wird in jedem Fall öffentlich verkündet.
Redaktion: Was sind das nun für Fälle, die die Hürden der ersten und zweiten Aussiebung in der Kommission nehmen und bis zu Ihnen gelangen?
D.B.: Die sind selten spektakulär. Es ist viel Unscheinbares dabei. Es geht öfters um «bescheidene» Fälle, die allerdings für die Interpretation der

Dr. Denise Bindschedler ist seit 1964 ausserordentlicher Professor am Institut Universitare de Hautes Etudes Internationales in Genf, und seit 1975 Richterin am Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg.
Seit 1967 ist sie Mitglied des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes und war 1973 bis 1980 in dessen Exekutivkomitee.
1982 verlieh ihr die Universität Freiburg i.Ü. das Doktorat h.c. für ihre Verdienste um das Rote Kreuz und die Menschenrechte.
Sie hat zahlreiche Arbeiten zu Fragen des internationalen Rechts und der Aussenpolitik publiziert.

Konvention interessante Aspekte aufweisen.
Als wichtigen Fall würde ich den zwischenstaatlichen Konflikt zwischen Grossbritannien und Irland zitieren. Grossbritannien wurde vorgeworfen, politische Gefangene gefoltert zu haben, also ein klarer Verstoss gegen die Menschenrechte.
Der Gerichtshof aber war der Ansicht, dass zwischen dem Begriff «unmenschliche Behandlung» und «Folter» ein Unterschied bestünde. Da die Konvention unter «Folter» die schwerwiegendste Form von Misshandlungen versteht, erkannte der Gerichtshof bei dem vorliegenden Fall «nur» auf Verletzung der Konvention durch «unmenschliche Behandlung».
Ein zweiter wichtiger Fall betraf ebenfalls Grossbritannien. Es ging darum, ob die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft quasi obligatorisch, ja geradezu zur Bedingung für das Fortführen des Arbeitsverhältnisses gemacht werden könne. Die Britische Eisenbahn hatte nämlich Kündigungen über Arbeitnehmer verhängt, die gewissen Gewerkschaften nicht beitreten wollten. Der Gerichtshof erkannte hier auf Verletzung der Vereinsfreiheit.

Redaktion: Jeder Kläger, jede Klägergruppe müsste also die Menschenrechtskonvention genau studieren, um sich auszurechnen, ob eine Klage in Strassburg Chancen hat?
D.B.: Der Beschwerdeführer muss in jedem Fall Opfer einer Verletzung der Menschenrechte sein.

Redaktion: Gibt es auch typische Frauenfälle?
D.B.: Ein belgischer Fall hat sehr viel Staub aufgewirbelt. Eine uneheliche Mutter wandte sich an die Menschenrechtskommission in Strassburg. In Belgien war es nämlich für eine unverheiratete Frau nötig, ihr Kind anzuerkennen, wollte sie eine rechtliche Beziehung zu diesem Kind haben. Suchte sie nicht offiziell um diese Anerkennung nach, hatte sie juristisch kein Recht mehr auf das eigene Kind. Der Gerichtshof, dem der Fall vorgelegt wurde, entschied, dass hier das Menschenrecht auf Familienleben, wie es in Art. 8 verankert worden ist, verletzt worden war. Das rechtliche Band zwischen Mutter und Kind besteht in den meisten europäischen Ländern unbestritten von Geburt an.

Redaktion: Was bewirkt ein solches Urteil? Wird es nicht als Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates empfunden?
D.B.: Das Urteil des Gerichtshofes in Strassburg bewirkt bedeutend mehr als einen moralischen Druck. Es ist eine juristische Verpflichtung. Alle Länder, die die Menschenrechtskonvention unterschrieben und ratifiziert haben, haben anerkannt, dass sie verpflichtet sind, sich vor dem Urteil des Gerichtshofes – wie übrigens auch den Entscheiden des Ministerkomitees – zu beugen.
Das Ministerkomitee ist beauftragt, zu überwachen, ob das Urteil in der Praxis des betroffenen Landes auch entsprechende Auswirkungen hat. In diesem Fall wurde Belgien gezwungen, das Gesetz zu ändern.

Redaktion: Angenommen, eine Appenzell-Innerrhoderin würde ihr fehlendes Stimm- und Wahlrecht in Strassburg einklagen?
D.B.: Sie hätte keinerlei Chancen durchzukommen. Die Schweiz hat das erste Zusatzprotokoll noch nicht ratifiziert, das die Verpflichtung der Vertragsstaaten, regelmässige Wahlen durchzuführen, enthält.
Durch allgemeine Wahlen, nach dem Prinzip der Gleichberechtigung, ist die Schweiz also nicht gebunden. Die Schweiz hatte sich – noch – keiner internationalen Verpflichtung zu beugen.

Redaktion: Gab es bereits schweizerische Beschwerden, die die Hürde der Menschenrechtskommission genommen und bis zum Gerichtshof gelangt sind?

D.B.: Bis jetzt haben wir einen einzigen schweizerischen Fall entschieden – und keine Verletzung festgestellt. Gegenwärtig sind drei schweizerische Fälle beim Gerichtshof fällig. Die Schweiz hat sich also vorsorglich verhalten. Sie hat all jene Gesetze revidiert, die voraussichtlich Schwierigkeiten mit der Menschenrechtskonvention hätten verursachen können. Ich erinnere an die Aufhebung des Verbotes des Jesuitenordens, an die Neuregelung der fürsorgerischen Freiheitsentziehung, usw. Aber alles kann man nicht voraussehen.

Redaktion: Denken Sie da an den zum Arrest verknurrten Schweizer Soldaten, der in Strassburg wegen unerlaubtem Freiheitsentzug klagte?
D.B.: Es war ein Fall aus den Niederlanden. Die entsprechenden Schweizer Fälle, die später auftauchten, wurden vom Ministerkomitee behandelt. Der Gerichtshof erkannte auf Freiheitsentzug und auf Verletzung der Konvention, da der Freiheitsentzug nicht von einem Richter verhängt worden war. Dieser Fall veranlasste die Schweiz, ihr Militärstrafgesetz zu revidieren. Heute kann ein Soldat, der von einem Offizier zu Arrest verknurrt wird, die Klage vor das Militärappelationsgericht ziehen. Das ist insofern dornenvoll, als er die Strafe dann unter Umständen nach der Dienstperiode, wenn er schon wieder im Zivilleben steckt, abzusitzen hat.

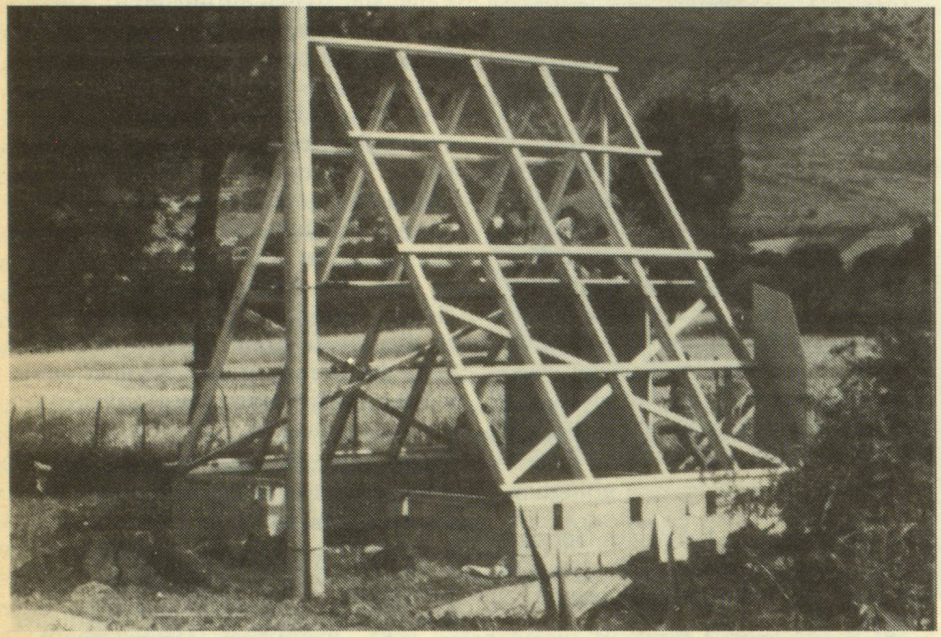
Redaktion: Hat die Menschenrechtskonvention zu mehr Gerechtigkeit in Europa geführt?

D.B.: Die Menschenrechtskonvention entspricht einer Philosophie: Der Mensch ist nicht Objekt staatlicher Willkür, sondern ein Subjekt, das von der Gesellschaft ernst genommen werden muss. Das bedeutet, dass Menschenrechte nur in einer demokratischen, pluralistischen Rechtsordnung gedeihen können.
Diese Philosophie wird heute grundsätzlich von allen westeuropäischen Staaten anerkannt. Solange aber die Staaten souveräne Gebilde sind, ist es ihre eigene Sache, wie sie in ihrer Rechtsordnung die Menschenrechte verankern wollen. Die Staaten sind die Grundzellen der internationalen Gesellschaft. Internationale Konventionen sind dazu da, eine Kontrolle darüber auszuüben, wie die Staaten diese Aufgabe erfüllen. Es ist ein gewaltiger Fortschritt, dass nicht nur alle Mitgliedstaaten des Europarates die europäische Menschenrechtskonvention ratifizierten, sondern dass fast alle das darin verankerte individuelle Beschwerderecht anerkannt haben. Nur drei Staaten – Griechenland, die Türkei und Malta – haben diesen letzten Schritt noch nicht gewagt.
Aber alle sind bereit, sich den Kriterien der Menschenrechtskonvention anzupassen, auch wenn sie sich dabei Einmischungen in ihre Gesetzgebung gefallen lassen müssen. Menschenrechte fallen nicht vom Himmel und setzen sich nicht von allein durch. Die Menschenrechte müssen innerhalb der bestehenden Rechtsordnung der Staaten von Menschen durchgesetzt werden.

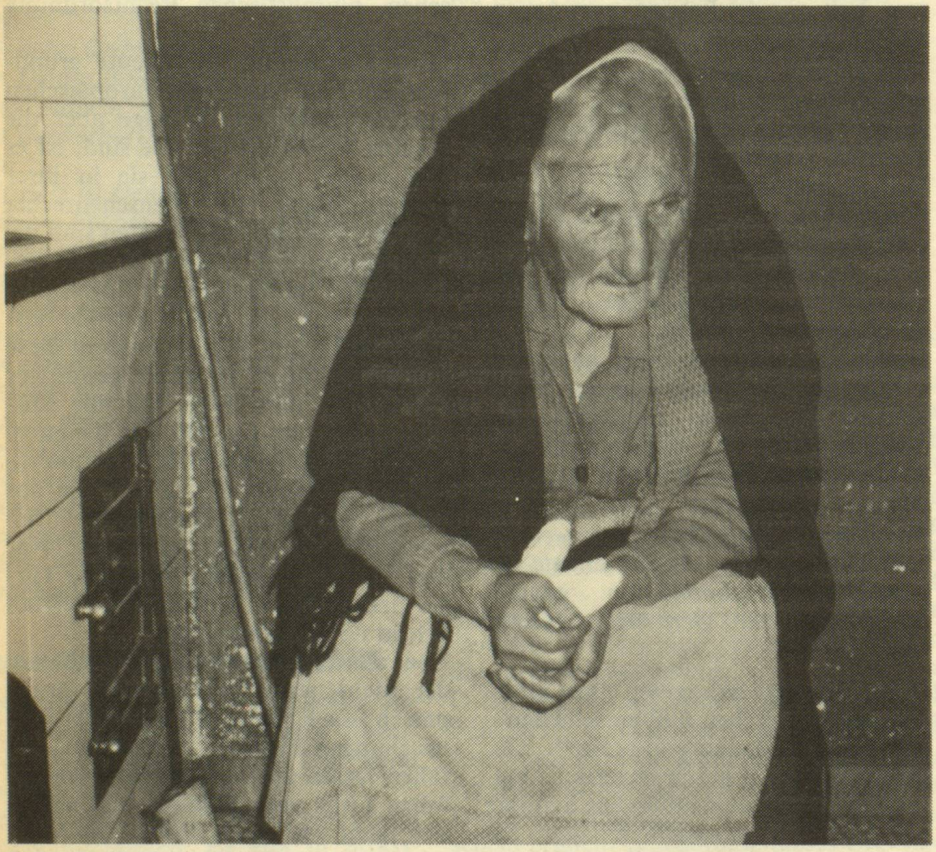
Lys Wiedmer-Zingg

Die im Rahmen des Europarates ausgearbeitete Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten wurde am 4. November 1950 zur Unterzeichnung durch die Mitgliedstaaten der Strassburger Organisation durch die Mitgliedstaaten der Strassburger Organisation aufgelegt. Die Konvention ist am 3. September 1953 in Kraft getreten.
Alle Mitgliedstaaten des Europarates (21 an der Zahl) haben sie inzwischen unterzeichnet und ratifiziert.
Die im Rahmen des Rechtsschutzsystems der Konvention errichteten Spruchorgane sind die Europäische Kommission für Menschenrechte und der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, die beiden ihren Sitz in Strassburg haben. Daneben nimmt auch das Ministerkomitee des Europarates gewisse Aufgaben im Rahmen dieses Garantiesystems wahr.

Katastrophenhilfe hautnah – Ein Augenzeugenbericht



Rund 180 (fienili» (Getreidespeicher) bauten jugendliche Freiwillige aus der Schweiz in vom HEKS geleiteten Lagern.



Die Frauen behalten in dieser Gegend Süditaliens auch nach der Heirat ihren Mädchennamen. Und sie reden von «meinem» Haus, «meinem» Weinberg. Arbeiten dagegen tun sie für zwei.

172 Fienili

Alles begann denkbar einfach. Eine Freundin erzählte mir, dass sie in den nächsten Tagen nach Süditalien in das Katastrophengebiet fahre, um dort für die Bewohner «fienili» (Getreidespeicher) zu bauen. Das war im Sommer 1982. «Wir brauchen noch Leute, komme doch mit», sagte sie. Ich rief sofort Pfarrer Hanspeter Zürcher vom HEKS an, der damals das Lager Null, das Aufbaulager leitete. Und ich fuhr tatsächlich mit, von einem Tag auf den anderen.

Warum Getreidespeicher? Ich erfuhr es bald einmal. Die Kleinbauern in jenen bergigen, unerschlossenen Gebieten sind Selbstversorger. Sie haben ihren eigenen kleinen Weinberg, ihr eigenes Getreide, das noch mit der Sichel geerntet wird, ihre eigenen Früchte und Gemüse, ihr Schwein, ihre Hühner, ihre Kaninchen. Nach dem Erdbeben wohnten sie in vorfabrizierten Häusern, in Zelten, in Wohnwagen, und konnten ihre Ernte nirgendwo einbringen. Die «fienili» (hochgiebelige Erntespeicher) wurden im Toggenburg vorfabriziert. Jugendliche aus der Schweiz bauten sie auf bereits von einer italienischen Firma präparierten Fundamenten im Erdbebengebiet auf,

Von den alten, schönen Häusern aus Bruchsteinen stehen auch heute nur noch die Ruinen.

Die Menschen mit ihrem sehr unabhängigen autonomen Lebensstil hausen entfremdet zentralisiert in vorfabrizierten Häusersiedlungen. Häuser aus unlebendigem Material, aber mit Komfort, den sie vorher nicht hatten.

Der italienische Staat rechnet mit einer Übergangszeit von 10 Jahren.

Doch schon heute gibt es Einwohner, die dieses sterile Wohnen und auch die distanzmässig grosse Trennung von ihren Tieren nicht aushalten und in irgendwelchen Schlupfwinkeln nahe beim alten Haus «wohnen».

Erinnern sie sich noch?

Am Abend des 23. Novembers 1980 hat ein schweres Erdbeben in einem Gebiet von der Grösse Bern-Bodensee südlich von Neapel friedliche Dörfer von einer Minute auf die andere zerstört: 3000 Tote, 300000 Obdachlose – so lautete die offizielle Bilanz.

Die Schweizerischen Hilfswerke hatten durch spontane Sammlungen 14,5 Millionen Franken für Nothilfe und Wiederaufbau zur Verfügung gestellt. Die Wohnwagenaktion und die Kleidersammlungen waren die ersten Sofortmassnahmen. Nicht zu vergessen den Einsatz des Katastrophenhilfscorps, welches bei der Bergung und den Aufräumearbeiten mithalf.

Margrit Jaggi, die Verfasserin dieses hautnahen, ungeschminkten Berichts über ihre drei Einsätze im süditalienischen Erdbebengebiet als Bauleiterin und Geburtshelferin für Kühe.

Die Leute jener Gebiete sprechen gregorianisch. Das ist ein Dialekt, den auch Italiener kaum verstehen. Sie sind weitgehend Analphabeten. Das Wasser muss von weit her geholt werden und ist überaus kostbar. Sie haben gelernt zu dulden. Sie lassen sich alles gefallen. Sie halten sich lieber still, als unangenehm aufzufallen. Der Staat hat es leicht, diese herzlichen, gutmütigen, gastfreundlichen Menschen zu betrügen.

Und trotz allem sah ich: Das hier ist ein Paradiesgarten! Steinige Berge, durchzogen mit schönen Ebenen und üppiger Vegetation. Frauen transportieren ihre Lasten noch auf dem Kopf. Sie arbeiten viel härter als die Männer. Aber unterwürfig sind sie überhaupt nicht. Sie behalten beispielsweise ihren Mädchennamen nach der Heirat. Erstaunlich viele Männer haben in der Schweiz oder in Deutschland als Fremdarbeiter gearbeitet und haben jeden Rappen, den sie erübrigen konnten, nach Hause geschickt. Heute ist die Motivation weg. Sie haben erlebt, wie die Früchte all der Jahre in der Fremde mit einem einzigen Schlag, durch das Erdbeben, vernichtet wurden. Die Frauen aber, die die Jahre ohne Männer allein bestehen mussten, sind starke Persönlichkeiten geworden. Sie reden von «meinem » Land, von «meinem» Haus, und nicht von «unserem».

Zum Baumeister avanciert

Der Lagerleiter, Pfarrer Zürcher, verunfallte schwer. Und so wurde ich von Anfang an mitten in eine grosse Verantwortung hineingestellt.

Im Lager Null, das für das Funktionieren der nachfolgenden Lager verantwortlich war, begann ich mein Amt als Bauleiterin der «fienili». Bei 50 Grad im Schatten! Mit Schrecken sah ich, dass hier alles Laien am Werk waren, junge Leute, von denen die jüngsten kaum 16 Jahre alt waren. Durch den Unfall des Lagerleiters kam alles ins Wanken. Das Material traf nicht ein, wir hatten viel zu wenig Werkzeug, wir hatten keine Pläne, wo die «fienili» zu erstellen waren usw.

Doch mit den Schwierigkeiten wuchsen meine Kräfte. Ich erstellte einen Zeitplan, stellte die Equipen zusammen, organisierte Baukisten. Anstatt zwei Wochen blieb ich zwei Monate. Ich fühlte mich einerseits für die jungen Leute, Idealisten, verantwortlich, vor allem aber für die Bewohner dieses Gebietes. Ich war unheimlich stark motiviert.

So sehen die malerischen Dörfer in Süditalien nach dem Erdbeben vom 23. November 1980 auch heute noch aus.

Nicht immer ist auzumachen, ob auch die Richtigen, die wirklich Armen, die Hilfsgüter erhalten, wie etwa eine Schweizer Kuh.

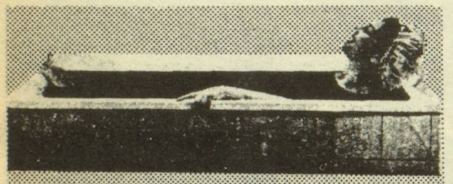
Der italienische Staat hat die Einwohner in vorfabrizierte Häuser untergebracht, wo sie kilometerweit getrennt von ihren Tieren, altes Brauchtum zu retten versuchen.

Mein Arbeitstag sah teilweise folgendermassen aus: Aufstehen morgens um halb fünf Uhr. Bauplätze, die bereits präpariert waren, suchen. Zurückfahren ins Lager und mit vier Mädchen die Lastwagen mit dem vorfabrizierten Material für vier «fienili» beladen. Eine schwere, unfallträchtige Arbeit. Genauso wie die Fahrt durch unwegsames Gebiet, das Abladen und das Bauen selbst. In den zwei Lagern waren je 30 bis 35 Helfer. Anstatt der Siesta am Nachmittag luden wir nochmals Lastwagen.
Abends, um acht bis neun Uhr, wenn die Nacht schlagartig hereinbrach, assen wir. Dann standen wir Schlange beim Wasserholen. Und irgendeinmal nahm ich meinen Schlafsack und schlief unter einem überwältigend schönen Sternenhimmel im Freien.

24 + 35 KRÄUTERÖL
erfrischend und belebend, für die tägliche Körper-, Mund- und Fusspflege.

100-ml-Flasche Fr. 15.–

Postfach 55, 9620 Lichtensteig



Für Rheumatiker:
YUMA-Moorbad mit Naturkraft

Kuren Sie daheim mit dem schlammfreien YUMA-Moorbad aus Schweizer Moor. Kein Verschmutzen der Badewanne. Bewährt gegen Rheuma, Ischias, Gicht und **Frauenleiden.** 10 Vollbäder nur Fr. 25.–, 25 Bäder Fr. 46.–, in Ihrer Apotheke oder Drogerie.

Prospekte durch YUMA AG, 9445 Rebstein SG

Margrit Jaggi war dreimal im Einsatz im Erdbebengebiet San Gregorio Magno, Ruvo del Monte, Ricciglione und Senerchia. Das erste Mal kurz nach der Katastrophe, das letzte Mal im Februar 1983. In ihrem hautnahen Bericht (auch die Photos stammen von ihr) klingen auch kritische Töne an.
Margrit Jaggi ist geschieden und hat drei Kinder im Alter zwischen 15 und 19 Jahren. Nach der Scheidung wusste sie nur eines, dass sie sich nicht unterkriegen lassen wollte. Ihr erster Traum von Unabhängigkeit war bescheiden. Sie wollte sich eine Boutique aufbauen und darin Selbstgemachtes verkaufen, vor allem Spielzeug und Gegenstände aus Holz. Heute besitzt sie eines der schönsten Häuser in Murten und eine Modeboutique, die von allein läuft.
Ihre kraftvolle Vitalität, der Mut, das Leben anzupacken, wie es ist, «trieben» sie förmlich in dieses Gebiet südlich Neapels, deren Einwohner traditionelle Kleinbauern und Selbstversorger sind, um zu helfen. Sie packte überall mit an, war einmal Bauleiter und einmal Hilfs-Veterinärin!

Kühe für Süditalien

Im Oktober 1982 fuhr ich, diesmal auf Anfrage von Pfarrer Utelli, nach Süditalien. Ich sollte eine Statistik über die erbauten «fienili» zusammenstellen und berichten, was aus unserer Arbeit geworden war.
Doch zuerst wurde ich zu einem anderen Einsatz delgiert. Ich musste einen Riesen-Erntespeicher für eine Cooperative fertigstellen! Eine halsbrecherische, gefährliche Zimmermannsarbeit. Die Motivation wollte sich diesmal nicht voll einstellen. Ich fühlte mich ausgenutzt. Die Verantwortlichen drückten sich vor der Arbeit. Ich sehnte mich nach meinen Menschen aus San Gregorio, die mir beim ersten Einsatz so vertraut geworden waren, nach ihrer Gastfreundschaft und ihrer Fröhlichkeit. Als zweites aber musste ich auf einer Alp mutterseelenallein mit zwei Mädchen 25 Schweizer Kühe hüten, die das HEKS den erdbebengeschädigten Bauern geschickt hatte. Und öfters einmal plagte mich die Frage, ob bei der Verteilung von Gütern und Vieh jene, die es nicht so nötig hätten berücksichtigt würden, anstatt jene, die wirklich arm sind. Denn die wirklich Armen schweigen.
Erst als ich in San Gregorio meine Statistik erstellen konnte und die lieben, vertrauten Gesichter wiedersah, fühlte ich mich erneut in meinem Element.

Ich half beim Kalbern

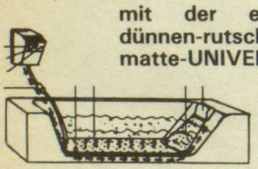
Anfangs Februar fuhr ich zum dritten Mal nach Süditalien. Diesmal wurde ich zur Geburtshelferin. Inzwischen waren rund 18 Stück Schweizerkühe geliefert worden. Verantwortlich für diese Kühe war ein Bündner Bauer, und es störte mich furchtbar, dass er zu den zutraulichen, freundlichen Einheimischen so befehlshaberisch und unfreundlich war.
Er wollte ihnen unbedingt seine Vorstellung von Viehhaltung aufzwingen. Er liess die Kälbchen nicht, wie das die Bauern jener Region bisher gewohnt waren, nach der Geburt an der Mutterkuh saugen, sondern rechnete vor, dass damit zuviel Milch verloren gehe. Dabei hatten die Leute nur ein Interesse: ihre schöne Schweizerkuh zu hätscheln und zu pflegen, und es ging ihnen überhaupt nicht um den materiellen Verlust von ein paar Liter Milch. Materialistische Einstellung ist diesen Menschen fremd.

Fazit

Mein Einsatz im Katastrophengebiet Süditalien hat mich sehr viel gelehrt. Erstens, dass ich fähig bin, mich in völlig unerwarteten Situationen zu bewähren, und dass mit zunehmender Verantwortung auch die Kraft wächst. Zweitens, dass Hilfsaktionen meiner Meinung nach zu dilettantisch geleitet werden. Drittens, dass auch einige Schweizer kolonialistische Gelüste haben, und anderen Menschen unbedingt ihren Stempel aufdrücken wollen.

Margrit Jaggi

PERSANA-Luftsprudel-Massagebad –



mit der exklusiven-einzigen-superleichten-dünnen-rutschfesten-körperlangen-Sprudelmatte-UNIVERSAL – mit 3600 Luftdüsen, im Bad regulierbar – Ein eigenes Kurbad für die ganze Familie – für jung und alt – Sprudelmatten auch einzeln erhältlich.

HYDROCON AG, 8030 Zürich, Telefon (01) 47 54 16

Unterlagen und Beratung durch:
Margareth Miller, Sonnenbergstrasse 92, 8032 Zürich

Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____

Mit gutem Gewissen gegen den Schmerz.

Denn heutzutage sollte ein Schmerzmittel nicht nur rasch wirken, sondern auch gut verträglich sein.

ASPRO 500 aktiv gegen Schmerzen.

Die UNO und die Schweizerinnen

Im Zentrum des diesjährigen Tages der Frau an der Mustermesse in Basel steht der Beitritt der Schweiz zur UNO. Unsere Kollegin vom Schwesternblatt «Femmes Suisses» (1912 von der Frauenrechtlerin Emilie Gourd gegründet), Perle Bugnion-Secretan, hat für diese Ausgabe einen aktuellen Beitrag über die UNO und die Frauen verfasst.
Die Redaktion

Revolutionäre Gleichberechtigungsidee

Es war geradezu revolutionär, dass 1945 anlässlich der Gründung der UNO die Gleichberechtigung von Mann und Frau bereits in der Charta aufgenommen wurde. Die Generalversammlung der UNO und ihre Organe, das was man unter dem System UNO versteht, hat sich von Anfang an für die Gleichberechtigung in Gesetz und Wirklichkeit eingesetzt. 1948, als die Menschenrechtskonvention entstand, wurde darin das Prinzip der gleichen Rechte für Mann und Frau erneut verankert. Es ist eine Bestimmung, die zwar für die angeschlossenen Staaten nicht verbindlich ist, sie aber dazu bewegt, den Gleichberechtigungsartikel in ihren Verfassungen zu verankern.
Seit 1966 verpflichtet das UNO Abkommen jene Staaten, die die Menschenrechte ratifiziert hatten, sich zum Prinzip der Gleichberechtigung zu bekennen. Die Schweiz war nicht dabei! Immerhin unterzeichnet und ratifiziert sie die Menschenrechtskonvention des Europarates.
Sehr früh schon ernennt die UNO eine Kommission für Frauenfragen. Diese Frauenkommission entwickelt sich zum dynamischen Mittelpunkt aller aufeinander abgestimmten Aktionen innerhalb der Gremien der UNO.
Im Bereich der UNESCO geht es um Ausbildung. Bei der OIT (Organisation internationale du travail) wird die Frauenausbildung unter die Lupe genommen. Die UNICEF befasst sich mit dem Schutz von Mutter und Kind. Ein Fonds der UN nimmt sich der Geburtenkontrolle an, etc.
Diese Aktionen haben zweierlei Wirkung: Erstens wirken sie auf die Gesetzgebung ein, zweitens auf die Entwicklung verbesserter sozio-ökonomischer Strukturen.

● **Gesetzgebung:** Durch viele internationale Konventionen fördert die UNO die Anerkennung der Rechte der Frauen. Sobald ein Staat eine solche Konvention ratifiziert hat, gehört er zum juristischen System der UNO. 1979 veröffentlichte die UNO eine Konvention über Frauendiskriminierung. Die Schweiz ist dabei, diese Konvention zu studieren und zu ratifizieren.

● **Sozio-ökonomische Entwicklung:** Um es vereinfacht auszudrücken: Die Frauenkommission der UNO hat drei Grundregeln durchgesetzt:

1. Es gibt eine echte Entwicklung nur dort, wo die Frauen von dieser Entwicklung ebenfalls profitieren.
2. Es müssen genaue Spezialprogramme ausgearbeitet werden, die den Frauen ermöglichen, ihren Rückstand auf die Männer aufzuholen.
3. Diese Programme sind gemeinsam mit den Frauen zu entwickeln, damit alle ihre Probleme berücksichtigt werden.

Von Anfang an Internationalität

Von Anfang an hat die UNO Frauenkommission mit den internationalen Frauenorganisationen zusammengearbeitet. Sie erhielten den Konsultativ-Status beim ONG (Organisations nongouvernementales). Die ONG nimmt an den Sessionen der Frauenkommission der UNO teil und kann dort ihre Vorschläge einbringen. Die der ONG angehörenden internationalen Frauenorganisationen nehmen als Mitglieder an den Seminarien und Vorträgen teil. Sie bringen den Frauenstandpunkt ein, der oftmals den einzelnen Regierungen gar nicht bewusst ist. Während langer Jahre hatte die ONG ihren Sitz in Genf. Die Schweizerinnen waren durch ihre ASF-Mitglieder (Conseil international des Femmes) vertreten, durch den Schweizerischen Verband für Frauenrechte, Mitglieder der Internationalen Frauen-Allianz, Mitglieder der Schweizerischen Berufs- und Geschäftsfrauen, etc.

Empfehlenswerte Lektüre:
Schweiz-UNO, Einwände und Antworten. Arbeitsgemeinschaft Schweiz-UNO,
Postfach 20, 3000 Bern 26,
zu Fr. 2.-

Seit die ONG nach Wien übersiedelte, gingen für die Schweizerinnen eine Reihe von wichtigen Beziehungen und Kontakte verloren.

Das Jahrzehnt der Frauen

1975 wurde von der UNO zum «Jahr der Frau» erklärt. 1976 bis 1985 zum «Jahrzehnt der Frau». Es ist die Generalversammlung der UNO, die diese Beschlüsse fasste, um weltweit die Sache der Frau voranzutreiben. Nachdem sich viele anfänglich mokierten, wurde dieses Jahr der Frau unter der nimmermüden Leitung der Finnländerin Helvi Sipilä (stellvertretende Generalsekretärin der UNO), zu einem überwältigenden Erfolg.
Die gleichen Symbole wurden weltweit zum Signal, ob sie nun als Anhänger getragen wurden oder sich als Druck auf dem Kleiderstoff der Afrikanerinnen zeigten.
Das Wichtigste: Überall auf der Welt wurden sich die Frauen ihrer Lage bewusst. Sie begannen sich zu organisieren, um gemeinsam ihre Forderungen durchzusetzen. In vielen Staaten entstanden Ministerien für Frauenfragen oder nationale Frauenkommissionen. 1975 gingen von der Konferenz in Mexiko starke Impulse auf die ganze Welt aus. Zum erstenmal wurde hier ein von Frauen für Frauen bestimmter Aktionsplan ausgearbeitet. An diesem Aktionsplan orientiert sich das ganze Jahrzehnt der Frauen und vertiefte gleichzeitig den Einfluss des Jahres der Frau. 1980 gaben sich die Frauen an einer Konferenz in Kopenhagen auch der ersten Halbzeit des Jahrzehntes Rechenschaft über die Fortschritte und die Rückschläge. Das weitere Vorgehen wurde gemeinsam besprochen.

Beinah noch denkwürdiger als diese UNO-Konferenz war aber die Parallel-Tagung, die durch die Frauen der ONG veranstaltet wurde. Sie zog Tausende von Frauen an, die sich in einer freien, ungezwungenen Atmosphäre kennenlernen und Erfahrungen austauschen wollten. Sie teilten sich ihre Hoffnungen mit und erarbeiteten eine Strategie des Umbruchs.
1985 wird das Jahrzehnt der Frauen zu Ende gehen mit einer dritten internationalen Konferenz in Nairobi. Möglicherweise wird dannzumal ein weiteres Jahrzehnt der Frauen beschlossen; denn gleiche Rechte für Frauen und Männer sind weit von ihrer Verwirklichung entfernt.

Die Schweizerin hat profitiert

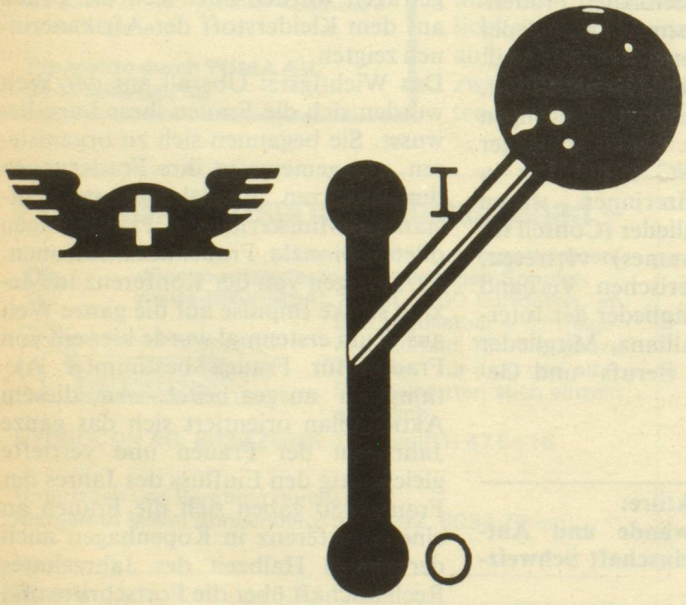
Vordringlich waren die Bemühungen der Frauenkommission der UNO auf die Verbesserung der Situation der Frauen in der dritten und vierten Welt gerichtet.
Doch auch die Frauen der Industrienationen profitierten. Nicht zuletzt die Schweizerinnen. Zwar hatten die Schweizerinnen keinen Sitz in der Frauenkommission, keine Delegierten-Stimme in der Generalversammlung der UNO, die ihre Anliegen hätte vortragen können. Immerhin wurden die Schweizerinnen offiziell zu den Konferenzen in Mexiko und Kopenhagen eingeladen. Aber unsere zwei Diplomatinnen, Marianne von Grünigen, Verfasserin der UNO Botschaft, und heute an der Botschaft in Moskau tätig, und die Botschafterin Francesca Pometta, UNO-Beobachterin in New-York, konnten zu ihrem Leidwesen an den Vorbereitungsarbeiten nicht teilnehmen.
Wenn wir nicht gänzlich Aussenseiterinnen geworden sind, so darum, weil wir durch die ONG eine direkte Verbindung zur UNO haben. Im übrigen haben uns alle Aktionen der UNO-Frauenkommission ausserordentlich viel geholfen.
Viele UNO-Konventionen wurden in der Schweiz bereits unterzeichnet und ratifiziert:

1. Der Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit beispielsweise.
2. Als die UNO und UNESCO Ende der Sechzigerjahre ein erstes Programm zur Verbesserung der Stellung der Frau in der Gesellschaft lancierten, konnte die schweizerische Kommission der UNESCO beim Bundesrat einen Kredit herausholen, um damit eine wissenschaftliche Arbeit zu finanzieren, die sich mit dem fehlenden Frauenstimm- und Wahlrecht und dessen Gründen auseinandersetzte.
   Dieser UNESCO-Bericht hat viel Staub aufgewirbelt (er erschien 1974) denn er enthüllte eine völlig unerwartete Realität.
3. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung, vor allem der Frauenrechtsorganisationen, stimmte der Bundesrat einer zweiten Volksabstimmung über Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts zu, damit ihm keinerlei Hindernisse mehr in den Weg gelegt werden konnten, die Ratifizierung der Strassburger Menschenrechtskonvention zu vollziehen.
4. Das internationale Jahr der Frau 1975 endlich, war der Startschuss für den Frauenkongress in Bern.
   Gemäss einer der Empfehlungen wurde vom Bundesrat eine nationale Frauenkommission eingesetzt.
   Die lancierte Berner-Initiative führte am 14. Juni 1981 nach einer Volksabstimmung zur Verankerung der gleichen Rechte für Mann und Frau in der Bundesverfassung.

Die Schweizerinnen haben der UNO sehr viel zu verdanken. Wir haben von all diesen Aktionen profitiert, ohne dass die Schweiz Mitglied der UNO wäre. Aber wir haben wohl trotzdem etwas sehr Wichtiges verpasst, nämlich die Sorgen und Nöte der Frauen anderer Länder kennen zu lernen.
Es bleibt noch so unendlich viel zu tun.

Perle Bugnion-Secretan
Übersetzung: Helène Wiedmer

Starten statt warten.
Schweizer Mustermesse
Basel, 16.-25.4.83
Verbilligte Bahnbillette



LADY L
Spezialgeschäft für grosse Grössen
Limmatquai 116, 8001 Zürich
(Haus Konditorei Kleiner)
Telefon (01) 252 06 43

LADY L

Grössen 44–54

Liebe Kundin

«Wir sind rund – na und?» Dies ist der Titel eines Buches, geschrieben von übergewichtigen Frauen, die sich für alle Molligen einsetzen.

Nachdem auch Sie mit allen Arten von Radikalkuren sich nicht schlankgefastet haben, stehen Sie nun nicht alleine da. Denn 70% der weiblichen Bevölkerung trägt die Grössen über 42.

In Amerika heisst es «big is beautiful» (Mollig ist schön), und die Frauen haben gelernt, ihre Komplexe deswegen zu vergessen.

Und dass die Modebranche die vollschlanken Frauen vernachlässigt, stimmt auch nicht. Wir haben in den letzten 7 Jahren, seit Bestehen unseres Geschäftes, das Gegenteil bewiesen.

Für die neue Frühlingskollektion haben wir uns sehr bemüht, speziell modische Modelle auch bis zur Grösse 54 für Sie einzukaufen.

Kommen Sie – lassen Sie sich von dieser neuen Mode begeistern.

Ein grosser Teil der neuen Mode ist schon eingetroffen, und täglich kommen neue Modelle hinzu.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Mit freundlichen Grüssen
Lady L

Solidarität ohne Grenzen

Die «International Alliance of Women»/IAW ist ein Dachverband, dem heute rund 80 Frauenorganisationen aus 70 Ländern angehören. Vollmitglieder können die nationalen Dachverbände werden, aber auch Einzelpersonen.

Die IAW wurde 1902 in den USA unter der Ägide der berühmten Frauenrechtlerin Susan B. Anthony geplant. Formell gegründet wurde die Allianz an einem Kongress in Berlin 1904. Da damals die Frauen – ausser in Australien – noch nirgends das Stimmrecht hatten, wurde dieser Verband entsprechend seiner Stossrichtung «The International Suffrage Alliance» genannt. Die Schweizerinnen, insbesondere die Genferinnen mit Emilie Gourd, waren schon bei der Planung mit dabei!

Die Ziele der IAW sind heute mehr allgemeiner Art, was im Motto «Gleiche Rechte – Gleiche Verantwortung» zum Ausdruck kommt und in den Statuten unter anderem festhält:

- Gesetzesreformen anstreben, die nötig sind, um echte Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem sozialen, rechtlichen und beruflichen Sektor zu erreichen.
- Frauen zu ermutigen, ihre Rechte, aber auch ihre Pflichten in der Öffentlichkeit wahrzunehmen und so zur Sicherung der individuellen Freiheit und der Menschenrechte beizutragen.
- sich gegenseitig über die Landesgrenzen hinweg zu unterstützen.

Seit 1946 findet alle drei Jahre ein Kongress statt, an welchem jeweils die Präsidentin und der 24köpfige Exekutivausschuss gewählt werden. Jedes Mitgliedland entsendet seine Delegierten dahin. Da werden auch Diskussionen geführt, Vorträge gehalten, und dem Erfahrungsaustausch ist breiter Raum gewidmet. Daneben finden auch in den Regionen verschiedene Seminare statt, oftmals unterstützt von UNO Organisationen wie UNICEF, WHO, UNESCO.

Die IAW unterhält sechs ständige Kommissionen und gibt viermal jährlich ein Informationsbulletin heraus, das jedermann, auch wen er/sie nicht Mitglied ist, abonnieren kann (International Women's News, Glen House, 1, Heaton Road, Gledholt/Huddersfield, Yorkshire, Great Britain).

Irmgard Rimondini

war Delegationsleiterin für die Schweiz am IAW-Kongress in Helsinki. Den Leserinnen des «Schweizer Frauenblatts» dürfte sie keine Unbekannte sein, gehört sie doch seit über vierzig Jahren aktiv der Frauenrechtsbewegung an. Wir haben sie über ihre Tätigkeit innerhalb der IAW befragt.

«Schon seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bin ich Mitglied der IAW, weil ich an die Solidarität über Landesgrenzen hinaus glaube und daran, dass persönliche Kontakte auf internationaler Ebene mehr zur Besserstellung der Frau beitragen können als manche Gesetze. Seit gut zwanzig Jahren bin ich Vertreterin der IAW an der UNO in Genf und auch an der ILO (Internationales Arbeitsamt). Dann berief mich der Vorstand als Präsidentin der sozialen Kommission der IAW. Weil ich an der UNO sowieso mit all den Fragen ständig konfrontiert bin, willigte ich gerne ein und übernahm es einige Jahre lang. Am Dreijahreskongress der IAW in New York wurde ich 1976 zur Vizepräsidentin des Verbands gewählt und in Helsinki soeben bestätigt. In dieser Eigenschaft nehme ich auch Einsitz im Zentralvorstand des Schweizerischen Frauenrechtsverbands. Und überall gibt es sehr viel zu tun! Am Strafgericht in Basel bin ich ja auch noch als gewählte Richterin. Fast ein bisschen zuviel, also. Deshalb wollte ich eigentlich vom Vorstand zurücktreten, aber die internationale Präsidentin bat mich, durchzuhalten, weil ich noch keine Nachfolgerin gefunden habe und weil ich meine Erfahrung zur Verfügung stellen muss. So bleibt es halt dabei, aus Idealismus beginnt man, dann kommt immer mehr dazu.

Aber wenn ich jeweils wieder erleben darf, wieviel konkrete Verbesserungen erreicht werden, wenn Frauen einander helfen und dadurch auch immer mehr an Selbstbewusstsein gewinnen, dann gibt das auch mir wieder Kraft. Durch unsere Reisen und Vortragsreihen, Seminare und Workshops – gerade in Entwicklungsländern – erreichen wir oft, dass sich Frauenorganisationen formieren. Mit andern Worten: Die IAW wächst ständig. An jedem Kongress können wir dann wieder neue Mitglieder aufnehmen. Diesmal waren es 10 neue Verbände aus neun Ländern und so verschieden voneinander, von Australien bis Zambia.

Diesen jungen Mitgliedern müssen wir Unterstützung geben. Ich bin übrigens überzeugt, dass auch die Schweizerinnen der IAW viel zu verdanken haben. Es war Margery Corbett Ashby, die grosse Dame und Mitbegründerin des internationalen Frauenverbands, die nach Genf kam und bei Emilie Gourd den Frauenstimmrechtsverband anregte. Auch die Idee der Fackelzüge und der Strassendemonstration haben wir von den Pionierinnen der internationalen Zusammenarbeit übernommen. Persönliches Engagement und Einsatz können eben vieles in Bewegung bringen.»

Annelise B. Truninger

Zu meiner Person: Ich lebe auf dem Land, in einem kleinen Dorf in der Linthebene am Eingang zum Glarnerland. Bin Berufs-Journalistin, studierte Anglistik, Deutsch, Geschichte, Philosophie, Psychologie promovierte über das irische Theater, weil ich ursprünglich zum Theater wollte als Regisseuse selbst verständlich! Hat nicht geklappt,wohl weil ich es zuwenig intensiv anpackte.
Kurze Ehe.
Ein Sohn von 7 Jahren.
Bei der IAW bin ich etwa seit meinem 20. Lebensjahr.

Arbeitsmodelle in den 80er Jahren

Zum 26. Dreijahreskongress der International Alliance of Women trafen sich vom 24.–31. Juli 1982 rund 180 Delegierte aus 36 Ländern in Helsinki.

Die Veranstaltung war ganz dem Thema «Beschäftigungssituation» gewidmet und basierte auf dem Hintergrund einer UNO Deklaration. 1980 hatte nämlich die UNO eine Konvention zur Abschaffung jeder Form von Diskriminierung gegenüber Frauen (Convention on the Elimination of all Forms of Discrimination against Women) aufgestellt, die bislang (Stand Ende Juni 1982) von 88 Staaten unterzeichnet und von 39 ratifiziert worden ist. Die Schweiz ist übrigens nicht dabei. Artikel 11 dieser Konvention verpflichtet die Staaten, «angemessene Massnahmen zu treffen, um die Diskriminierung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu eliminieren». Wie sehr Frauen gegenüber Männern auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind, wurde aus den Berichten der einzelnen Landesdelegierten am Kongress nur allzu deutlich. Mit der unaufhaltsam raschen Einführung der Mikroprozessoren und der damit verbundenen Technisierung und Rationalisierung in fast allen Arbeitsbereichen hat sich die Situation der Arbeitnehmer verändert. Die Auslese ist härter geworden. Wer nichts gelernt hat, zu alt für eine Umschulung ist, auf einem Gebiet zu spezialisiert ist, bleibt irgendwann auf der Strecke. In den Entwicklungsländern kommt dazu das Überangebot an Arbeitskräften. Arbeitgeber, und das sind häufig multinationale Firmen, können nicht nur auswählen, sie können auch, vor allem bei jungen Frauen, die nicht organisiert sind, die Löhne entsprechend niedrig halten. Als Beispiel wies eine Abgeordnete aus Sri Lanka auf die Elektronik-Branche in Südostasien hin, wo vorwiegend 16 bis 20jährige Mädchen, die aus den Dörfern kommen, in der Produktion der Chips beschäftigt sind – und zwar ganztags. Nach etwa vier Jahren sind ihre Augen ruiniert, sie müssen eine Brille tragen und auf der Strasse wird ihnen «Grossmutter» nachgerufen. Natürlich können sie dann auch nicht mehr an den winzigen elektronischen Bestandteilen arbeiten. Sie gehen weiter zu weniger gut bezahlten Jobs und allzu oft enden sie dann wirklich auf der Strasse – als Prostituierte. Ein extremes Beispiel vielleicht, aber eines, das in aller Deutlichkeit auf die Probleme von Frauen auf dem Arbeitsmarkt hinweist: Wenn sie jung sind, finden sie leicht eine Stelle, auch ohne Ausbildung; die sogenannten weiblichen Charakteristika wie Geschicklichkeit, Zuverlässigkeit, Passivität werden ausgenutzt und gering geachtet, was sich in den niedrigen Löhnen zeigt. Oftmals muss aber eine Familie von diesem Gehalt leben. Frauen haben auch viel weniger Möglichkeiten zur Weiterbildung, weil sie neben dem Beruf auch noch Haushaltarbeiten machen und Kinder zu betreuen haben.

Dieser Teufelskreis ist in den industrialisierten Ländern sicher nicht so unausweichlich, können doch hier theoretisch die Frauen dieselbe Ausbildung und dieselben Berufschancen wahrnehmen wie Männer. Und dennoch sind in der Praxis manche Ähnlichkeiten unübersehbar, denn Traditionen und Vorurteile sind auch bei uns stark. So sind Frauen in westlichen Ländern noch immer im Durchschnitt zu einem Drittel schlechter bezahlt als Männer, arbeiten vorwiegend in Dienstleistungsbetrieben und sind kaum auf den Chefetagen anzutreffen. Es wird weitgehend als selbstverständlich angesehen, dass sie neben der Berufsarbeit auch die Hausarbeiten zum grössten Teil übernehmen und dass sie, etwa nach einer Scheidung, auch ihre Kinder erhalten können. Diese Doppelbelastung ist es denn auch, die Frauen aus Ost und West als gemeinsames Problem erkannten und für die es Lösungen zu finden gilt. Am Kongress wurde diskutiert, was die einzelne Frau beitragen kann. Resolutionen und ein Arbeitsprogramm für die nächsten drei Jahre wurden ausgearbeitet und sollen den Mitgliedorganisationen als Basis für ihre Aktionen dienen. So soll Buben und Mädchen der gleiche Zugang zu technischen Kenntnissen gewährt werden, damit sie auf dem zukünftigen Arbeitsmarkt dieselben Möglichkeiten haben. Es wurde empfohlen, bei der Verteilung von Hilfsgütern in der Dritten Welt und bei der Investitionsplanung von Spendengeldern Frauen beizuziehen, damit besonders in ländlichen Gebeiten die Mütter besser berücksichtigt werden. Frauen sollen ermutigt werden, auch dort mitzumachen, wo die Entscheidungen fallen. Die Möglichkeiten für Teilzeitarbeit sollten erweitert werden. Das klingt alles sehr theoretisch, doch die IAW als Verband und Mitglied der nicht-regierungsgebundenen UNO-Organisationen kann auf Regierungsebene in den jeweiligen Ländern auf Diskriminierungen hinweisen. Die sechs ständigen Kommissionen der IAW halten den Kontakt untereinander aufrecht, tauschen Informationen aus und machen Umfragen in den Mitgliedländern. In den internationalen Organisationen sitzen ständig Delegierte der IAW, also in New York, in Wien, in Strassburg am Europarat, in Paris an der UNESCO, in Rom an der FAO. Auswertungen von Fragebogen und Vorschläge zu Verbesserungen der Situation werden an die Mitgliedorganisationen verschickt und enthalten manche Anregung. Die IAW rief schliesslich ihre Mitglieder auf, die Regierungen zu veranlassen, die UNO-Konvention zu unterschreiben bzw. zu ratifizieren. Wenn die Gleichberechtigung auf dem Papier erreicht ist, fällt es leichter, überkommene Einstellungen zu ändern. Hoffentlich!

Annelise B. Truninger

Demnächst

1983 ist das UNO-Jahr für Kommunikation, d.h. Medien
1984 Internationale Konferenz zu Bevölkerungsfragen mit Tagungsort in Mexiko
1985 UNO-Jahr der Jugend
UNO Konferenz zur Stellung der Frau
Ende der UNO-Dekade der Frau 1975–1985

Frauenbild – Frauenbilder

Am Dreijahreskongress der IAW in Helsinki wurde erstmals eine speziell ausgewählte kleine Gruppe von Frauen mit der Betreuung der Presse betraut. Bislang hatten jeweils der Vorstand oder die Präsidentinnen der Kommissionen Communiqués bzw. Zusammenfassungen über ihre Arbeit an die Medien geschickt. Das veranlasste eine Teilnehmerin zu der Frage: «Weshalb hat die IAW keine Pressesprecherin? – Bei den kleinsten Männerparteien ist das doch selbstverständlich.» Olive Bloomer aus Malta, internationale Präsidentin der IAW, griff die Anregung auf, allerdings in modifizierter Form: Am Schluss des Kongresses wurde ein «ad hoc Media und Press Committee» gebildet, das vorläufig für das Jahr 1983, das Weltkommunikationsjahr, Bestand haben sollte. Internationale Repräsentation war nicht geplant, sondern ein Fachfrauengremium, das möglichst schnell aktiv werden konnte. Zur Vorsitzenden wurde die Schweizerin Annelise B. Truninger aus Bilten/GL gewählt. Die Mitglieder, eine Radiomitarbeiterin und Politikerin aus Finnland und eine Übersetzerin aus England, kommunizieren untereinander mittels einfachem System von Briefkopien. Sie haben sich auch darauf geeinigt, vorwiegend das Bild der Frau in den Medien in den verschiedenen Mitgliedländern der IAW zu untersuchen und die rein technischen Gegebenheiten (die von der UNO mit dem Wort «communication» ebenfalls gemeint sind) ausser acht zu lassen. Als erste Aktion wurde ein Fragebogen verschickt, um diese Bestandesaufnahme zu ermöglichen. Die Auswertung soll im Mai erfolgen. Als Idealziel aber schwebt der IAW-Medienkommission der Aufbau eines internationalen Journalistinnen-Netzes vor! Wird es gelingen?

Das Engagement

Eigentlich besuchte ich nur darum die Solothurner Filmtage Ende Februar, um einen einzigen Film zu sehen, nämlich «Xunan» (The Lady), und um drei ungewöhnliche Frauen kennenzulernen: Margrit Keller, die den Film in Mexiko gedreht hat, Gertrud Düby-Blom, die achtzigjährige Hauptdarstellerin des Filmes, sowie Kiki Suarez, die junge Deutsche, die in Mexiko gegen das Elend der guatemaltekischen Flüchtlinge kämpft.

Margrit Keller, die Filmerin

Margrit Keller ist bestbekannte Radioredaktorin. Sie arbeitet heute im freien Arbeitsverhältnis. Mit ihr ist nicht gut Kirschen essen, heisst es! Und das entschlossene Gesicht und die blitzblauen Augen bestätigen, dass sie sich von niemandem und nichts überfahren lässt. Margrit Keller war von ihrer ersten Begegnung mit Gertrud Düby-Blom tief beeindruckt. Diese achtzigjährige Schweizerin, die sich in Mexiko für die Kultur der Lacadonen (Maja-Indianer) einsetzt und noch mehr für das Überleben des einmaligen Tropenwaldes, stellte sich erst einmal den Schweizer Zuhörern in einem Radioporträt vor. Und weil ihr schien, dass das Wort nicht stark genug war, um die Kraft dieser Persönlichkeit und ihres Werkes darzustellen, beschloss sie, die Geschichte zu visualisieren, das heisst, einen Film darüber zu machen! Sie stiess auf der Suche nach Mitarbeitern – denn vom Filmen verstand sie nichts – auf zwei alte Füchse, auf Peter von Gunten, den Filmer, und auf Fredy Murer, der den Schnitt des Filmes besorgte.

Margrit Keller stellte ihren ersten Film «Xunan» (The Lady), an den Solothurner Filmtagen vor.

Wie immer, wenn jemand in der Schweiz einen Film drehen will, geht es in erster Linie um das liebe Geld. Margrit Keller erstellte das Exposé und ging dann auf Geldsuche. Vom Departement des Innern war nichts zu erwarten, denn Margrit Keller war als Filmerin nicht bekannt (es war ja auch ihr erster Film). Und was sie an professioneller Generalstabsarbeit für gekonnte Radiosendungen geleistet hatte, das fiel offenbar nicht ins Gewicht ... Sie galt als Anfängerin (auch bei ihren männlichen Kollegen), die sich durch Heraufdienen die Sporen zu verdienen hatte. Margrit Keller brachte auf Anhieb das Geld nicht zusammen. Aber immerhin soviel, dass ein erster Teil im Herbst 1980 in Mexiko gedreht werden konnte.

«Ich fand, wir müssten einfach gehen. Gertrud Düby-Blom ist eine zwar sehr vitale Frau, aber sie ist immerhin über achtzig Jahre alt. Ich wollte in einem ersten Teil alle jene Sequenzen drehen, die direkt mit Trudy zu tun hatten.» Zurückgekehrt in die Schweiz mussten für die Restfinanzierung Kredite aufgenommen werden. Im Januar 1982 war es dann soweit. Man fuhr erneut nach Mexiko, um den 16-mm-Film fertigzudrehen. An den Solothurner Filmtagen 1983 wurde nun dieses Porträt einer ungewöhnlichen Frau gezeigt. Der Film läuft im Moment in Bern und Zürich usw. in den Kinos.

Zwei Jahre intensivster Arbeit liegen hinter Margrit Keller. Zwei Jahre wildester Auseinandersetzung mit den am Film mitarbeitenden Männern, von deren Ideen sie sich nicht überrollen lassen wollte. Zwei Jahre, in denen sie von ihren finanziellen Reserven, manchmal am Rand des Existenzminimums, lebte.

Lohnt sich das alles, habe ich Margrit Keller gefragt? Denn immer noch müssen rund Fr. 50000.– an Krediten zurückbezahlt werden. Gewinn, das wissen alle Beteiligten, wird ein solcher Film nie abwerfen.

Margrit Keller sagt dazu: «Wenn ich mich jeweils im grössten Dreck, in der unerträglich schwülen Hitze im Tropenwald Mexikos völlig ausgelaugt fühlte, stellte ich mir diese Frage: «Warum machst Du das?»

Ich glaube, man möchte sich selber fordern. Wissen, wie weit die Kräfte reichen. Neuland erschliessen. Auf der anderen Seite war ich überzeugt davon, dass diese Frau uns etwas zu sagen hat. Und ich hielt stur an diesem Gefühl fest. Wenn Margrit Keller am 13. April 1983 in Los Angeles ihren Film am Film-Festival zeigt, dann muss sie nicht nur ihre Reise selber bezahlen, sondern auch den Aufenthalt. Nur drei Hotelnächte sind gratis!

Kampf gegen das «Wer sind wir schon?»

Wenn Margrit Keller von ihren Eltern spricht, sagt sie: «Sie hatten keine Chance! Sie waren der Meinung, dass das Leben aus dem Sich-Anpassen, dem Sich-Fügen und dem ‹Krampfen› besteht!» Unter diesem mangelnden Selbstvertrauen hat Margrit Keller gelitten und leidet auch heute noch zeitweise darunter. Sie lernte Telefonistin, weil das der rascheste und kürzeste Weg war, einigermassen recht zu verdienen.

Später hat sie im Zweiten Bildungsweg Psychologie studiert. Mit 22 Jahren fuhr sie «so weit als möglich weg», nämlich nach Japan. Sie fand dort – das war eine ausserordentliche Seltenheit – eine Stelle in einem japanischen Betrieb, einem Hotel. Keck stellte sie sich dem Direktor vor und gab zu bedenken, dass ein gutes japanisches Hotel es seinen internationalen Gästen schuldig sei, von jemandem, der ihre Mentalität kenne, also einer Europäerin, betreut zu werden. Es war eine Zeitepoche, in welcher Margrit Keller von der östlichen Kultur, vom Zen Buddismus, fasziniert war.

Zum zweiten Mal, nämlich 1970, als sie als Hostess im Schweizer Pavillon in Osaka arbeitete, sah sie das andere Japan! Die Masse! Das Unheimliche dieser gewaltigen Masse! Nach drei Monaten Trampen im Fernen Osten kehrte sie wiederum in die Schweiz zurück und studierte Psychologie! Als Radioredaktorin in Zürich fühlte sie sich dann sieben Jahre lang total vereinnahmt. Es blieb keine Zeit, Freundschaften zu pflegen oder eine Familie zu gründen.

Es brauchte eine schwere Krankheit und die intensive Begegnung mit Gertrud Düby-Blom, um alle Brücken hinter sich abzubrechen und – Filmerin zu werden! «Es gibt Themen, die man nur visuell gestalten kann!»

Gertrud Düby-Blom, die um das Überleben des Tropenwaldes in Mexiko kämpft hier mit dem Weisen Chan K'in, einer der letzten, echten Lacadonen-Indianer.

Gertrud Düby-Blom, die «Hauptdarstellerin»

Als ich sie in Solothurn kennenlernte, trug die zarte alte Dame ein grellgrünes Kleid, unendlich viel barbarischen Schmuck und ein gekonntes Make-up. Und zart wollte sie überhaupt nicht sein, die ehemalige Pfarrerstochter aus Wimmis. «Ich war im Leben so oft krank, dass ich sehr zäh geworden bin», berichtigt sie mich. «Und vor allem war ich immer das ‹enfant terrible› der Familie.»

Die gelernte Gärtnerin ist heute ein Monument von einer Frau, der der Staat Mexiko kürzlich (ich weiss nicht mehr genau) das Ehrenbürgerrecht oder den Doktor h.c. wegen ihrer Verdienste um den Regenwald und die Lacadonen-Indianer verliehen hat. Ihr sind heute, wie sie sagt, Bäume wichtiger als Menschen.

Die Lacadonen in Südmexiko, Chiapas, sind Dschungel-Indianer, deren Kultur auf der Natur, ohne Streit um materiellen Besitz, aufgebaut, und deren Lebensraum der Tropenwald ist. Doch die rund 614000 Hektaren Tropenwald, mit zum Teil bis 1000jährigen Mahagonibäumen, sind bedroht. Es gibt mehrere erschütternde Szenen in diesem an und für sich unspektakulären Film «Xunan» (The Lady). Zum Beispiel das Gespräch mit Chan K'in, dem alten, weisen Lacadonen mitten im Urwald, mit dessen Tod – davon ist Gertrud Düby-Blom überzeugt – auch die Lacadonen-Kultur und der Tropenwald sterben wird.

Denn um «vordergründig» den Lacadonen Anschluss an die moderne Zivilisation zu bieten, wird der Tropenwald genutzt. Die Indianer bekommen Geld, wenn sie ihren Lebensraum aufgeben. Geld, das sie in Autos, Kühlschränke und Fernsehen umsetzen, also echte Werte gegen Wegwerfwerte umtauschen. Alle wirken an diesem Zersetzungsprozess mit: neugierige, exotikgeile Touristen ebenso wie Kaufleute, Öl- und Holzhändler, Missionare, Wissenschafter und – wie Margrit Keller zugibt – vielleicht auch Filmer. Wenn ein tausendjähriger Mahagonibaum seufzend zu Boden stürzt und wie eine Leiche durch den Tropenwald abgeschleppt wird, dann geht einem ein Schauer über den Rücken. «Mit welchem Recht zerstören kurzlebige Menschen solche Werte?» Die vitale Gertrud Düby-Blom, die in San Christobal (Chiapas), Mexiko, in ihrem Haus Na Bolom eine Stätte der Begegnung errichtet hat, noch jeden Tag auf ihrem Maultier meilenweit reitet, sich ins Dickicht des ungesunden Tropenwaldes begibt – wie diese überaus skeptisch gewordene Frau trotz allem im Jahr rund 30000 Bäumchen für die Wiederaufforstung des Tropenwaldes heranzieht und verschenkt, ist erschütternd.

Eine Verliererin, die unermüdlich weitermacht!

Kiki Suarez, Flüchtlingshelferin

Kiki Suarez ist eine junge Frau. Sie wurde als Hamburgerin von den 68er-Jahren geprägt, war Grüne, Feministin und Atomkraftgegnerin.
Eines Tages zog sie aus,um in Mexiko die Idylle, das intakte Leben zu finden. Sie heiratete einen Mexikaner, keinen Macho, wie sie mir versicherte, sondern einen, der die Frau respektiert, in ihr eine Weggefährtin und Kameradin sieht.
Wohnhaft in San Christobal, wie Gertrud Düby-Blom, kam sie an die Solothurner Filmfesttage auf Einladung des HEKS. Während ihr Mann im fernen Mexiko auf die drei Kinder achtgibt, das jüngste kaum 4 Monate alt, versucht Kiki den Schweizern das Drama der guatemaltekischen Flüchtlinge begreiflich zu machen. Margrit Keller hat über Kiki Radiosendungen gemacht und beim HEKS/Schweiz sind Videokassetten über die Flüchtlingsdramen abrufbar.
Die Angaben über die genaue Anzahl guatemaltekischer Flüchtlinge in Chiapas schwanken zwischen 20000 und mehr als 200000. Kiki Suarez und ihr Mann, die in San Christobal ein kleines Café führen, haben mit Freunden zusammen private Hilfsaktionen für die Flüchtlinge, vorwiegend Campesinos, indianische Bauern, die in Guatemala von ihren Feldern und Anwesen vertrieben werden, organisiert.
Der Staat Mexiko ist über die «Bescherung» nicht glücklich. Man hat selber zu viele Indianer und zu viele eigene Sorgen. Da Mexiko auch das UNO Abkommen über das Flüchtlingswesen nicht unterzeichnet hat, können offizielle Hilfsorganisationen praktisch nichts ausrichten. Sie sind nicht zugelassen.
Die Flüchtlingslager liegen nur rund 20 Kilometer von Kikis Café entfernt. Und sie weiss, dass die Greuel, die man sich erzählt, wahr sind. Auch wenn offizielle Stellen (wie damals im Hitlerdeutschland) davon nichts hören wollen. Kinder, deren Köpfe man an Zäunen zerschmettert, werdende Mütter, denen man die Kinder aus dem Bauch herausschneidet, Hunger, Tod, Krankheit, Hoffnungslosigkeit. Niemandsland menschlicher Tragödie. Das grösste Genozid an den Indios Guatemalas, deren Schicksal auch den Papst bei seiner Reise im März zu bewegenden Worten veranlasst hat. Kiki, ihr Mann, eine Handvoll Freunde leisten, was ihnen menschenmöglich ist.
«Das Schicksal, die Apokalypse, von der ich aus Europa in die vermeintliche Idylle Mexiko geflüchtet bin, hat mich hier mit allem Grauen wieder eingeholt», sagte mir Kiki. «Wir können ihm nirgendwo mehr entgehen. Wir alle müssen dagegen etwas unternehmen».
Und aus Mexiko schrieb sie mir in diesen Tagen: «Das Thema Freundinnen kommt bei mir immer wieder vor. Ich denke, es hängt damit zusammen, dass ich all meine Freundinnen in Europa lassen musste, als ich mich entschied, hier in Mexiko zu bleiben. Bis heute habe ich ähnlich tiefe Kontakte mit Frauen hier noch nicht gefunden. Die Kulturen sind eben doch sehr verschieden. Ich vermisse meine Freundinnen eben deshalb.

H. V.

Kiki Suarez, die sich für guatemaltekische Flüchtlinge einsetzt, zeichnet viel in ihrer kargen Freizeit. Ihr Motiv: Freundinnen; denn die vermisst sie am meisten im fernen Mexiko.

HSE (gegründet 1945)

Sprachen nach Mass
mit dem Lehrer und im Labor nach freier Zeitwahl

Tages- und Abendkurse ab 6 Schülern. Besonders für Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch. Vorbereitungskurse für Cambridge, London GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw. — Nachhilfe-Unterricht für Sekundarschüler und Gymnasiasten.
Vermittlung von Schulen in England

Hull's School of English and Modern Languages
Zeltweg 25, 8032 Zürich, Telefon 69 44 50

Die Schule bleibt das ganze Jahr geöffnet.

isx167038d

danja

Gymnastik-Lehrerin

Gestalten Sie Ihre Zukunft!
Schulen Sie Körperbewusstsein!
Begeistern Sie andere!

*Ein erster Schritt zur Verwirklichung ist eine Ausbildung zur **Gymnastik-Lehrerin.** Jahres- und Intensivkurse Frühling und Herbst. Fachkurse laufend. Eignungstest, Diplomabschluss. Schulleitung: Frau V. Eggenberger*

Ich wünsche Gratis-Dokumentation:
Name: _____
Strasse: _____
Plz/Ort: _____

Gymnastikseminar 8002 Zürich
Lavaterstrasse 57 Tel. 01 202 55 35

Kosmetik-Fachschule

SEMPER SANUS

Seriöse Ausbildung zur Fachkosmetikerin resp. Bio-Kosmetikerin in medizinisch-wissenschaftlicher und apparativer Kosmetik.
Halbtags- und Abendschule
Halbtagsschule je vormittags oder nachmittags.
Diplomabschluss nach 6 Monaten.
Institut SEMPER SANUS
8008 Zürich, Lavaterstrasse 44
(Bahnhof Enge) Telefon 202 76 77

Kennen Sie das wohltuende Gefühl nach einer Massage?

Dipl. Masseurin
empfiehlt sich
für
Ganzkörper- und insbesondere
für
Rücken- und Nackenmassagen.

Anmeldung an:
Barbara Mezger, Grütstr. 54,
Zürich, Tel. (01) 529947

Mir fiel nichts in den Schoss

Rose Mary Joray

Mit zwanzig heiratete sie. Mit neunundzwanzig war sie geschieden und hatte drei Kinder. Als begabte Graphikerin war sie ihr Leben lang Illustratorin. Mit fünfzig begann sie zu malen.
Und wenn Bewunderer die Beschwingtheit und die traumhafte Leichtigkeit ihrer Gemälde bewundern, dann können sie nicht ahnen, wie hart Rose Mary Joray gegen sich selbst ist, um diese Duftigkeit herbei zu zaubern. «Malen ist Leistungssport», sagt sie. «Da muss man am Ball bleiben, sonst geht man unter.»
Und sie bleibt am Ball. Wenn sie in ihrem Atelier am Rhein arbeitet, dann will sie nicht gestört werden. Von niemandem. Da ist sie ebenso unerbittlich gegen die Freunde wie gegen sich selbst.

Sie ist eine seltsame, schillernde Persönlichkeit. Kein bisschen bohèmehaft. Man sieht ihr die Künstlerin nicht an. Dabei ist sie unkonventioneller als manche Künstlerin, die ich kenne.
In einem langen Gespräch gibt sie etwas von sich preis, wie sie auch in ihren Bildern immer etwas von sich selber hergibt.
«Ich bin ein zwiespältiger Mensch,» sagt sie. Kindlich, überschwänglich auf der einen Seite. Jeder Frühling ist für mich der schönste, jeder Herbst der herrlichste. Jede Liebe die intensivste.
Auf der anderen Seite habe ich den Hang zur Askese. Ich kapsle mich ab, igle mich ein, lebe wie eine Eremitin. Dann brauche ich nicht einmal mehr das Atelier. Dann genügt mir ein Raum mit Tisch und Bett (wie etwa in Griechenland). Da stelle ich meine Leinwand gegen die Stuhllehne, hocke auf das Bett, und male!»
Mit den Frauen verbindet sie eine starke Kameradschaft. Es waren die Frauen, die der jungen Rose Mary Joray seinerzeit, den grossen Einstieg ermöglichten. Sie entwarf die ganze Ausstellungsgraphik für die SAFFA. Sie verliess das Ausstellungsgelände nicht mehr, sondern schlief drei Monate auf der Gummimatraze.
Noch etwas hat sie das Leben gelehrt. Sie ist eine begabte Lehrerin. Sie lehrt an der Gewerbeschule in Basel und kommt mit ihren 62 Schülern glänzend aus. Hier erlaubt sie sich keine noch so winzige Laune. Sie lehrt nicht nur, sondern sie lernt auch von den Jungen.
Die Abenteuerin und die Asketin in Rosmary Joray lebt sie je nach Impuls voll aus. Seit Jahren begleitet sie beispielsweise Touristen auf einem jener Schiffe, die in Griechenland von Insel zu Insel gleiten.
Sie schläft nicht in der Kabine, sondern in ihrem Schlafsack direkt unter dem unendlichen Sternenhimmel.
Auch als «Ladärne-Moolere» für die Basler Fasnacht, lebt Rose Mary ihren eigenen Rhythmus. Für sie ist Fasnacht Mummenschanz und Totentanz in einem.
Rose Mary Joray, die tief unabhängige Frau, die Emanze mit dem romantischen Gemüt, braucht Bestätigung. Eine solche Bestätigung brachte ihr 1981 eine Ausstellung ihrer Fasnachts-Helgen im Swiss Center in New York.
Und schon eilt sie den Ereignissen voraus. Während sie sich erneut für den Griechenland Trip vorbereitet, träumt sie von einem Leben in New-York. New York, die kaputte, und doch unheimlich lebendige Stadt, in welchem jeden Tag aus einem unüberschaubaren Chaos wieder neue Gedanken und Lebensgefühle aufsteigen.

-er

Treffpunkt für Konsumenten

Ein neuartiger Luftbefeuchter

Der jetzt wieder einsetzende künstliche Heizprozess in Wohnungen und Büros muss durch einen künstlichen Befeuchtungsprozess ergänzt werden. Dies ist für die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen wichtig. Aber auch für Pflanzen, Möbel und Musikinstrumente ist die richtige Luftfeuchtigkeit von entscheidender Bedeutung. Das neuartige Verdunstersystem «Gondolla», an der Erfindermesse 1981 in Genf mit einer Goldmedaille ausgezeichnet, verfügt als Novum über eine automatische Wasserzufuhr und gibt *ohne jeglichen Strombedarf* die genau erforderliche Menge Feuchtigkeit ab. Das Gerät ist zudem – da es über keinerlei elektrische und mechanische Betriebsteile verfügt – nicht nur äusserst wirtschaftlich, sondern auch völlig ungefährlich für in der Nähe spielende Kleinkinder. Das Gerät der L. Schleiffer AG, 8714 Felbach, lässt sich an den Heizkörper hängen oder frei aufstellen (bei Bodenheizung). Weitere Vorteile von «Gondolla» sind: Dank optimaler Feuchtigkeitsabgabe kann die Heizung etwas reduziert werden, was dem Wohlbefinden zugute kommt und – der Heizkostenrechnung ... Wasserniederschlag und Kalkrückstände auf Möbeln sind bei diesem Gerät ausgeschlossen, da es nicht sprüht, sondern verdunstet. «Gondolla» ist in drei Ausführungen erhältlich, Preis ab Fr. 123.–.

Sojakeime sind Bausteine der Winterernährung
ss. Keimlinge enthalten die Urkraft des Samens. Sojakeime gelten als besonders vitamin- und eiweissreich. Zudem bieten sie jene Ballaststoffe, die unser Verdauungssystem bei unserer modernen Ernährung nur zu oft vermissen muss. Sojakeime von Suzi-Wan, in Dosen erhältlich, sind knackig, bekömmlich und vielfältig in ihrer Verwendung. Sie eignen sich als Salat oder als Ergänzung in Wintersalaten, als Gemüse, in Suppen, zu Fleisch, Fisch und Geflügel. Sojakeime sind auch in den Suzi-Wan-Salaten aus dem Glas: China-Salat, Bali-Salat und Manila-Salat, enthalten. Diese fixfertigen, erfrischenden Salate werden ohne chemische Konservierungsmittel sorgfältig pasteurisiert.

Diätetische Kräftigung gegen Stress
Um eine umfassende Stärkung des gesamten Organismus zu erreichen, muss der Körper von Grund auf entschlackt und gekräftigt werden. Das neuartige und wohlschmeckende diätetische Kräftigungsmittel «Molat» aus dem Reformhaus, mit Keim-Lezithin und Vitamin B1, erhöht das Leistungspotential unseres gesamten Organismus und kräftigt ihn von Grund auf.
(Biorex AG, 9642 Ebnat-Kappel)

Ein Restaurantführer

Käse aus der Schweiz

Der von der Schweizerischen Käseunion AG soeben herausgegebene Führer ist der Wegweiser zu 863 Hotels und Restaurants, die ihre Gäste mit einem frisch zubereiteten Fondue und/oder einer gepflegten Käseplatte verwöhnen möchten. Die im Führer vorgestellten gastgewerblichen Betrieb sind mit Signeten in Form von Tür- und Menukartenklebern gekennzeichnet. Das Fondue-Signet verpflichtet seinen Träger, das ganze Jahr hindurch am Mittag und am Abend Fondue anzubieten, während das Signet «Käseplatte» Gewähr für eine permanente Auswahl delikater Käse aus der Schweiz bietet.
Im anschaulichen, übersichtlich gestalteten Führer ist die Schweiz auf 56 Seiten in elf touristische, sich farblich voneinander unterschiedende Regionen eingeteilt. In jeder Region erleichtert ein nach Ortschaften alphabetich geordnetes Verzeichnis das Auffinden eines bestimmten Hotels oder Restaurants. Jedem Gebiet geht der entsprechende Kartenausschnitt voraus mit ein paar Hinweisen auf Sehenswürdigkeiten oder Museen, deren Besuch lohnenswert ist. Die gute Adresse für Fondue und Käseplatte jederzeit präsent zu haben, wird sich sicher als wertvoll erweisen. In diesem Sinne kann der Führer zu einem ständigen Begleiter werden. Sie erhalten ihn gratis. Schweizerische Käseunion AG, 3001 Bern.

Ein kleiner Alleskönner

Der neue, vielseitige Sigg-Toaster-Ofen kann alles, was ein «normaler» Backofen kann, ja sogar noch mehr. Einerseits grilliert und bäckt er, kann zum Schmoren, Dünsten oder Gratinieren und zum Aufwärmen von Tiefkühlprodukten und Fertigmahlzeiten verwendet werden, anderseits kann er aber – im Gegensatz zum Backofen – auch toasten. 6 Scheiben Brot können gleichzeitig in knusprige Toasts verwandelt werden. Die Brotsorte und die Dicke der Scheiben spielen keine Rolle, denn dank Unter- und Oberhitze werden sie auf beiden Seiten gleichmässig geröstet, und die Toaster-Uhr sorgt dafür, dass das Brot auch ohne «Überwachung» genau die gewünschte Bräunung erhält. Was ihn ausserdem dem konventionellen Einbaubackofen überlegen macht, sind seine extrem kurze Aufheizzeit, der stufenlose Temperaturregler (bis 300°), sowie seine Handlichkeit. Gleichzeitig ist der Sigg-Toaster-Ofen auch energiesparend und somit umweltfreundlich, denn sein Stromverbrauch liegt rund ⅓ unter dem eines herkömmlichen Backofens. Das nur 43 × 25 × 21 cm kleine Gerät findet überall Platz und kann dadurch jeweils so plaziert werden, dass das Back- oder Grillgut problemlos überwacht werden kann. Der Sigg-Toaster-Ofen eignet sich zur Zubereitung von ganzen Mahlzeiten, aber auch von schnellen Snacks zwischendurch; er bietet dadurch sowohl kleinen als auch grösseren Haushaltungen einen echten Nutzen. Die Handhabung ist denkbar einfach, und jedem Gerät liegt zudem eine ausführliche Gebrauchsanweisung mit Temperatur- resp. Zeittabelle für die gebräuchlichsten Gerichte bei. Der neue Alleskönner der AG Sigg, 8500 Frauenfeld, kostet im Fachhandel mit sämtlichem Zubehör Fr. 259.– (Richtpreis).

Jambes Folles – neu von Fogal

Fein verstreute Tupfen lassen jedes Bein eleganter erscheinen und bringen eine verspielte Note in die festliche Mode. Kein Wunder, dass Frauen abends gerne einen Tupfenstrumpf zum Ausgeh- oder Tanzkleid assortieren und sich damit noch beschwingter, femininer fühlen.

Guareschi

...aber Don Camillo gibt nicht auf...

Weitere Geschichten um Don Camillo und Peppone

NEU

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

208 S., Ln., SU, 29.80

Die fröhliche Wiederbegegnung mit Don Camillo und Peppone geht hier weiter. Nach dem großen Erfolg "... und da sagte Don Camillo ..." liefert Guareschi wieder wahre Perlen seiner Erzählkunst. Es sind typische Guareschi-Geschichten, gemütvoll und reizen doch so unwiderstehlich zum Lachen.

Albert Müller Verlag AG Postfach 150, CH-8803 Rüschlikon

Massage-Schule MASSEIN

A. Mauz (vormals Carlo G. Weber)
Weinbergstrasse 24 (am Central)
8001 Zürich
Seriöse und gründliche Ausbildung

Körpermassage
Sportmassage
Theorie mit einem Arzt

(nicht für Heilzwecke)
Praxis und Theorie, Diplomabschluss
Tages- und Abendkurse. Kleine Gruppen.

Anmeldung:
Telefon (01) 252 74 23 oder
(01) 734 07 03

Wir danken

Ihnen, wenn Sie uns die Adressen von Interessentinnen melden, die unsere Zeitschrift «Mir Fraue/Schweizer Frauenblatt» noch nicht kennen, aber kennenlernen möchten. Ohne jede Verpflichtung senden wir diesen Interessentinnen drei Probenummern von «Mir Fraue/Schweizer Frauenblatt» zum Kennenlernen zu.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

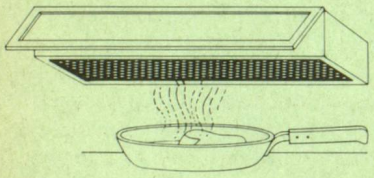
Bitte einsenden an:
Verlag «Mir Fraue/Schweizer Frauenblatt», Postfach, 8703 Erlenbach

Der unappetitlichste Ort in den meisten Küchen ...

ist die **Dampfabzughaube.** Der fettige, klebrige Belag, der sich hier ansammelt – ein Nährboden für Bakterien – kann mit den gebräuchlichen Reinigungsmitteln kaum entfernt werden. Hier hilft nur

TORESAN FIX®

das kraftvolle und doch schonende, fettlösende Reinigungsmittel. TORESAN-FIX® putzt mühelos auch Gitterroste, Grills, Gehäuse aller Art (auch Kunststoff). Mehrfach verwendbar, daher sehr sparsam im Gebrauch.
Garantie: Bleibt die versprochene Wirkung aus, so vergüten wir bei Rücksendung innert 8 Tagen nach Lieferung den vollen Betrag.



(bitte in Blockschrift ausfüllen)

BESTELLUNG:
Bitte senden Sie mir gegen Nachnahme:

☐ Flasche TORESAN-FIX® à Fr. 19.50
(Preis exkl. Nachnahme + Porto)

Name/Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Einsenden an:
DISTRA AG, Postfach 40
4153 Reinach 2, Tel. (061) 76 90 90

Juli-Kurse 1983

im Kurzentrum BAD VALS GR

POSITIVE LEBENSGESTALTUNG
AUTOGENES TRAINING
SCHLANK WERDEN mit Garantie

Bescheidene Preise und Ermässigung für Mitglieder der PSYCHOVEREINIGUNG und des VITA SANA CLUBS.

Auskünfte und Anmeldung:
PSYCHO-INSTITUT für alle Probleme,
Hermo Finazzi,
Dr. of Psych. CDM/USA
4601 Olten, Baslerstrasse 32
Tel. (062) 22 69 59
Ab 6. Nov. 1983 ✆ (062) 32 80 30

Car-Reisen Galliker Ballwil

Reiseprogramm 1983

	Tage	Fr.
5. bis 8. April **Padua–Venedig–Innsbruck**	4	550.–
14. bis 21. April und 5. bis 12. Oktober **Nevers–Lourdes–Ars**	8	950.–
30. April bis 5. Mai **Holland Tulpenblüte**	6	865.–
19. bis 26. Mai und 14. bis 21. Sept. **Nevers–Lourdes–Riviera**	8	980.–
29. Mai bis 5. Juni **Florenz–Rom–Assisi**	8	980.–
21. bis 26. Juni **Pisa–Elba–Siena**	6	875.–
7. bis 12. August **Zillertal**	6	635.–
7. bis 21. Oktober **Fuschisee–Salzkammergut**	5	590.–

Alle Fahrten mit neuem Car mit Klimaanlage und Bordtoilette. Vollpension, Zimmer mit Bad und WC.

Verlangen Sie unser Gratisprogramm.

041.89 14 94

Für Sie ausgesucht

Wann es Zitrusfrüchte gibt

«Saft und Kraft» heisst die kleine Broschüre, mit der die Coop einen Überblick über das Angebot an Zitrusfrüchten in ihren Läden gibt. Gleichzeitig werden die einzelnen Sorten näher vorgestellt.

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Leichtschälbare												
– Satsumas												
– Clementinen												
– Mandarinen												
– Mineola*												
– Temple*												
Orangen												
– Navel												
– Shamouti												
– Valencia Lates												
– Moro												
– Tarocco												
– Sanguinello												
Grapefruits												
– weissfleischig												
– rosa/rotfleischig*												
Pomelo*												
Zitronen												

*** Nur in grösseren Coop-Centern erhältlich.**

Frau «sein» in einer Welt von Männern

Frau sein in einer Welt von Männern bringt Probleme. Probleme, die von Frauen gelöst werden müssen. Probleme, die von Frauen gelöst werden können. Denn Frauen wollen sich ihren Lebensstil nicht von Männern vorschreiben lassen.
Frauen wollen die Männer auch nicht einfach kopieren. Frauen wollen Frau sein in einer Welt von Menschen, von Frauen und Männern.
Das Schweizer Frauenblatt/mir Fraue ist eine Monatszeitschrift, die sich mit diesem Problemkreis befasst. Das Schweizer Frauenblatt/mir Fraue ist die Zeitschrift für wache Frauen.

Schweizer Frauenblatt/mir Fraue

☐ Ich bestelle ein Abonnement zum Vorzugspreis von Fr. 36.– und erhalte die nächsten drei Hefte gratis.

☐ Senden Sie mir gratis einige Probenummern

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

Plz/Ort: _____

Einsenden an:
Verlag Schweizer Frauenblatt/mir Fraue, Postfach, 8703 Erlenbach

SAVOY
Arosa
SAVOY VIVRE
wo man sich trifft
Ihr *****TOP-HOTEL
für aktive Sommer- + Winterferien
• Wanderwochen • Reiterwochen
• Tennis- und / oder Squashwochen
• Schönheits- und Schlankheitswochen
• Fitnesswochen • Seminare
Tennishalle und Aussenplätze, Squash-Hallen, Kegelbahnen, Hallenbad, etc.
Gratis-Kindergarten
SAVOY-HOTEL, CH-7050 AROSA
Joe L. Gehrer, Dir.
Tel. 081-31 02 11
Telex 74 235

INFORMIERT SEIN IST VORSORGE
Die Krebsliga hilft

PERÜCKEN Discountpreise
Drei Tage z. Ansicht. Frisur u. Farbe nach Wunsch. Diskreter Versand. Teilzahlung. Keine Nachnahmen.
Perücken-Versand, 8004 Zürich
Zimmerlistrasse 5, Tel. 01 - 491 01 44

Rheuma
Arthritis
Neuralgie
Migräne
Erkältungen
Bandscheiben
Sportverletzungen

Schmerzfrei – **ohne Tabletten** – dank

Tiger-Balsam
mit der belebenden Kraft der Natur!
Tiger-Balsam – besonders empfohlen allen Leserinnen von «mir Fraue»!
als Salbe oder Öl in Apotheken und Drogerien

Für Sie ausgesucht

Beatrice Kalberer
Dipl. Kosmetikerin

Gesichts- und Décolleté-Massage
Tages- und Abend-Make-up
Peeling
Wimpern und Brauen färben
Haarentfernung
Def. Haarentfernung
Manicure
Beauté de Pieds
Rückenpeeling

Öffnungszeiten: Di – Sa 9.00 – 18.00 Uhr
8005 Zürich, Heinrichstr. 121, Tel. 44 30 74

immer offen

RESTAURANT CENTRAL AFFOLTERN

Telefon (01) 76 16 15

Tessiner-Spezialitäten
Gitzi
Pizze aus dem Holzofen
Calzone, Spargeln

Am Fleischhaken hängt unsere Stärke!

Schweizer Vorzugsbutter – ein Qualitätsprodukt

Im vergangenen Jahr wurden in der Schweiz rund 17 500 Tonnen Vorzugsbutter hergestellt. Immer wieder taucht die Frage auf, wodurch sich Vorzugsbutter besonders auszeichnet und von anderen Buttersorten abhebt.

Vorzugsbutter

Die Qualität eines jeden Naturproduktes hängt ausschliesslich vom Rohstoff, bei der Butter also von der Rahmqualität, ab. Vorzugsbutter wird aus streng selektioniertem und kontrolliertem pasteurisiertem Milchrahm täglich frisch fabriziert. In bezug auf die Qualität und die bakteriologisch-hygienischen Anforderungen werden durch die Lebensmittelversorgung besonders strenge Massstäbe angewendet. Vorzugsbutter darf man, ohne zu übertreiben, als sie Königin unter den verschiedenen Buttersorten bezeichnen. Die Qualität dieses Spitzenproduktes wird laufend von der schweizerischen Butter-Kontrollkommission überwacht. Vorzugsbutter ist ein reines Naturprodukt; Fremdzusätze wie Chemikalien oder Farbstoffe sind – wie übrigens bei sämtlichen Buttersorten – verboten. Hervorragende Qualität garantiert der Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten mit den nationalen Vorzugsbutter-Marken Floralp und Rosalp.

Käsereibuter

Käsereibutter wird, wie es der Name bereits sagt, aus Käsereirahm in Käsereien oder Butterzentralen hergestellt. Käsereirahm ist eine Mischung aus Milch und Sirtenrahm. Der Sirtenrahm (Molkenrahm), der bei der Verarbeitung der Milch zu Käse als zusätzliches Produkt anfällt, gibt der Käsereibutter ihren eigenen, «chüschtigen» Geschmack. Die qualitativen Anforderungen an diese Buttersorte sind ebenfalls gross. Gehandelt wird Käsereibutter unter der nationalen Marke Rustica.

Kochbutter

Kochbutter ist in erster Linie für die Küche bestimmt und besteht aus einer Mischung von verschiedenen Buttersorten. Das Mischungsverhältnis hängt von den jeweiligen Lagerbeständen ab. In der Lebensmittelverordnung wird diesem Umstand insofern Rechnung getragen, als

die qualitativen und die bakteriologisch-hygienischen Anforderungen im Vergleich zu Vorzugs- und Käsereibutter weniger hoch angesetzt sind. Gemäss der Lebensmittelverordnung darf Kochbutter ebenfalls unpasteurisierte Butter enthalten.

Eingesottene Butter (Gourmet-Butter)

Mit dem Einsieden wird der Butter vor allem der wässrige Anteil entzogen. Eingesottene Butter, Gourmet-Butter genannt, eignet sich deshalb vorzüglich zum Braten. Wegen des typischen Buttergeschmackes und ihrer hohen Erhitzbarkeit gehört Gourmet-Butter eigentlich in jede gut geführte Küche.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Buttersorten ergeben sich somit aus dem verwendeten Rohstoff, aus dem Herstellungsverfahren und den typischen Qualitätseigenschaften.
Butter ist ein qualitativ hochstehendes Naturprodukt und gehört zu den am besten kontrollierten Lebensmitteln.

OFFENE BEINE

Vertrauen Sie der – Alternative – der kalten Sonne –
«DIAPULSE»
optimal angewendet mit 10jähriger Erfahrung im
Institut in Cham
hilft Ihnen zum Wohlbefinden, ohne Beeinträchtigung herkömmlicher anderer Anwendungen
Ihre Probleme lösen

Offene Beingeschwüre
dies muss nicht sein

im privaten «DIAPULS-INSTITUT» **wird dies rein biologisch ambulant «A»-thermisch,** zum gesunden, vollbelastbaren Gewebe **regeneriert.**

Migräne-Patienten
haben seit Jahren auf Dauer Erfolg.
Fragen Sie im Institut nach, wie es sich bei

Rheumapatienten
verhält.

DIAPULS-INSTITUT

Mugerenstrasse 64, 6330 Cham
Telefon während Bürozeit
(042) 36 77 20

Frauenszene Schweiz

Frauendemonstationen

Am Internationalen Tag der Frau vom 8. März zogen in Bern, Zürich, Biel und Basel usw. mehrere hundert Frauen der autonomen Frauenbefreiungsbewegung und der Ofra durch die Strassen. Ihr Credo: Wir wollen einen wirksamen Mutterschutz! Wir gehen nicht in die Armee! Frauen gegen die Krise!
Die Vorbereitungsgruppe der Zürcher Frauendemonstration erklärte an einer Pressekonferenz die Gründe für den ausdrücklichen Ausschluss der Männer an den Demonstrationen.

Bundesgerichtsurteil

Die SP Grossrätinnen Erika Sutter und Jeannette Schneider dürfen im Genfer Kantonsparlament verbleiben, obwohl sie vom Staat eine Besoldung als Spitalangestellte beziehen.
Die öffentlichrechtliche Abteilung des Bundesgerichtes in Lausanne hiess eine Beschwerde gegen eine Verfügung der Genfer Kantonsregierung gut, die wegen einer Unvereinbarkeitsklausel geklagt hatte.
Artikel 73 der Staatsverfassung von Republik und Kanton Genf bestimmt nämlich, dass jemand, der vom Staat eine feste Besoldung erhält, nicht dem Parlament angehören darf.
Da die Praxis jedoch diesen Artikel längst überholt hat, befand das Bundesgericht spitzfindig auf «Gleichheit in der Illegalität».

Gratulation

Als Ersatz für den zum Bundesrat aufgestiegenen Alphons Egli, wählten die Luzerner die bisherige CVP Nationalrätin Josi Meier zur Ständerätin.
Josi Meier ist eine der Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht. Als Rechtsanwältin blieb ihr eine Karriere verschlossen. Denn vor Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechtes war ihre Wahl zur Richterin gar nicht möglich.
Später, als Nationalrätin der ersten Stunde, bekam sie die ganze negative Seite des Milizparlamentes zu spüren, der ein Freierwerbender ausgesetzt ist. Die Praxis litt unter der Nationalrätin...
Josi Meier ist gewiegte Aussenpolitikerin, versiert in Sozialpolitik und Rechtsfragen (Kommission für die Totalrevision der Bundesverfassung).
Josi Meier gehört zu jenen Frauen, die am eigenen Leib erlebt hat, dass in der Schweiz der Schritt vom Unmöglichen zum Selbstverständlichen sehr klein sein kann.

Gopfridstutz, was isch mit em Muetterschutz?

In der dritten Sessionswoche wurde in Bern die Mutterschutzinitiative besprochen. Von allem Anfang an war allen klar, dass die Initiative keine Chance hatte. Doch im Wahljahr kann niemand das so deutlich sagen. Auf jedenfall waren die Meinungen bereits gemacht, als das Geschäft an die Reihe kam. Ich habe Nationalrätinnen quer durch die politischen Fraktionen zum Thema befragt!

Hedi Lang, SP:
Meine Meinung deckt sich mit der Meinung der SP-Fraktion, die die Mutterschutz Initiative unterstützt und sich für einen echten Mutterschutz stark macht. Die SP-Frauen und die Gewerkschaften waren ja dabei, als die Unterschriften für die Initiative gesammelt wurden. Ich finde es eine Heuchelei, wenn man heute – aus wirtschaftlichen Überlegungen – sagt, die Frau solle bei den Kindern zu Hause bleiben. Bei Hochkonjunktur ist es aus wirtschaftlichen Gründen dann wieder normal und erwünscht, dass die Frau ausser Haus arbeitet.
Von der parlamentarischen Initiative Nanchen möchten wir wenigstens jenen Teil retten, der sich mit Familienpolitik befasst.

Elisabeth Kopp, FDP:
Die FDP Fraktion ist einstimmig für Ablehnung der Mutterschutz Initiative. Wir sind der Überzeugung, dass die Verbesserungen, wie sie bei der kommenden KUVG Revision vorgesehen sind, die Forderungen weitgehend erfüllen.
Wir sind der Meinung, dass die Forderungen der Initiantinnen die Stellung der jungen Frauen auf dem Arbeitsmarkt eindeutig verschlechtert. Es ist ein Eigengoal für die Frauen.
Meine persönliche Meinung ist, dass die Verbesserung des Mutterschutzes kommen muss, denn gesamteuropäisch gesehen sind wir so ziemlich das Schlusslicht. Wir werden uns auf die KUVG Revision konzentrieren müssen um die berechtigten Forderungen durchzusetzen.

Monika Weber, LdU:
Grundsätzlich ist die Fraktion mit den Forderungen der Initiative einverstanden. Sie geht nach unserer Meinung aber in zwei Punkten zu weit: In der Frage eines Elternurlaubes einerseits und andererseits in der Forderung, ähnlich wie bei der AHV, für den Mutterschutz einen Solidaritätsfond zu errichten.
Es wird gar nicht leicht sein, die als wichtig eingeschätzten Forderungen, bei der kommenden KUVG Revision durchzubringen. Durch Polarisierung erreichen wir nichts. Wir laufen höchstens Gefahr, dass der Einfachheit halber der status quo abgesegnet wird.
Das Gute an der Initiative ist, dass man sich in der Bundesverwaltung heute um dieses Problem kümmert.

Elisabeth Blunschy, CVP:
Unsere Familienpolitik ist bekannt. Bei der KUVG Revision können berechtigte Forderungen, den Mutterschutz auszubauen, berücksichtigt werden. Aus diesem Grunde lehnt unsere Fraktion die Initiative ab. Es gibt da rein juristisch noch eine groteske Situation. Im Initiativtext steht, dass der Vater nach der Geburt des Kindes einen Elternurlaub antreten kann. Es steht aber nicht zu welchem Zeitpunkt nach der Geburt. Rein theoretisch wäre es also möglich, dass ein Vater nach dem fünften Kind seinen Elternurlaub von je neun Monaten, zusammen 45 Monate, bezieht.

Bereits 1000 Unterschriften im Kampf gegen die Video Brutalos

In der Februar Nummer hat das Schweizer Frauenblatt zu einer Unterschriftensammlung aufgerufen, um gegen die unzensurierte Einfuhr, den Vertrieb und den Verkauf von Videokassetten mit hartem Porno und Brutalos zu protestieren.
Rund anderthalb Monate nach Erscheinen des Aufrufes (Redaktionsschluss für die April-Nummer), liegen auf der Redaktion gegen 1000 Unterschriften. Täglich gehen immer noch zwischen dreissig bis fünfzig Unterschriften ein. Sie werden in Schulen gesammelt, in Wohnsiedlungen, in Clubs, in Vereinen. Ich danke allen von ganzem Herzen für den Einsatz.
Wir werden, wie ich Ihnen versprochen habe, diese Aktion nun weiterbegleiten um zu sehen, ob «denen in Bern» gleichgültig ist, was die Basis denkt und will.

Auf politischer Ebene
In vielen Kantonsparlamenten liegen bereits Postulate und Motionen vor, die von den politischen Behörden verlangen, Schritte gegen diese verrohenden Videofilme einzuleiten.
Auf eidgenössischer Ebene sind drei Vorstösse eingereicht worden: Im Nationalrat eine Motion Zbinden (vom Bundesrat in ein Postulat umgewandelt), die sich für den Schutz der Jugendlichen einsetzt, und ein Postulat Yvette Jaggi, das den Bundesrat auffordert zu prüfen, ob die derzeitigen Gesetzesbestimmungen nicht bereits genügen, um Video-Filme, die brutale Szenen und Gewalt an Frauen zeigen, zu kontrollieren. Das Postulat wurde übrigens von sämtlichen 22 Nationalrätinnen unterzeichnet. Im Ständerat wurde vom Bundesrat bereits ein Vorstoss von Gunten zur gleichen Sache behandelt.

ROBAN - Blumentreppe

Die ROBAN-Blumentreppe ist eine unserer besten Erfindungen. ✱ Ein praktisches Gartenutensil für alle vier Jahreszeiten. ✱ Ideal für einen frühzeitigen Saattrieb im Hause. Das Spriessen und Wachsen der Pflanzen fasziniert gross und klein. ✱ Ermöglicht einen persönlichen Garten auf kleinstem Raum. ✱ Das Topgestell zur Überwinterung Ihrer Geranienbehälter. ✱ Ein einfaches Gerät als Inbegriff der einfachsten Vollkommenheit.

Dep. Jnt. OMPI 000855
GEB. M. G 82 02 312.3

ROBAN AG ✱ Telefon 057-34 15 88
Zugerstrasse ✱ 8911 Unterlunkhofen

Eine Petition
Wie sollen wir die Unterschriftensammlung der Leserinnen und Leser des Schweizer Frauenblattes möglichst sinnvoll einsetzen, das war die Frage. Ich schlage vor: Wir machen daraus eine Petition und richten sie an den Gesamtbundesrat.
Die Petition verkörpert das Recht des Volkes, ohne Unterschied des Geschlechtes, des Alters und selbst der Nationalität, den staatlichen Behörden Vorschläge oder Anregungen jeder Art, in erster Linie natürlich der Gesetzgebung, zu unterbreiten. Eine Initiative mag grösseres politisches Gewicht haben als eine Petition, ein politischer Vorstoss direktere politische Auswirkungen. Eine Petition aber hat einen hohen moralischen Wert, ist für eine Landesregierung eine moralische Verpflichtung.

Die Unterschriftensammlung möchte ich Ende Mai gern abschliessen. Es gilt: Je mehr Unterschriften, desto einflussreicher die «Stimme des Volkes». Mit vielem Dank fürs Mitmachen

Eure Redaktorin

Erste Linienpilotin

Was die Swissair noch nicht schaffte, die Crossair tat es: Sie bildete die erste Frau zur Linienpilotin aus.
Die 28jährige Regula Eichenberger pilotiert ab März — vorerst noch als Ko-Pilotin — nach einer Ausbildung in den USA, eine Super-Metroliner-III.

Wichtige Veranstaltungen

14. und 15. April 1983

72. Generalversammlung des Schweizerischen Lyceumclub in St. Gallen

27. April 1983

Generalversammlung der Association Joséphine Butler (Association romande) in Genf

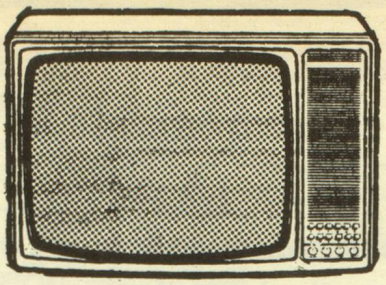
3. Mai 1983

Generalversammlung des Schweizerischen Vereins Diplomierter Hausbeamtinnen in Ermatingen

Bierhefe macht schön ...

Dr. Metz **HEFE-HAUT-KUR** hilft der Haut von aussen. Weltweit das einzige Präparat, in dem Bierhefe-Jungzellen mit dem ganzen Reichtum hautwirksamer Stoffe in Salbenform enthalten ist.

Erhältlich in Reformhäusern, Apotheken, Drogerien. Gratisbroschüre «Regeneration durch Bierhefe» bei Rossi Venzi AG, 7550 Scuol.



Treffpunkt im April

Um die verschiedenen Aspekte von Kosmetik geht es im Treffpunkt vom 14. April. Nicht dem Jugendlichkeitskult soll sie dienen, sondern der Unterstreichung der eigenen Persönlichkeit. Zu Gast im Studio sind eine Visagistin, ein Psychologe und ein Schönheitschirurg. Das legitime Bedürfnis des Menschen – nicht nur der Frau – ist es, sich so darzustellen, dass einem «wohl in seiner Haut ist».
Die Sendung vom 21. April ist ganz der Erinnerung an die legendäre SAFFA gewidmet. Ein Wochenschaufilm lässt noch einmal jene euphorische Stimmung lebendig werden, in der diese erste grosse Frauenausstellung verlief. Zu Gast im Studio sind drei Frauen, die das Gesicht der SAFFA prägten: Dr. Erika Rikli, Dr. Elisabeth Nägeli und Annemarie Hubacher. Was hat die SAFFA bewirkt? Was in Bewegung gesetzt? Was hat sich seither für die Frau verändert? Das sind die Fragen, um die sich das Studiogespräch dreht.

150 000 Haushaltunfälle pro Jahr

Die Schweizerische Vereinigung privater Kranken- und Unfallversicherer (PKU) gibt in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) eine Plakatserie im Format A3 heraus, welche 20 typische Haushaltunfälle und das richtige Verhalten zu deren Vermeiden darstellt.
Die Plakatserie ist vor allem für Schulen, Vortragsveranstaltungen usw. gedacht. Sie kann gegen Porto- und Verpackungskosten bei der BfU, Postfach 2273, 3001 Bern,, bezogen werden.

FHD wird aufgewertet

Die Stellung der Frau, die in der Armee freiwillig Dienst tut, soll dadurch attraktiver gemacht werden, dass der Frauenhilfsdienst (FHD) aus dem Hilfsdienst herausgelöst und künftig als «Militärischer Frauendienst» bezeichnet wird.
Die Frau kann fortan in der Armee mehr Verantwortung übernehmen. Hingegen geht es weder um eine völlige Gleichschaltung von Frauen und Männern in der Armee, noch um ein Abweichen vom Grundsatz der freiwilligen Dienstleistung.

Frauen in der 3. Welt:

Eine neue Dimension

Vor gut vier Jahren reiste ich mit meinem neunmonatigen Sohn nach Indien. Ich konnte meinen Mann auf eine Projektreise begleiten. Obwohl ich schon früher sehr viel in der 3. Welt gereist war, machte ich mich auf jene Reise mit einem anderen Bewusstsein. Ich war inzwischen selbst Ehefrau und Mutter geworden – und obwohl zuvor feministisch geschult, begriff ich eigentlich erst zu jenem Zeitpunkt, was es heissen kann, als Frau geboren zu sein. Ich kämpfte auf meine Weise, nicht in die vorgegebenen männlichen und weiblichen Muster abzugleiten, weil ich dabei unglücklich wurde. Mitten in diesem Kampf brach ich also auf in die 3. Welt. Ich war angriffslustig, scharf beobachtend und ganz pro Frau eingestellt.

Auf meiner zweimonatigen Indienreise wurde ich nicht enttäuscht. Ich kam mit vielen Frauen ins Gespräch, in der Stadt, vor allem aber auf dem Lande. Ich lernte den Alltag, die Probleme, Nöte und Ängste von Frauen in Indien kennen, die äusserst bescheiden, ja armselig zu leben haben. Ich lernte aber auch ihren Lebensmut, ihre Stärke und ihr Durchsetzungsvermögen in den widrigsten, erbärmlichsten äussern Lebensumständen kennen. Ich bekam Kraft, mein Leben zu gestalten, und ich musste mir eingestehen, dass ich auf früheren Reisen blind gewesen war, weil ich die Frauen in der 3. Welt kaum wahrgenommen habe.

Annette Kaiser in Zimbabwe

Frauen arbeiten doppelt hart

In Indien leben ca. 30% der Frauen – obwohl verheiratet – alleine. Die Migration ist deshalb so hoch, weil oft keine Arbeit zu finden ist in unmittelbarer Nähe des Wohnorts. Die Männer verlassen deshalb häufig ihr Dorf und ziehen irgendwohin, um Arbeit zu finden. Haben sie Glück, so finden sie eine bezahlte Arbeit; und wenn die zurückgelassene Familie Glück hat, erhält sie etwas vom Lohn des Familienoberhaupts. Häufig aber muss sich die Frau mit den Kindern selbst ernähren und schauen, wie sie überleben können. Für die Männer ist das Leben in der Stadt oft viel teurer, und zudem schafft es auch neue Bedürfnisse, so dass kein Geld für die Familie übrigbleibt. Die Frauen sind dadurch gezwungen, selbst eine Arbeit zu finden. Damit sie und ihre Kinder überleben können, machen sie alles, nur um ein paar Rupien im Tag zu verdienen. Die Ausbeutung ist bei den Frauen noch gewaltiger.

Aber auch die verheirateten Frauen, die mit ihren Ehemännern zusammenleben, arbeiten sehr viel. Primär ist die indische Frau für das Aufziehen der Kinder, das Kochen, Holz- und Wasserholen – also für den Haushalt mit allem Drum und Dran – zuständig. Dies ist bereits schon sehr viel. Das Kochen z. B. ist ein Vorgang von mehreren Stunden täglich. Zusätzlich leisten die Frauen auf dem Lande einen grossen Beitrag in der Landwirtschaft. Über 50% der landwirtschaftlichen Arbeiten wird in Indien von den Frauen geleistet. Es gibt eine strikte Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau. Die Männer sind für das Pflügen zuständig. Sie organisieren auch den ganzen Ablauf der Produktion, kaufen Saatgut und Dünger ein und verkaufen das Getreide oder Gemüse auf dem Markt. Die Frauen säen und jäten vor allem, helfen aber auch bei der Ernte mit. Es sind zeitraubende Arbeitsvorgänge, die sie mit einfachsten Mitteln, am Boden kauernd, mit dem Kind auf dem Rücken, erledigen.

Nicht nur in Indien wird mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Arbeiten von Frauen ausgeführt. In Afrika und Lateinamerika sind ähnliche Muster zu beobachten. Die Frau ist für die

Kinder, den Haushalt und für gewisse Arbeiten auf den Feldern zuständig, während der Mann häufig nur seine Feldarbeiten zu erledigen hat. In Afrika sind die Frauen die eigentlichen Ernährer der Familie. Sie sind – nebst Kinder- und Haushaltversorgung – dafür verantwortlich, dass die Familie zu essen hat. Die Afrikanerinnen, welche auf dem Lande leben (ca. 90%) erhalten von ihren Männern ein Stück Land zur Verfügung, auf dem sie Hirse, Mais, Gemüse, Nüsse und Früchte anpflanzen, um damit die Familie zu ernähren. Zusätzlich helfen sie auf den Feldern ihrer Männer mit, deren Produkte für den Export bestimmt sind. Während der Trockenzeit machen die Frauen auch noch diverse Handarbeiten; sie flechten Körbe und Matten oder verarbeiten Sisalfasern zu Schnüren.

Es ist nicht erstaunlich, dass viele Frauen in der 3. Welt wegen der enormen Arbeitsbelastung unter körperlicher Erschöpfung leiden, vor allem, wenn man bedenkt, dass diese Frauen zu allem hin während Jahren entweder schwanger sind oder Kinder zu stillen haben.

Frauen sind in fast allen Bereichen benachteiligt

Es ist schwierig, einen Bereich zu finden, wo Frauen in der 3. Welt gegenüber dem Mann nicht noch schlechter gestellt sind. Frauen haben weniger Ausbildung, werden medizinisch schlechter versorgt, weil vorhandenes Geld zuerst für den Mann gebraucht wird; Frauen haben bei gleicher Arbeit einen geringeren Lohn (ca. ⅓ weniger z. B. in Indien); sie haben häufig kein Anrecht auf Erbschaft; Landbesitz ist in vielen Kulturen für Frauen unmöglich ...

Auch von unserer Seite her, der 1. Welt, wurde wenig dazu beigetragen, die Situation der Frauen in der 3. Welt zu verbessern. Im Gegenteil: Studien zeigen uns, dass sich in gewissen Fällen die Lebensbedingungen der Frau durch Projekthilfe verschlechtert haben. Das wohl bekannteste Beispiel ist dasjenige von E. Boserup, welche in ihrer Studie aufzeigt, dass sich durch das Einführen von Traktoren in einem afrikanischen Dorf der Arbeitsanteil der Frauen in der Landwirtschaft von 55 auf 68% erhöht hat.

Dass dies – bei aller guten Absicht – geschehen konnte und noch heute passiert, ist mit zwei Aspekten in Verbindung zu bringen. Einerseits sind die soziokulturellen Strukturen in 3.-Welt-Ländern – mit wenigen Ausnahmen – sehr stark patriarchalisch geprägt. Die Frau ist dem Mann untergeordnet, der Mann gilt als unbestrittenes Familienoberhaupt. Dabei muss man wissen, dass sich diese gesellschaftlichen

Seit Frühling 1981 betreut Annette Kaiser, 1948, Soziologin und Ökonomin, in Teilzeitarbeit die neu geschaffene Frauenstelle. Die Frauenstelle SWISSAID hat einerseits zur Aufgabe, Information über die verschiedenen Aspekte der Frauen in der 3. Welt zu sammeln, zu verarbeiten und der schweizerischen Bevölkerung – im speziellen den Frauen – zugänglich zu machen und andererseits die Frauenfrage in die Projektarbeit der SWISSAID bewusst und systematisch zu integrieren. Die beiden Aufgabenbereiche sind gleich wichtig und gleichwertig zu behandeln.
Neben guten, durch persönliche Kontakte vertieften Kenntnissen verschiedener Drittweltländer, Erfahrungen in Politik, Theater und Öffentlichkeitsarbeit bringt Annette Kaiser, verheiratet und Mutter eines vierjähriges Sohnes und einer zweijähriger Tochter, reiche Erfahrungen in der Arbeit mit Frauengruppen und -organisationen in der Schweiz mit.

Die SWISSAID ist konfessionell und parteipolitisch unabhängig. Sie hilft dort, wo viele der Ärmsten leben, nämlich in den ländlichen Regionen der Dritten Welt. Zusammen mit initiativen Gruppen, Basisorganisationen und, in einigen Fällen, mit den Regierungen stärkt sie Bestrebungen zur Überwindung von Hunger, Krankheit, Arbeitslosigkeit, Analphabetismus und Rechtlosigkeit. Die SWISSAID konzentriert sich auf folgenden Länder: Tansania, Tschad, Niger, Kapverden, Guinea Bissau, Zimbabwe, Kolumbien, Ecuador, Peru, Nicaragua und Indien.
Die SWISSAID arbeitet ohne Einsatz von Schweizer Experten direkt mit einheimischen Partnerorganisationen zusammen, mit Partnern, denen sie vertrauen kann. Durch regelmässige Gespräche und Abklärungen an Ort und Stelle verfolgt sie die zweckmässige Verwendung ihrer Mittel, die sie aus Spenden der Bevölkerung, aus Beiträgen des Bundes, von Kantonen und Gemeinden erhält.

Strukturen erst im Laufe der Zeit, durch vielfältige Einflüsse, so entwikkelt haben. In Indien z.B. gab es bis ca. 800 v. Chr., im wedischen Zeitalter, eine anerkannte Gleichberechtigung von Frau und Mann. Erst mit dem Aufkommen des Brahmanismus bzw. des Hinduismus begann sich die Situation der Frau kontinuierlich zu verschlechtern. Später folgten weitere Einflüsse, u.a. auch die kolonialen, die nochmals dazu beigetragen haben, dass sich der Status der Frau in der indischen Gesellschaft verminderte.

Der andere Aspekt bezieht sich auf unsere Situation hier. Beobachtet man, wer in Sachen Entwicklungszusammenarbeit in die 3. Welt reist, so wird verständlich, weshalb die Bedürfnisse der Frauen in der 3. Welt weniger wahrgenommen werden. Unsere Experten in den Entwicklungsländern sind meistens männlichen Geschlechts. In Bezug auf die Projektarbeit hat dies seine Auswirkungen. In Indien z.B. oder in islamischen Kulturen ist es einem Mann kaum möglich, mit Dorffrauen ins Gespräch zu kommen. Es ist nämlich für Frauen tabu, mit einem Fremden zu sprechen oder sich mit unverhülltem Gesicht zu zeigen. Wie können aber auf diese Weise die Bedürfnisse der Frauen wahrgenommen werden? Fast automatisch wird ein männlicher Experte eher mit Männern reden, diskutieren, Projekte planen usw. – dies leider auch, wenn einem Gespräch mit Frauen nichts im Wege steht. Aber selbst dann, wenn ein Gespräch mit Frauen möglich ist, sind Frauen gegenüber Männern zurückhaltend in Angelegenheiten, die ganz spezifisch mit der Frau zu tun haben. All dies bedeutet, dass aufgrund unserer gesellschaftlichen Verhältnisse – als Folge davon, dass vorwiegend Männer in der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind – die Frauen in der 3. Welt kaum wahrgenommen und dadurch benachteiligt werden.

Kein neuer Mythos

Was heisst dies nun für die Arbeit der Hilfswerke? Ich glaube, die allerwichtigste Forderung ist, dass die Frauen in der 3. Welt wahrgenommen werden; dass ihnen in der Projektarbeit Rechnung getragen wird. Die Lebensbedingungen dürfen sich für Frauen in der 3. Welt durch die Entwicklungszusammenarbeit nicht mehr verschlechtern. Es geht aber gleichzeitig nicht darum, dass wir von hier aus in das Rollengefüge von Familien entsprechend unseren, für uns gültigen, emanzipatorischen Konzeptionen eingreifen. Das käme einem neuen (sprich feministischen) Ethnozentrismus gleich. Denn nicht alles, was für uns Frauen hier Gültigkeit hat, entspricht den Identifikationsmöglichkeiten und Lebensvorstellungen von Frauen in der 3. Welt.

Körper-Massage
Fuss-Druckmassage
Shiatsu

Wochenkurse
mit Diplom-Urkunden

Unsere Kurse sind seriös und preisgünstig.

Unterlagen durch:

Massageschule Pro Sanitate
Postfach 327
3930 Visp
Tel. (028) 46 12 07
Privat (028) 46 26 32

Im Kontakt mit den Frauen in der 3. Welt lernte ich, dass es nicht nur eine richtige, gültige Vorstellung gibt. Die Frauen der 3. Welt haben ihre Wege, ihr Tempo und ihr eigenes Vorgehen, das es zu respektieren gilt. Ihre Skepsis gegenüber unseren Modellen wird dann verständlich, wenn man bedenkt, dass ihnen der Westen bis anhin wenig Gutes gebracht hat.

Von unserer Seite her ist es wünschenswert, dass vermehrt auch Frauen in der Entwicklungszusammenarbeit eingesetzt werden. Obwohl Frauen eine frauengerechte Zusammenarbeit nicht einfach zum vorhineinein garantieren, so glaube ich trotzdem, dass aufgrund der eigenen Erfahrungen als Frau eine Begegnung, ein Austausch mit den Frauen der 3. Welt eher möglich ist, und dass dadurch negative Auswirkungen in der Projektarbeit vermieden werden können.

Letztlich geht es aber darum, dass sowohl Frauen wie Männer fähig werden, das eigene oder das andere Geschlecht vollständig wahrzunehmen und zu respektieren. Der frauenspezifische Ansatz soll nicht ein neuer Mythos werden. Trotzdem ist klar, solange die Verhältnisse dermassen zuungunsten der Frau sind, dass ein profundes Engagement für die Sache der Frau vonnöten ist. *Annette Kaiser*

Für immer befreit von lästigen Gesichtshaaren

Rapidenth, der rein-biologische Haarentferner, beseitigt Damenbart und Stoppeln an Kinn, Lippen und Wangen.

Rapidenth enthaart endgültig mit den Wurzeln.

Rapidenth hinterlässt eine seidenweiche, glatte Haut.

Schröder Schenke

Probepackung Fr. 15.50
Kurpackung Fr. 30.–

Gerbergasse 54 Abt. 7 4001 Basel
Tel. 061/25 46 45

elixair

Elektronisches Luftreiniger-System

Ein gutes Arbeitsklima
ohne Rauch und dumpfe Luft

RRW 8853 Lachen am Zürichsee
Tel. (055) 63 44 33

Keine Männer für Karrierefrauen?

Helen Meyer, die ehemalige Nationalrätin (CVP), leitet heute ein Kontaktbüro in Zürich. Sie kam als erste Ersatz-Listen-Frau im Juni 1972 in den Nationalrat. 1978 zog sich die ehemalige Redaktorin des «Sonntags» wieder zurück. Heute leitet sie den KBR (Katholischer Bekanntschaftsring) in Zürich. Ihr Vorstoss aus dem Jahr 1973 zur Regelung der Ehevermittler-Tätigkeit auf eidgenössischer Ebene wurde ihr zum Schicksal. Bauernorganisationen wie die Schweizerische Katholische Bauernvereinigung wandten sich an die Parlamentarierin, um sie um Rat zu fragen, wie und wo heutzutage tüchtige, ledige Bauern eine Frau finden könnten! Mit der Zeit spürte sie, dass in unserer ach so modernen Zeit, in welcher alles erlaubt zu sein scheint, es immer weniger echte Kontaktmöglichkeiten gibt.
Der erste Vorstoss von Helen Meyer jährt sich nun zum zehnten Mal. Der letzte Vorstoss auf diesem Gebiet (Motion Lüchinger) wurde 1981 eingereicht.

Die Redaktion

Redaktion: Partnerschaftsbüros, Ehevermittlungsbüros, Kontakt-Clubs schiessen förmlich aus dem Boden. Und wenn man sich umhört, dann hat dieses Gewerbe etwas Zwielichtiges. Neben seriösen Büros gibt es andere, die ganz offensichtlich mit der Einsamkeit der Menschen Schindluder treiben.
Wie lange wird der Bundesrat eine Neuregelung noch auf die lange Bank schieben?
Helen Meyer: Ich bin der Ansicht, dass der Bundesrat ernstlich interessiert ist, dass etwas geschieht. Vieles befindet sich in Fluss, beispielsweise das neue Eherecht! Soll man die Ehevermittlung der Eheschliessung zugesellen oder im Konsumentenschutzartikel verankern, oder in das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb?
Leider ist die Branche intern sehr zerstritten. Die Vorstellungen über dringend notwendige Sanierungsmassnahmen gehen auseinander. Die bisherigen Versuche, einen Ombudsmann als Schiedsrichter einzusetzen, scheiterten.
Redaktion: An wen kann sich eine Frau, ein Mann heute wenden, ich meine in vollem Vertrauen darauf, dass man ihm nicht bloss das Geld aus der Tasche ziehen will?

H.M.: Das Konsumentinnenforum gibt auf Anfrage beispielsweise eine Liste vertrauenswürdiger Ehe- und Partnerschaftsvermittlungsbüros ab. Im übrigen gilt es sich zu informieren. Ein Interessent muss genau seine Rechte und Pflichten kennen und womöglich auf schriftliche Festlegungen bestehen. Im übrigen haben sich die mit USD (Union Schweizerischer Partnerschaftsinstitute) gekennzeichneten Institute 1973 einen eigenen Ehrenkodex gegeben.
Daneben besteht eine zweite Organisation, die SARP (Schweizerischer Arbeitskreis für Partnervermittlungs-Fragen) mit einer internen Schlichtungsstelle, die seit 1982 existiert und bei der ich ebenfalls aktiv mitgearbeitet habe.

Redaktion: Die alte Form von Eheanbahnung, gewissermassen über den Schreibtisch hinweg, ist im grossen Ganzen überlebt. Welche Formen von Instituten gibt es heute?
H.M.: Da gibt es einmal die grossen Institute, die Partnerchancen via Computerunterlagen «ausrechnen».
Dann gibt es eine Reihe von kleinen Betrieben mit Schwergewicht auf Psychologie und sechstem Sinn ...
Durch den Film «Kassettenliebe» (Emil) wurde eine andere, moderne Form von Eheanbahnung bekannt. Doch das Interesse daran flaut bereits wieder gewaltig ab.
Selbstverständlich geworden und überaus attraktiv sind hingegen die sogenannten Clubs, wenn sie von seriösen Instituten geleitet werden.

Helen Meyer, unverheiratet, ehemalige Nationalrätin, leitet heute das KBR (Katholischer Bekanntschaftsring) in Zürich mit vier Mitarbeiterinnen zusammen. Sie kämpft seit Jahren um die Verbesserung des Images der Partnerschafts- und Ehevermittlungs-Institute.

Helen Meyer als Nationalrätin mit der Kollegin Hanna Sahlfeld, die ebenfalls nicht mehr in der grossen Kammer ist.

Redaktion: Wenn ich recht orientiert bin, ist die letzte Form das Credo ihres Büros, des KBR (Katholischer Bekanntschaftsring)! Sie haben drei Jahre Erfahrung hinter sich. Wie spielte sich das bei Ihnen ein?

H.M.: Bei der traditionellen Ehevermittlung bekommt der Interessent individuelle Vorschläge, in grösseren Firmen mit Hilfe von Computer und Video. Die Eheanbahnung KBR gibt einen vollständigen Überblick über die Kandidaten und überlässt es den Suchenden, die Wahl selbst zu treffen und mit einem eventuellen Partner brieflich oder bei vom KBR organisierten Veranstaltungen Kontakt aufzunehmen. Wir geben regelmässig alle zwei Monate ein Kontaktverzeichnis heraus und zwar ohne Photos. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass eine direkte Begegnung viel besser ist. Viele lassen sich durch ungünstige Photos abschrecken.

Redaktion: Ich habe hier vor mir das Club-Programm 1983 und sehe, da ist eigentlich das ganze Jahr über etwas los: Gemeinsame Ferien, Ausflüge, Reisen, gemeinsames Wandern, Sport und Hobby, Tanzveranstaltungen usw. Und was mir auffällt, Sie bieten auch Bildungskurse an auf dem Weg zum Du, wie beispielsweise «Geschieden – wie weiter?», «Was erwarte ich von einer Partnerbeziehung» usw.

H.M.: Es stellt sich je länger je mehr heraus, dass man vielen Partnersuchenden eine ganze Infrastruktur von Lebenshilfe angedeihen lassen muss. Wir sehen jedes Jahr noch als Testjahr an und begreifen immer mehr, wo es noch Informationslücken gibt.

Redaktion: Als Sie vor drei Jahren den KBR gründeten waren ihre Sorgenkinder die «unverheirateten» Bauernsöhne. Wie hat sich das Problem gelöst oder eben nicht gelöst?

H.M.: Es gelingt uns heute, jungen tüchtigen Bauernsöhnen Frauen zu vermitteln. Nicht selten sind es Krankenschwestern. Wir müssen einfach bei beiden Partnern eine gewisse Schwellenangst abbauen, eine Rollenvorstellung aufheben.

Redaktion: Erstaunlicherweise führen Sie in Ihrem Kontaktverzeichnis sehr viel mehr Männer als Frauen. Früher war es doch umgekehrt?

H.M.: Wir bemühen uns, hier in Zukunft ein Gleichgewicht zu schaffen, also gleich viel Frauen wie Männer aufzuführen.

Aber es stimmt, die Heiratsfreudigkeit hat bei den Frauen eher abgenommen. Wer lange selbständig gearbeitet hat und eigenes Geld verdiente, ist nicht mehr so rasch bereit, sich materiell einzuschränken und auf persönliche Freiheiten zu verzichten.

Immer noch wird mit der Einsamkeit der Partnersuchenden Schindluder getrieben.

Partnersuchende brauchen mehr als Kontaktadressen und Clubveranstaltungen. Sie brauchen Lebenshilfe.

Frauen, besonders im Beruf erfolgreiche Frauen, lassen sich zu rasch entmutigen.

Es ist vielfach so, dass die Männer den heutigen Frauen nicht mehr gewachsen sind.

Redaktion: Haben die Männer Angst vor Frauen, die sich emanzipiert haben?

H.M.: Es ist vielfach so, dass die Männer den heutigen Frauen nicht mehr gewachsen sind. Frauen sind beweglicher, bilden sich weiter, haben Ansprüche im Rahmen der Partnerschaft. Der Mann verlangt auch heute noch, dass die Frau in erster Linie häuslich ist, sparsam, nett und gepflegt und, natürlich bei uns, die gleiche Religion hat. Dagegen hat er nichts gegen Kinder, die die Frau in die Ehe bringt. Aber er möchte keine allzu selbständige Frau. Und das fördert ein ganz neues Problem zu Tag. Tüchtige, intelligente, gepflegte Karrierefrauen, die einmal zwischen dreissig und vierzig nach dem Sinn des Lebens fragen, haben es schwer, einen Partner zu finden. Sie erwarten zu viel. Der Prinz kommt nicht. Sie suchen einen Mann, mit welchem sie diskutieren können. Das mögen nur wenige Männer. Vor allem lassen sich solche Frauen viel zu leicht entmutigen. Wenn es nicht auf Anhieb klappt, geben sie auf.

Dazu kommt, dass die Männer lieber Frauen heiraten, die einige Jahre jünger sind als sie selber. Die selbstbewussten Frauen aber wünschen sich keinen «Vater», sondern eher einen ebenfalls jüngeren oder mindestens gleichaltrigen Partner. Das schränkt den Heiratsmarkt für Karrierefrauen, der ab dreissig allgemein sowieso enger wird, erheblich ein.

Redaktion: Immer öfters liest man doch in Heiratsannoncen, dass auch Menschen im reifen Alter sich nach Partnerschaft sehnen. Wenn Sie sagen, der Heiratsmarkt wird ab dreissig Jahren enger: Gibt es tatsächlich keinen Heiratsmarkt für Menschen über fünfzig Jahre?

H.M.: Da muss ich zugeben, das ist noch Brachland. Trotzdem «unser» erstes Ehepaar über sechzig war, ist auf diesem Gebiet noch sehr viel zu tun – das Bedürfnis nach einer neuen Bindung jenseits von Fünfzig nimmt rapid zu.

Redaktion: Sie offerieren Interessenten den Briefclub, den Freizeitclub und den Inseratedienst, plus von Fall zu Fall auch intensive persönliche Betreuung. Was kostet das?

H.M.: Die Aufnahmegebühr ist laut Club-Reglement 1984 Fr. 300.-. Dazu kommt ein Club-Beitrag der zu unseren beiden Services Zutritt verschafft von Fr. 350.-.Das Inserat in unserem Kontakt-Bulletin beläuft sich alle zwei Monate auf Fr. 90.-. Die persönliche Beratung wird gesondert berechnet. Eine Erfolgsgebühr wie andere Heiratsvermittlungs-Institute kennen wir nicht. Wir freuen uns aber darüber, wenn jemand überglücklich von sich aus etwas stiftet. Dieses Geld kommt in eine Kasse, aus welcher wir jenen, die in Geldsorgen sind, einen Teil ihrer Beitragspflicht subventionieren.

Lys Wiedmer-Zingg

Unterlagen können angefordert werden: Club KBR, Löwenstrasse 65, 8023 Zürich, Tel. (01) 211 23 73.

Frauenszene Schweiz

Der Weg des geringsten Widerstandes

Die AHV/IV Kommission unter dem Vorsitz des Direktors des Bundesamtes für Sozialversicherung, Alderich Schuler, hat die Hauptlinien der 10. AHV Revision skizziert.
Diese 10. AHV Revision galt immer als Frauen-Revision, in welcher es vorrangig um die Gleichstellung der Frauen in der AHV/IV ging.
Heute sieht es ganz so aus, als ginge es der von Männern dominierten AHV Kommission um die Verbesserung der Situation der Männer: Heraufsetzen des AHV Alters der Frauen von 62 auf 63 Jahre, Witwerrente.
Die Berichte, die seinerzeit das AHV Alter der Frauen auf 62 Jahre herabsetzten, scheinen vergessen. Damals las man nämlich, dass Frauen mit 62 «verbrauchter» seien als Männer mit 62.
Bei der vierten AHV Revision im Jahre 1957 wurde das Rentenalter der Frauen von 65 auf 63 Jahre herabgesetzt. Bei der sechsten AHV Revision im Jahre 1964 wurde das Rentenalter der Frauen von 63 auf 62 Jahre herabgesetzt.
Da die Ehepaarrente auch bisher, wenn die Frau es wünschte, getrennt ausbezahlt wurde, scheint der Vorschlag der Eidgenössischen Kommission, dass die Ehepaarrente grundsätzlich beiden gehöre und von Gesetzes wegen nach Hälften ausbezahlt werde, sofern die Eheleute nicht eine ungetrennte Auszahlung wünschen, bloss eine unerhebliche Spitzfindigkeit.
Mit grosser Mehrheit lehnte die Kommission hingegen die von Frauenorganisationen geforderte getrennte Rentenberechnung für Eheleute nach dem System des sogenannten Einkommenssplitting ab.
Die Leidtragenden sind weiterhin die Unverheirateten und Geschiedenen weiblichen Geschlechts, die weiterhin voll zur Kasse gebeten weren.
Unheimlich progressiv mutet es auch nicht an, wenn zur Kategorie Hausfrau nun auch der Hausmann stösst.
Auch das mit der reichen und armen Witwe scheint problematisch. Eine neue Beitragspflicht soll für nichterwerbstätige Witwen erhoben werden, weil arme, berufstätige Witwen solche Beiträge auch leisten müssen, wird salomonisch argumentiert.

Lernen Sie jetzt über das Unterbewusstsein mit

SUPERLEARNING

Ihre Wunschsprache, **leicht** und **spielerisch: Englisch, Spanisch, Französisch** oder **Italienisch** nach der revolutionären Lernmethode von Dr. Losanow.

Preis pro Sprachkurs nur Fr. 295.—, bestehend aus: Einführung in der Superlearning-Methode. Ein leicht verständliches Lehrbuch. 7 Kassetten abgestimmt auf die Lektionen im Buch für die perfekte Aussprache.

Bestelltalon Ich wünsche: MF

..... Sprache .....

☐ per NN ☐ per Rechnung

Name .....

Vorname .....

Strasse .....

PLZ/Wohnort .....

Datum .....

Unterschrift .....

DER NEUE WEG – ERFOLGSKURSE
Unterfeld 618, FL-9495 Triesen, ✆ 075 2 88 67

Mehr Frauen ins Parlament

Der leitende Ausschuss der Arbeitsgemeinschaft der CVP Frauen der Schweiz beschäftigte sich an ihrer ersten Sitzung im Jahr 1983 mit dem Schwerpunktprogramm der CVP für die Legislaturperiode 1983-1987 aus der Sicht der Frauen. Besonderes Gewicht legen die CVP-Frauen auf eine christlichen Werten verpflichtete Gesamtsicht, auf die Betonung der ethische Werte, ohne die ausgewiesenen materiellen Bedürfnisse zu vernachlässigen, sowie auf Schutz und Stärkung der Familie (auch der unvollständigen), wobei die Anliegen der alleinstehenden Männer und Frauen nicht vergessen werden dürfen.
Im Unterschied zur Vernehmlassung des Bundes schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) zum Bericht über die Rolle der Frau in der Schweiz stellen die CVP Frauen fest, dass die Solidarität zwischen Familien und Alleinstehenden für sie ein Grundpfeiler menschlichen Zusammenlebens darstellt und der Familie die notwendigen Freiräume zu garantieren hat für ihre gesunde Entwicklung.
Besondere Aufmerksamkeit werden die CVP-Frauen den Nationalratswahlen 1983 widmen mit dem erklärten Ziel, die CVP-Fraktion mit einer grösseren Frauenvertretung zu verstärken.

Veranstaltungen

Aarau
26. April: Verleihung des Anerkennungspreises
Baden
11. April, 18.30: Fyraabe-Treffen, Restaurant Belvédère, 20. April, 19.30: Dr. med. Clara Sigg-Farner: aktuelle tropen-medizinische Probleme
Basel
20. April, 19.30: Dr. B. Hauser, Ethnologin: Von der Feldforschung zur Ausstellung
Bern
13. April: Silvia Moor: Reise nach Tansania
Davos
19. April 20.15: Leni Henderson: Herbstfarben in Canada und Blütenpracht in Südafrika
Glarus
19. April: Uwe Pfunder: Der Schweizer Beobachter
Lausanne
12 avril 20.30: Assemblée générale. Lyceum
Lenzburg
21./24. April: Jeanne Oberle: «Tout Paris» nach separatem Programm
Luzern
19. April 20.15: Ursula Schulthess: Australien, Fauna, Flora, BPW
Olten
13. April: Flüchtlingsbetreuung, im speziellen von Vietnamesen
Rapperswil
11. April 20.15: Mitgliederversammlung im Restaurant Schiff
St. Gallen
12. April 19.00: Erich Schneider: Die Heilkräuter und ihre Anwendung
Schaffhausen
21. April 19.00: Clubabend
Sierre
21 avril 20.15: Christine Détraz: La femme dans le conte populaire valaisan
Solothurn
11. April: Führung mit André Kamber, Konservator, durch das Kunstmuseum Solothurn
Thun & Oberland
21. April: Besichtigung und Nachtessen Hotel Jungfrau-Victoria, Interlaken
Winterthur
22. April: Eine Idemfrau berichtet. Gartenhotel.
Zürich
6. April: Meisenabend. Nationalrat Ulrich Bremi: Schafft oder vernichtet Mikroelektronik Arbeitsplätze? 12. April: Cornelia Brenneisen: Einführungsreferat. 19. April: Besuch bei der kriminalpolizeilichen Beratungsstelle der Stadt Zürich. 26. April: Doroth Rittmeyer: Wie meistern wir die Doppelbelastung Beruf, Haushalt, Familie

Rückblick 1978–1983

BGF Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Vor sechs Jahren wurde ich als «President elect» und ein Jahr darauf als Zentralpräsidentin unseres SVBGF gewählt. Ich dachte damals, dass ich in ein-einhalb Jahren pensioniert würde und mehr oder weniger meine ganze Zeit dem BGF widmen könnte. Nun ist es aber anders gekommen: Ich bin «ehrenamtlich» im Amt geblieben und inzwischen ist mir das Präsidium von zwei technischen Kommissionen der *Commission électrotechnique internationale* übertragen worden. Ich hätte sie eventuell abweisen können, aber ich glaube für das *Image* des BGF ist es wichtig, dass möglichst viele Frauen in ihrem Beruf massgebende Posten ausfüllen und, soviel mir bekannt ist, ist es das erste Mal, dass eine Frau so ein Präsidium übernimmt. Wenn mein Mandat im SVBGF abläuft, kann ich dort weiter interessante und nützliche Arbeit auf dem Gebiete der internationalen Normalisierung leisten.

Was waren nun die grossen Begebenheiten meiner Amtszeit? Natürlich war das grösste und wichtigste Ereignis der Internationale Kongress 1980 in Montreux, der *Jubilee-Congress* zum 50-jährigen Bestehen unseres internationalen Verbandes. Der internationale Teil war glänzend von unserer Past-President Rosemarie Michel organisiert. Am offiziellen Tag hatten wir die grosse Ehre, dank unserer Vizepräsidentin, Margaret Schmid, dass Bundesrat Hürlimann unter uns weilte und uns mit einer Ansprache beehrte. Der Schweizer Abend war *unsere* Sache. Trotz der knappen Mittel, die uns dafür zugeteilt wurden, konnten wir ihn, dank des Einsatzes aller Clubs und der Mitglieder unseres Ausschusses, in schönem Rahmen organisieren. Immer wieder höre ich aus dem Ausland, wie dieser Abend gleich zu Beginn des Kongresses eine wunderbare Stimmung schuf, die während des ganzen Kongresses andauerte und in einem von Mitgliedern von Radio Lausanne animierten Abschiedsabend in einer Apotheose endete.

Anlässlich des Jubiläums-Kongresses wurde jeder Landesverband gebeten, etwas für Frauen, im eigenem Land oder in einem Entwicklungsland, zu unternehmen.

Wir erfuhren, dass die mit dem Reinertrag der SAFFA 1958 gegründete «Stiftung für Stipendien und Hilfe an Frauen» am Ende ihrer Mittel sei und unbedingt eine «Geldspritze» brauche. Wir versprachen, zwei oder drei Stipendiatinnen zu übernehmen. Dank des Einsatzes unserer Verantwortlichen für die ad-hoc Jubilee-Stipendien, Ursula Schulthess, und aller Clubs haben wir dieses Projekt auch nach dem Jubiläum weitergeführt. Wir haben in den Jahren 1979–1983 über 150000 Franken gesammelt und 26 Stipendiatinnen, meist verwitwete oder geschiedene Frauen mit Kindern, einen Zustupf zu einer dringend nötigen Zweitausbildung geben können.

Ein anderer wichtiger Punkt aus meiner Amtszeit war die Vereinfachung der Statuten und die Idee, allen Zentralvorstandsmitgliedern, die ad personam in den Vorstand gewählt sind (und nicht automatisch als Club-Präsidentinnen am ZV teilnehmen), eine Aufgabe zuzuteilen, damit möglichst viele BGF aktiv auf Schweizer Ebene am Verbandsgeschehen mitwirken.

Als im Jahre 1981 das Schweizer Frauenblatt vom Verlag Gut an den Verlag Börsig AG abgegeben wurde, waren wir auf Antrag verschiedener Clubpräsidentinnen fast entschlossen, unsere Spezialseite mit Pflichtabonnement aufzugeben, obwohl wir schon seit 1960 aus Solidarität für Frauenbelange mit dieser Zeitung verbunden waren. Wir beschlossen dann, doch alles zu unternehmen, um eine seriöse Frauenzeitung am Leben zu erhalten: wir verlangten einen Sitz in der Redaktionskommission und ein Mitspracherecht bei der Ernennung einer neuen Redaktorin. Dank unserer Vizepräsidentin Margaret Schmid konnte die Bundeshausjournalistin Lys Wiedmer für diesen Posten gewonnen werden. Wir danken ihr, dass sie dieses schwere Amt übernommen hat und gratulieren ihr zum neuen Niveau der Zeitung, das bei unseren Mitgliedern allgemein Anklang findet.

In unsere Amtszeit fiel die Gründung des Clubs Meyrin und eines Tessiner Clubs. Endlich ist unser Land mit Clubs aller drei Landessprachen vertreten. Fühler sind ausgestreckt in drei weiteren Ortschaften: in den Kantonen Bern, Waadt und Wallis. Aber man soll nicht von ungelegten Eiern reden.

Im letzten Jahr ist ein europäisches Koordinationskomitee gegründet worden, um unserer NGO (Non Governmental Organisation)-Vertreterin im Europarat in Strassburg beizustehen; wir haben unsere Bereitschaft zur Mitarbeit zugesagt. Wir hoffen, dass sich in Zukunft eine gute Zusammenarbeit einspielt. Momentan werden wir nur

mit langen Fragebogen überschwemmt, ausgearbeitet von Mitgliedern von Staaten mit Zentralistischen Regierungen. Bei uns ist die Situation oft von Kanton zu Kanton grundverschieden, und da wir leider in mehreren Kantonen noch nicht vertreten sind, können wir kaum zu den gestellten Fragen Stellung nehmen.

Im Frühjahr 1980 verstarb Helen Heer-Schlittler, Gründermitglied des Clubs Zürich und langjähriges Mitglied unseres Zentralvorstandes. Sie hinterliess uns ein generöses Legat und hatte kurz vor ihrem Tode eine Geschichte unseres Verbandes geschrieben. Es wurde beschlossen, dass das Legat dazu verwendet werden solle, die Geschichte allen Mitgliedern zugänglich zu machen.

Am 1. Mai geht das Präsidium unseres Verbandes in neue Hände über. Erneuerung ist für jeden Verband wichtig. Neue Menschen bringen neue Ideen, aber der Sinn unseres Verbandes bleibt bestehen: Frauen anzuspornen, in ihrem Beruf Bestes zu leisten, sich weiterzubilden, menschliche Kontakte zu pflegen und – last but not least – solchen, die einen weniger glücklichen Start hatten, zu helfen, weiterzukommen. Ich weiss, meine Nachfolgerin wird auch in diesem Sinne die Geschikke unseres Verbandes leiten, und ich wünsche ihr dazu alles Gute.

Erna Hamburger,
Zentralpräsidentin des SVBGF

Mitteilung

Am 11. März 1983 wurde in Lugano ein BGF-Club Tessin gegründet. Präsidentin: Alma Bacciarini, Nationalrätin, Sekretärin: Eliana Ravizza, Dr. arch. Wir wünschen dem Club alles Gute für die Zukunft.

Frauen im Wahlherbst

SVF Schweizerischer Verband für Frauenrechte

In den meisten Ländern haben Frauen gleich nach Erreichen des Stimmrechts einen gewissen Anteil der Parlamentssitze für sich gewinnen können. Dann stagnierte ihre Vertretung oder ging gar allmählich zurück. Sind wir heute in der Schweiz an diesem Scheidepunkt?

Wer erinnert sich noch der Zeiten des Atatürk, als Frauen im türkischen Parlament sassen? Bald werden auch jene Frauen vergessen sein, die im Iran erschossen worden sind, weil sie hohe Posten in Ministerien innehatten. Werden wir im nächsten Herbst die zurücktretenden Parlamentarierinnen durch eine entsprechende Anzahl neuer Frauen ersetzen können?

SVF und politische Bildung

Die Mentalitätsunterschiede zwischen den Neuenburger Bergen, Luzern, Basel und Genf mögen noch so grundlegend sein, etwas ist allen unsern Sektionen gemeinsam: Ihnen ist die politische Bildung der Frau ein erstrangiges Anliegen. Klar wird dabei auf Lokales Rücksicht genommen, und was am einen Ort als «Fortschrittlich» erscheint mag am andern hoffnungslos veraltet sein. Die Programme beweisen uns, dass die Sektionen über die Jahre hinweg das politische Bewusstsein zu wecken und zu fördern bestrebt waren. In Wahljahren kommt unsern Aktionen eine ganz besondere Bedeutung zu. Einerseits gilt es, Frauen zu ermuntern, sich überhaupt portieren zu lassen, anderseits ist es unsere Aufgabe, für diese Kandidatinnen echte Gewinnchance auszumachen. Die unbekannte Hausfrau am Ende der Liste dient der Partei vor allem als Alibifigur. An uns ist es, ihr zu einem «Markenimage» zu verhelfen.

Frauen haben keine Lobby

Die Parteien tun sich in der Regel schwer, Frauen auf aussichtsreichen Plätzen zu plazieren ... Ein altes Lied, alle 4 Jahre neu aufgelegt. Für Parteien sind beispielsweise jene Kandidaten attraktiv, die möglichst viele Stimmen «von aussen» anzulocken verstehen. Wer über die Parteigrenze hinweg von Fussballclubs, Jassrunden und Offiziersverein getragen wird, rutscht fast automatisch nach oben. Frauen geraten da schnell ins Hintertreffen, denn während ihr männlicher Partner seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen nachgeht, kommen sie schnell in Versuchung, mal endlich die Wäsche zu bügeln. – Ihnen fehlen die militärischen Verbindungen, sie sind nicht Mitglieder einflussreicher Clubs und sie haben schon gar nicht finanzkräftige Wirtschaftsgruppen im Rücken. – Hier haben unsere Sektionen eine langfristige dankbare Aufgabe, Frauen aufzubauen, ihnen Gelegenheit zu geben, sich als Referentinnen zu profilieren und zu üben. So werden Frauen allmählich bekannt und verlieren erst noch ihre Hemmungen, sich in der Öffentlichkeit zu äussern, Probleme, die Männer bestimmt auch haben, die sie aber einfach besser überspielen.

Redaktion: Verena Müller
Ritterstrasse 9, 8032 Zürich
Telefon (01) 69 19 31

Haben Sie unsere Seite in der letzten Nummer «Mir Fraue» vermisst? Offenbar hatte «der Kopf» keinen Platz mehr, weil die Ausführungen zu den gemischten Klassen zu lang geraten waren. Wir bitten um Entschuldigung.

Frauenanliegen contra allgemeine Probleme

Mit viel Mühe haben wir ihr zu einem Parlamentssitz verholfen und früher oder später kommt unsere Parlamentarierin in einen Konflikt: Feminismus oder politische Laufbahn? Die Wählerinnen sind enttäuscht, dass «ihre» Frauen sich zu wenig um «weibliche» Anliegen kümmern, die Parlamentarierin aber gerät ins abseits, wenn sie sich nicht möglichst schnell einen weiten Interessenhorizont zulegt. Soziales, na ja, aber man zähle die Frauen in der Militärkommission, in den Wirtschafts- und Finanzgremien! Unsere Parlamentarierin läuft schnell einmal Gefahr, sich bestens an die Vorstellungen der Parteifreunde anzupassen und Frauenanliegen eben Frauenanliegen sein zu lassen. Einige Frauen haben tapfer gewagt, ihre Überzeugung vor das Parteibuch zu stellen und wir müssen leider beobachten, dass es ihnen in der Regel nicht sehr gut bekommen ist. Umso mehr Achtung verdienen sie und ihre Schwestern, die immer noch mutig und deutlich Frauenstandpunkte vertreten.

SVF – politisch neutral

Unsere Stärke und unsere Schwäche ist die politische Neutralität unseres Verbandes. Mit dem Grundsatz «Wählt Frauen» fördern wir eindeutig jene Parteien, die eben Frauen auf die Listen setzen, und dies mag nicht allen Leuten genehm sein. Wir müssen uns mal den Vorwurf der Links-, mal der Rechtslastigkeit gefallen lassen, je nach dem Standpunkt des Betrachters. Unsere Neutralität ist unser grösster Trumpf und unsere grosse Belastung.

Warum sind Frauen so passiv?

Frauen gehen offensichtlich weniger an die Urne als Männer. Selbst ganz klare Frauenanliegen rufen keinen Sturm der Entrüstung hervor. Interessant war es, kürzlich die Diskussion um die Heraufsetzung des AHV-Alters zu verfolgen. In den Zeitungen meldeten sich vor allem verheiratete Männer gegen diesen Vorschlag. Es ist auch völlig unverständlich, dass Frauen sich allzeit die höheren Krankenkassenprämien gefallen lassen. Raucher bezahlen nicht mehr Prämien als Nicht-Raucher, obwohl ihr Risikofaktor um vieles erhöht ist. Amerikanische Lebensversicherungen, die sicher etwas vom Geschäft verstehen, geben Nicht-Rauchern einen Bonus. Schweizer Versicherer berufen sich auf das Verursacherprinzip ... und belasten die Frauen. Die geduldigen Stauffacherinnen tragen solches mit Fassung und bleiben selbst Veranstaltungen fern, wo sie über diese Probleme zumindest aufgeklärt würden.
Geben wir trotzdem nicht auf. Krempeln wir die Ärmel hoch und machen wir uns bereit, uns diesen Herbst nicht aus den eidgenössischen Kammern vertreiben zu lassen.

Agenda

Besuchen Sie unsern Stand an der MUBA in Basel.
Reservieren Sie sich auch den 28. Mai für unsere DV in *Bern*

Informatik – Was ist das?

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen veranstaltete kürzlich eine Tagung über «Informatik». Nachfolgend ein kurzer Auszug aus diesem äusserst interessanten Fachgebiet speziell über die für die Hausfrau wissenswerten Bereiche:
Konsument und Informatik und *Wiedereinstieg ins Berufsleben.*
Informatik ist ein Begriff, dem wir täglich begegnen, ohne genau zu wissen, was er alles umfasst, vorallem aber, was er überhaupt bedeutet. In der Fachsprache wird Informatik umschrieben mit «*Lehre von Aufbau und Anwendung des Computers*» oder allgemeiner als «*Lehre von der automatischen Informationsverarbeitung*». Gelehrt wird dieses Fach an den Hochschulen, aber auch an Berufs- und Mittelschulen. Später einmal wird man sich bereits in den Volksschulen mit diesem Thema befassen.
Computer, das wissen wir, haben in den verschiedensten Bereichen der Wirtschaft Einzug gehalten. Was aber hat die Familie, der Haushalt damit zu tun?
Die Konsumenten sind seit vielen Jahren in hautnahem Kontakt mit der Informatik, sie sind sich dessen nur nicht bewusst.

- Bald jedermann weiss aber mit Taschenrechner und TV-Schaltgerät umzugehen: Kleinstcomputer im Haushalt.
- Zahlreiche Produkte sind durch Mikrochips zuverlässiger, kleiner und billiger geworden: Geschirrspüler konsumieren weniger Wasser und Strom; Tumbler trocknen bis zum gewünschten Feuchtigkeitsgrad.
- Dank Auswertung von Messungen durch den Computer entstehen funktionell gestaltete Sitzmöbel, sowie in jeder Hinsicht richtig konstruierte Geräte und Küchen.
- Die Versorgung der Bevölkerung mit Produkten des täglichen Bedarfs erfolgt durch Lastwagen, die auf computerberechneten Routen die Läden beliefern.
- Die automatische Artikelcodeerfassung an Ladenkassen vermeidet selbst bei Aktionen falsch getippte Preise. Sie kann den Warennachschub sichern und den Konsumenten vor Sortimentslücken schützen. Der nächste Schritt wird die Abbuchung des Kaufpreises durch eine Zahlkarte via Ladenkasse und Bankcomputer direkt vom Konto des Kunden sein.

Durch Videotex – es braucht dazu aber ein Zusatzgerät zum heutigen Fernsehapparat – können Informationen abgerufen werden:

- Fahrplan- und Strassenzustandsinformationen
- Preisvergleiche, Warentestresultate, Sonderangebote, Öffnungszeiten.
- Platzangebote von kulturellen und Sportveranstaltungen, Kartenbestellungen für Veranstaltungen, Buchungen von Reisen.
- Einkauf am Bildschirm ist möglich.

Der Heimcomputer, für uns im Moment noch völlig utopisch, wird einmal in die Haushalte einziehen wie vor geraumer Zeit das Telephon. Wir werden damit Zugang haben zum Freizeit- und Unterhaltungsangebot; die Weiterbildungsmöglichkeiten wachsen; Lernprogramme, Spiele, aber auch Terminplan für die ganze Familie ergeben Betätigungsmöglichkeiten.
Die Informatik ist eine Chance für den Konsumenten. Sie bietet ihm eine Erweiterung des Horizontes, mehr Bequemlichkeit, sie bezieht Leute ein, deren Beweglichkeit eingeschränkt ist, und versorgt sie besser mit Informationen und Dienstleistungen.
Wichtig aber ist, dass der Konsument lernt, den Zugang zu den Informationen zu finden, was gerade für die Hausfrau äusserst wichtig ist. Es ist kein Geheimnis mehr, dass sich die Berufswelt in einem Tempo verändert, dass für sie ein Wiedereinstieg meist mit Problemen verbunden ist. Gerade die Informatik wird diese Veränderung auch in Zukunft massiv beeinflussen. Vielleicht kann ein einmal erlernter Beruf nicht mehr ohne Umschulung ausgeübt werden. Es gilt daher besonders für Frauen, die sich eine Zeitlang ausschliesslich dem Haushalt widmen wollen, dass sie

- sich vorher eine möglichst breite Grundausbildung und Berufserfahrung aneignen,
- dauernde Weiterbildung durch Literatur und Kursbesuche betreiben,
- Kontakt mit Berufskollegen und dem früheren Berufsverband pflegen.

Ria Wiggenhauser

Verband: Ria Wiggenhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen, Tel. (052) 41 18 76
Redaktion:
Madeleine Kist, Birkenweg 3, 4147 Aesch BL, Tel. (061) 78 22 22

Veranstaltungen

- **Sektion Basel**
Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Tel. (061) 25 28 26.
Siehe neues Programm.

- **Sektion Solothurn**
Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Rötiquai 44, 4500 Solothurn, Tel. (065) 22 37 27.
Keine Mitteilungen.

- **Sektion Winterthur**
Auskunft: K. Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, 8400 Winterthur, Tel. (052) 23 16 25.

Generalversammlung
Donnerstag, 14. April, 16 Uhr in der Krone. Es werden die üblichen Traktanden behandelt. Wir sehen einen Film über das Zürcher Ober- und Unterland. Anschliessend kleiner Imbiss. Wir freuen uns auf Ihren Besuch. Anmeldung bis 12. April abends 19.30 Uhr an Frau K. Ziörjen, Tel. 23 16 25. Der Jahresbeitrag kann an der GV bezahlt werden. Wir möchten Sie daran erinnern, dass jeden 1. Donnerstag im Monat der Stamm im Café Mötteli ab 15 Uhr, und jeden 2. Donnerstag der Jassnachmittg im Obertor von 14.30 Uhr an stattfindet.

Apfeltage – Entschlackungstage

Wer nur ein oder zwei Kilos verlieren will, schaltet am besten einmal wöchentlich einen Apfeltag ein. Über den Tag verteilt werden 1 bis 1½ Kilo Äpfel gegessen und damit 500–800 Kalorien aufgenommen. Mit einem Apfeltag wird gleichzeitig etwas für die Gesundheit und für eine gute Verdauung getan.
Äpfel sind leicht verdaulich, reich an Vitaminen und Mineralstoffen und können «so wie sie sind» überall und jederzeit genossen werden. Also: Frisch gewagt, ist halb gewonnen – die nächste Badesaison kommt ganz bestimmt! *Presseinformation*

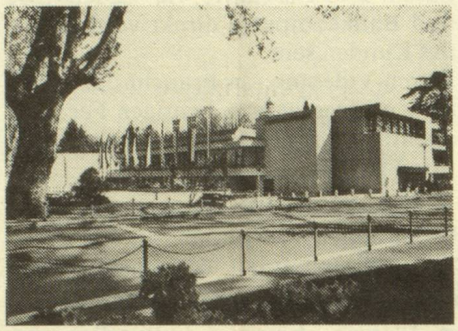
Alles, was wir tun und was wir sind, ob wir glücklich sind oder unglücklich, ob sich an jedem Tag unser Leben erfüllt oder nicht, alles hängt davon ab, ob wir die Fähigkeit besitzen, Entscheidungen richtig zu fällen.

Willkommen im Tessin!

itb. Auf Einladung der Frauenzentrale Tessin führt der BSF seine diesjährige zweitägige Delegiertenversammlung in Lugano durch (22./23. April 1983). Der Freitagnachmittag ist dem Thema «Frauenorganisationen im Umgang mit den Massenmedien» gewidmet, am Samstagmorgen werden die ordentlichen Jahresgeschäfte abgewickelt.

Frauenorganisationen – Medien

Es kommt nicht von ungefähr, dass der Vorstand dieses Thema gewählt hat. Auf der einen Seite sind auf dem Sektor Frauenpresse eine Konzentration und eine Wandlung zu beobachten, auf der andern Seite klagen die meisten Frauenorganisationen, dass sie selten oder bloss beschränkt Eingang in die Massenmedien finden.
Als versierte Beobachterin auf dem Frauenzeitschriftenmarkt wird unsere **Chefredaktorin Lys Wiedmer-Zingg** erläutern, warum die Frauenpresse nötiger denn je ist. Bedeutende Journalistinnen haben die Nöte der Frauenverbände erkannt und kommen nach Lugano, um den Delegierten ihr Medium vorzustellen und gleichzeitig Tips zu geben, wie man sich diesen Medien besser verkauft. Vom Fernsehen konnte der BSF die einzige Abteilungsleiterin, **Verena Doelker-Tobler** (Ressort Familie und Fortbildung) gewinnen, fürs Radio wird **Dr. Marie-Theres Guggisberg** (Information, Zürich) sprechen. Die ehemalige Chefredaktorin von Annabelle/Elle, **Dr. Charlotte Peter,** gibt Einblick in die Pressearbeit. Für die Tessinerinnen informiert **Christina Mauri-Bonzanigo** (Radio Televisione della Svizzera italiana), und die Welschschweizerinnen betreut **Anne Kaufmann** von der Schweizerischen Depeschenagentur. Ziel der Tagung ist, die Delegierten und damit die Verantwortlichen in den Verbänden mittels einer Checkliste mit den Bedürfnissen der Medien vertraut zu machen, und den Frauen Gelegenheit zu geben, ihre Vorstellungen über eine politisch bildende Frauenpresse zu formulieren. Die Medienschaffenden werden hoffentlich auch von den Kontakten mit so vielen Exponentinnen der Schweizerischen Frauenverbände profitieren und bei späteren Gelegenheiten auf dieses Potential zurückgreifen.
Auf einen lebhaften Gedankenaustausch dürfen sich alle freuen, welche den Weg nach Lugano nicht scheuen.



Palazzo dei Congressi Lugano

Rücktritte aus dem Vorstand

Wie immer an den zweitägigen Delegiertenversammlungen des BSF nehmen die Wahlen einen bedeutenden Platz ein. Auf den April 1983 treten nicht weniger als vier Vorstandsmitglieder und die Präsidentin zurück. Für **Nina Zirfass-Wüest** ist die Amtszeit abgelaufen. Vor 12 Jahren wurde sie, auf Vorschlag der Frauenzentrale Thurgau, in den BSF-Vorstand gewählt und wirkte dort unermüdlich und mit grossem Engagement. Die junge Juristin war eine bedeutende Stütze der Rechts- und Versicherungskommission und präsidierte seinerzeit die ad hoc-Kommission zum Studium des Schwangerschaftsabbruches. Auch in der jüngsten Auseinandersetzung um eine neue Fristenlösungsinitiative beriet sie den BSF massgebend. Trotz Berufstätigkeit und Familie mit zwei kleinen Kindern fand Frau Zirfass immer Zeit für den BSF, in dessen Arbeitsausschuss sie 1977 gewählt wurde.
Ebenfalls die Amtsdauer erfüllt hat **May Vaucher-Weibel,** die 1971 von der Bieler Frauenzentrale vorgeschlagen, zum Vorstand des BSF stiess. Die sprachgewandte Welsche engagierte sich vor allem auf internationaler Ebene und vertrat den BSF oft an Kongressen im Ausland. Sie wirkte seit 1976 im Arbeitsausschuss mit und war auch Mitglied der Kommission für Volksgesundheit. Die Altersgrenze erreicht hat **Dr. Cécile Schenk,** die 1975 auf Antrag des Schweizer Verbandes der Akademikerinnen in den Vorstand gewählt wurde. Die temperamentvolle Baslerin interessierte sich vor allem für Konsumentenfragen und wirkte in der Kommission für Wirtschaftsfragen mit. Auch in der Kommission für Wohnbaufragen entwickelte sie ihre Vorstellungen. Bei ihrem «Hausverband», den Akademikerinnen, aber auch in vielen andern Organisationen vertrat sie immer wieder die Ideen des BSF.
Nach vier Jahren Mitarbeit im BSF tritt **Kunigund Christ** zurück. Für sie war die zeitliche Belastung neben dem Beruf, sie arbeitet in leitender Stellung im Kantonsspital Basel, zu gross. Sie hatte sich seinerzeit für den Schweizerischen Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger zu Verfügung gestellt und nahm Einsitz in die Kommission für Volksgesundheit. All diesen profilierten Frauen gilt der Dank des BSF, dessen Vorstand ihnen für die Zukunft alles Gute und viel Befriedigung bei ihren Aktivitäten wünscht.
Acht Jahre, vier davon als Präsidentin, stellte Evelina Vogelbacher-Stampa in den Dienst des BSF. Ihre Meriten werden andernorts gebührend gewürdigt.

Haushaltarbeit und ihre Entschädigung

Im Februar 1981 veröffentlichte der BSF seine Studie über die Wertschätzung der Haushaltarbeit. Obwohl sie in ihrer Konzeption einmalig ist, erfuhr sie nicht das erwünschte Echo; insbesondere wurde sie dort zu wenig berücksichtigt, wo sie direkte Hilfe hätte bieten können, nämlich zum Beispiel bei Versicherungen und Gerichten. Das jüngste Bundesgerichtsurteil über die Hausfrauenstundenentschädigung ist dafür wohl exemplarisch.
Offensichtlich braucht diese Studie eine Fortsetzung. Sie war seinerzeit auch in Zusammenarbeit mit dem BWI realisiert worden, und so war es naheliegend, dass sich der BSF wieder an dieses Institut wandte. Das Projekt kann nicht in Angriff genommen werden, bevor die Kategorien der Betroffenen begrüsst worden sind. Es handelt sich hier im wesentlichen um folgende Gruppen:

- **die Recht-Suchenden: die Hausfrauen, vertreten im und durch den BSF;**
- **Recht-Sprechende: Gerichte;**
- **Entschädigungspflichtige: Haushaltvorstand, Versicherungen.**

Die Mitwirkung dieser Gruppen muss beim Nachfolgeprojekt gesichert sein, damit es von den massgebenden Kreisen dann auch gebührend anerkannt und vor allem verwendet wird.

Redaktion: Irène Thomann-Baur
Am Schützenweiher 14
8400 Winterthur
Telefon (052) 22 91 44

Untersuchung über Teilzeitarbeit

Der Wunsch nach Teilzeitstellen ist bei den Frauen unvermindert stark, und die neuen Technologien werden vermutlich gerade diese Arbeitsform noch fördern. Dem BSF liegt deshalb daran, diese Arbeitsform weiter zu behandeln, insbesondere eine Untersuchung über die schweizerischen Verhältnisse voranzutreiben. Bisher liegen nur ausländische Ergebnisse vor. Eine solche Arbeit kann der BSF weder personell noch finanziell allein verkraften. Er wandte sich deshalb für eine erste Abklärung an das Betriebswirtschaftliche Institut der ETH, mit dem er schon für andere Gebiete eine bewährte Zusammenarbeit gepflegt hat.

In einem Vorprojekt hat das BWI folgende Ausgangslage skizziert:

Die Untersuchung soll den Arbeitgebern und Arbeitnehmern die Möglichkeiten von Teilzeitarbeit aufzeigen. Das Schwergewicht der Untersuchung liegt bei der Beantwortung der folgenden Fragen:

- *wie hoch ist der Anteil von Arbeitnehmern/innen, die ein Teilzeitverhältnis haben?*
- *In welchen Berufen wird Teilzeitarbeit geleistet?*
- *In welchen Berufen ist Teilzeitarbeit gewünscht?*
- *Welche Motivation haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer/innen für die Teilzeitarbeit?*

Ziel der Arbeit ist, dass die Teilzeitarbeit von den Arbeitgebern als vollwertige Arbeitsform akzeptiert wird.

Teilziele sind unter anderen:

- Festhalten, in welchen Branchen TZA vorteilhaft ist und warum.
- Aufzeigen, in welchen Unternehmungshierarchien TZA sinnvoll und möglich ist und welche persönlichen Entwicklungschancen für den Stelleninhaber bestehen.
- Untersuchung über die Motive, die zur TZA führen
- Anstellung von Wirtschaftsüberlegungen (Nutzschwellenbetrachtungen) zur TZA. Gleichzeitig sollen andere Arbeitgebermotive untersucht werden, z.B.: bessere Auslastung von Kapazitäten und die Folgen, die sich daraus ergeben.
- Die arbeits- und sozialrechtlichen Probleme der TZA sollen transparent gemacht und allenfalls verbessert werden.
- Feststellung des Trendes für die nächsten zehn Jahre, Darstellung neuer Bereiche, welche für TZA in Frage kommen könnten.

BWI und BSF werden für diese Untersuchung auf bestehende Literatur zurückgreifen können und Kontakte mit verschiedenen Institutionen (z.B. Publitest, Scope, Isopublic) aufnehmen. Das soziologische Institut der Universität Bern führt zur Zeit eine Studie über die «Berufslaufbahn von Frauen» durch, worin auch die Teilzeitarbeit eingeschlossen ist. Die Ergebnisse werden dieses Frühjahr erwartet. Ebenso hat die «Association genevoise de femmes universitaires» im August 1982 eine Studie über Teilzeitarbeit im Kanton Genf veröffentlicht. Das Ziel dieser Studie war, die Einstellung der Unternehmen zur TZA zu erfahren und die Hintergründe aufzudecken. Obwohl die Studie nur den Kanton Genf behandelt, gibt sie für die BSF-Studie wertvolle Hinweise.

Die Resultate der Studie sollen in einer Broschüre zusammengefasst werden. Dem Vorstand des BSF liegt sehr an dieser Arbeit, doch kann er sie nicht durchführen, wenn er keine Geldgeber findet.

Das Berufsbild des BSF

Lehrer für Schulmusik I und II (Kanton Zürich)

Im Schulmusikerseminar I werden Musiklehrer ausgebildet, die als Fachlehrer an Volksschulen, vorwiegend an der Oberstufe (Real- und Sekundarschulen) eingesetzt werden können. Unabdingbare Voraussetzungen für diesen Beruf sind eine überdurchschnittliche musikalische Begabung, Freude an der Vermittlung von Musik an Schüler der Volks-Oberstufe (I) oder an Mittelschüler (II).

Das Seminar Schulmusik I

steht Musikstudenten und Lehrern für ein Ergänzungsstudium offen. Das Studium kann neben einer hauptamtlichen Berufstätigkeit absolviert werden.

Es sind zwei **Ausbildungswege** möglich:

1. **Seminar für Musikstudenten** mit einem Hauptfach an der Berufsschule (Konservatorium oder Musikakademie) oder Inhaber eines Musikdiploms.
2. **Seminar für Kandidaten mit einem pädagogischen Abschluss** als Primar-, Sekundar- oder Reallehrer, die musiktheoretische Grundkenntnisse nachweisen können und eine fortgeschrittene Stude im Instrumentalspiel erreicht haben.

Aufnahmebedingungen für Musikstudenten:

- Fortgeschrittenes Musikstudium
- Gute Allgemeinbildung
- Eignung zum Klassenunterricht
- für Instrumentalisten: gute Singstimme
- Für Sänger: fortgeschrittene Stufe im Klavierspiel

Aufnahmeprüfung: Vorspiel, Vorsingen, Eignungstest

Aufnahmebedingungen für Lehrer

- Musiktheoretische Grundkenntnisse
- fortgeschrittene Stufe im Instrumentalspiel
- gesunde Singstimme
- bestandene Aufnahmeprüfung ins Sem. I

Aufnahmeprüfung: wie oben

Studiendauer: ca. 4 Semester. Anspruchsvoller ist das

Seminar für Schulmusik II,

da es sich um ein Hauptstudium handelt, also nicht berufsbegleitend wie das Seminar I. Es werden Fachlehrer für Musik an Mittelschulen, d.h. Gymnasien mit Musik als Maturitätsfach und an Lehrerseminarien ausgebildet. Die Ausbildung erfolgt am Konservatorium und an der Musikhochschule sowie am musikwissenschaftlichen Seminar der Universität.

Das **Hauptstudium** dauert mindestens vier Semester. An die Kandidaten für dieses Seminar werden die gleichen Anforderungen gestellt wie bei Instrumentalisten und Sängern. Die Aufnahmeprüfung entspricht grosso modo derjenigen für das Seminar I.

Abschlussprüfungen

Seminar I: Prüfungen in praktisch-musikalischen Fächern, theoretisch-musikalische Prüfung

Seminar II: Musikwissenschaftlich-historische Prüfung, praktische Arbeit mit Klassen, praktisch-musikalische Prüfung, didaktisch-methodische Prüfung.

Auskunft über Studienkosten erteilt: Konservatorium und Musikhochschule Zürich, Musikakademie Zürich, Florhofgasse 6, 8001 Zürich

PRO kontra Eiferer

Schweizerischer Bund abstinenter Frauen

Anfangs Februar wurde die auflagenstarke Zeitschrift PRO an alle Haushaltungen verteilt. Im Brief an die Leser griffen die Redaktoren die «Eiferer» an, die sich für das Verbot der Suchtmittelreklame einsetzen. Der Ton des Briefes sowie einige falsche Behauptungen liessen mich folgenden Brief an die Redaktion schreiben:

Im PRO Nr. 1 dieses Jahres ereifern Sie sich in Ihrem Brief an die Leser über kleine, engstirnige Gruppen, die gegen die Suchtmittelreklame sind. Als Redaktorin einer solchen Gruppe fühle ich mich herausgefordert und möchte deshalb auf einige Ihrer Sätze näher eingehen.

1. Sie schreiben: «*Im Jahre 1979 lehnte das Schweizervolk die sogenannte Guttempler-Initiative ab, die jede Reklame für Raucherwaren und alkoholische Getränke verbieten wollte. Durch ein Hintertürchen wollen nun Eiferer diesen klaren Entscheid umgehen.*»
Leider teilen Sie Ihren Lesern nicht mit, durch welche Hintertürchen die Eiferer diesen Entscheid umgehen wollen. Ich vermute, Sie denken an das Verbot der Suchtmittelreklame auf öffentlichem Grund; denn in den letzten Jahren sind immer mehr Gemeinden dazu übergegangen, auf ihrem Grund diese Reklame zu verbieten. Selbstverständlich unterstützen die «Eiferer», wie Sie wohl alle Abstinenzvereine nennen, diese Massnahme. Aber es sind immerhin die Gemeindeparlamente, die darüber beschliessen. Und es sind kantonale Instanzen, welche die Gemeinden auffordern, dieses Reklameverbot einzuführen (so geschehen in den Kantonen Bern, Solothurn und Baselland).

2. Was das «*Umgehen des klaren Entscheides*» betrifft, möchte ich zitieren, was die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme dazu schreibt: «Noch immer wird von interessierter Seite versucht, die Bewegung zum Verbot der Suchtmittelreklame auf öffentlichem Grund abzustoppen, und zwar mit wenig hieb- und stichfesten Argumenten. Die Befürworter der Plakatreklame für Alkohol und Zigaretten berufen sich immer wieder auf die seinerzeitige Ablehnung der sogenannten Guttempler-Initiative. Sie verschweigen, dass es damals um ein totales Werbeverbot für Suchtmittel ging. Die Möglichkeit, auf Teilgebieten gegen besonders aufdringliche Auswüchse vorzugehen, wurde auch mit der Ablehnung des Totalverbotes nicht verbaut. Der Bundesrat höchst persönlich wies anlässlich des Abstimmungskampfes auf die Möglichkeit von Teilverboten hin. Ausdrücklich erwähnte unsere oberste Landesbehörde dabei ein Verbot der Plakatreklame für Suchtmittel!»

3. «*Das Verlangen nach Anregung und Entspannung liegt in der menschlichen Natur*», schreiben Sie. Niemand wird das in Abrede stellen. Aber so, wie Sie schreiben, könnte man meinen, nur Alkohol und Tabak könnten Genuss, Vergnügen und Erfüllung verschaffen. Wie arm wäre dann unsere Menschheit! Wie arm ein Mensch wirklich ist, wenn er nur noch beim Alkohol Trost und Erfüllung findet, davon könnten Ihnen Sozialarbeiter und Abstinente, die sich um Alkoholkranke kümmern, Bände erzählen.

4. «*Die Verwirklichung solcher Begehren würde zu unverhältnismässig schweren Eingriffen in die persönliche Entscheidungsfreiheit des einzelnen führen.*» Meiner Meinung nach ist hier das Wort Freiheit fehl am Platz. Die Reklame will doch genau das Gegenteil: Der Konsument soll das kaufen, was von den Plakatwänden herunterwinkt.
Von einem Werbefachmann weiss ich, wie die Tabakindustrie Reklame macht: Kein Betrag ist zu hoch, um mit raffinierten psychologischen Mitteln eine ganz bestimmte Käuferschaft (das heisst heute: immer noch Jüngere) anzusprechen. Und die Reklame hat Erfolg! Das heisst also, dass die Reklame so beeinflussen will, dass unwillkürlich das angepriesene Produkt gekauft wird. Wo wird da die Entscheidungsfreiheit des einzelnen hochgehalten?

5. Sie schreiben: «*Dabei weiss der Bürger selber, was für ihn gut ist.*» Das ist ein grosses Wort! Nur könnte Sie jeder Arzt vom Gegenteil überzeugen. Haben Sie noch nie von Verkehrsunfällen gehört, die ein alkoholisierter Fahrer verschuldet hat? Noch nie von Gehörschäden Jugendlicher, weil sie sich zu oft bei zu lauter Musik aufhielten? Noch nie von Rauchern, die an Lungenkrebs starben? Die Liste könnte beliebig verlängert werden!

6. «*Er (der Bürger) will sich vom Staat keine unnötigen Verbote auferlegen lassen.*» Wenn der Staat die Reklame verbietet, heisst das noch lange nicht, dass er das Rauchen und Trinken verbietet. Sie dürfen weiterhin das trinken, was Ihnen Genuss, Vergnügen und Erfüllung verschafft.

En Appezöller chood eme allewille glege.

Ihr täglich Wein

Vorher, nachher, zwischendurch...

natürlich Bündner Alpenbitter,

Ein Apéro, wie kein zweiter. Mit Schaum und Charme. Mit Hopfen und Malz. Mit Liebe gebraut. Mit Vorliebe getrunken.

... kühl getrunken: Sec als Magentröster oder gespritzt als Apéritif. Jederzeit und überall – zum Wohl!

«Trink öppis Natürlichs.»

Dass regelmässiges Trinken zur Gewohnheit werden und also zum Alkoholismus führen kann, bleibt in der Werbung natürlich unerwähnt. In der Werbung geht es um Bequemlichkeit und Luxus, um Alkohol als Lebensart. Trinkst du das, bist du was.

Wolfgang Geisler

7. *Lassen wir uns nicht durch kleine, engstirnige Gruppen und ihre ahnungslosen Sympathisanten bevormunden,«* so endet Ihr Brief. Zufällig las ich in unserer Tageszeitung, kurz nachdem ich Ihren Brief gelesen hatte, folgendes: «Die übrigen Bestreben des Bundes, im Rahmen der bestehenden Gesetzgebung vermehrte Prävention zu betreiben, werden begrüsst und grösstenteils unterstützt. So erscheint dem Regierungsrat die Einführung einer nach Alkoholgehalt abgestuften Besteuerung alkoholischer Getränke sinnvoll, da Verteuerung den Alkoholkonsum erfahrungsgemäss dämmt .... Der Regierungsrat unterstützt die Schaffung eines zweckgebundenen Bundesanteils aus dem Ertrag der Tabakbesteuerung, um den Tabakmissbrauch bekämpfen zu können. Es sollte darüber hinaus jede Werbung für Tabak verboten werden.»

Ich glaube nicht, dass man vom Bundesrat und vom Regierungsrat des Kantons Zürich behaupten kann, es handle sich um engstirnige Gruppen, die das Volk bevormunden wollten. Auch wenn sie in diesem Fall genau das gleiche anstreben wie die Abstinenzvereine: Eindämmung des Konsums von Tabak und Alkohol im Interesse der Volksgesundheit.

Ein Letztes: Hinter Ihrem angriffigen Ton verbirgt sich die Angst ums Geschäft. Sie fürchten, dass die Detaillisten weniger Spirituosen und Tabakwaren verkaufen können, wenn die Reklame dafür teilweise oder sogar ganz verboten wird. Damit zeigen Sie uns aber, dass wir auf dem rechten Wege sind. Wenn die Reklame tatsächlich einen so grossen Einfluss auf viele Bürger ausübt, dass sie ihr nicht widerstehen können, dann muss sie verboten werden, damit jeder frei entscheiden kann, was er kaufen will und was nicht. Zugegeben, unser Ziel ist die Einschränkung des Alkoholkonsums, denn

Alkoholkonsum vermindern heisst
Alkoholprobleme verhindern.

Wir sind uns bewusst, dass diese Zielsetzung sich nicht mit dem Gewinnstreben vieler Geschäftsleute vereinbaren lässt. Trotzdem sollte eine sachliche Auseinandersetzung möglich sein.

Mit freundlichem Gruss
A. Rüegg

Wie Jugendliche die Abstinenz begründen

Ich habe mich aus Protest zur Abstinenz verpflichtet. Aus Protest gegen die aufdringliche Reklame, gegen die unsinnigen Trinksitten, gegen das Alkoholkapital und im Hinblick auf den grössten Teil der Bevölkerung, die auf den Schwachen keine Rücksicht nimmt.

*

Es wird heute zu viel diskutiert und zu wenig gehandelt. Es ist nämlich keine Kunst, die Verantwortung für die Unmässigkeit unseres Volkes in Sachen Alkohol auf die andern abzuwälzen, wenn man sich nicht zugleich selber fragt, wie man dem Übel persönlich begegnen kann. Aus Verantwortung ging ich das Abstinenzversprechen ein. Ich habe es nie bereut.

Aus Blaukreuzkalender 1983

Zum Andenken an Frau Ida Vollenweider-Wehrli

Am 20. Januar 1983 verschied nach langer Krankheit Frau Ida Vollenweider-Wehrli im 91. Lebensjahr. Es erinnern sich wohl nur noch wenige Mitglieder des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen an sie. In den Jahren 1938–1948 war sie als Nachfolgerin von Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser, der Gründerin unseres Bundes, Präsidentin der deusch-schweizerischen Ortsgruppen-Vereinigung. Sie war schon vor 1938 ein aktives Mitglied der Ortsgruppe Zürich und war somit bestens vorbereitet auf ihr Amt. Sie war befreundet mit Frau Gertrud Lauterburg-Brauchli, die auch Mitglied der Ortsguppe Zürich und während einiger Jahre Zentralpräsidentin und Redaktorin unseres eigenen Blattes «Der Wegweiser» war. Die Zusammenarbeit dieser zwei Frauen war fruchtbar für unseren Bund. In dieser Zeit entstand unser Kalender, und die Arbeit für die Säuglinge (Wiegenband) und Schulkinder (Grün-Fähnli-Gruppen) stand wohl auf ihrem Höhepunkt.

Wir können der mütterlichen und warmherzigen Frau Vollenweider unsere Dankbarkeit am besten beweisen, indem wir unsere Arbeit für ein gesundes Schweizervolk in ihrem Sinn weiterführen.

A. Kull-Oetli

100 Jahre WWCTU: Jubiläumsbericht und Verkaufsstand

Der Weltbund gibt zum 100jährigen Bestehen einen *Jubiläumsbericht* in englischer Sprache heraus. Über Umfang und Preis ist noch nichts bekannt. Wer an der Arbeit des Weltbundes interessiert ist, wird die Schrift sicher mit Gewinn lesen.

Bestellungen nimmt entgegen: T. Schenk, Jubiläumsstr. 9, 3005 Bern, Tel. (031) 43 06 33

Jedes Land ist aufgerufen, am Kongress einen *Verkaufsstand mit kleinen Handarbeiten und Souvenirs* zugunsten der Kongresskasse zu führen. Der Zentralvorstand möchte Sie alle um Ihre Mitarbeit bitten. Die Gegenstände sollten gut zu transportieren sein. Beachten Sie bitte in der nächsten Nummer die Adressen der Sammelstellen!

Lihn-Treffen 1983

Die Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Abstinenten-Organisationen, kurz ASA genannt, lud die Vorstandsmitglieder der schweizerischen und kantonalen Abstinenzvereine am 29./30. Januar zu einem Treffen ins Blaukreuzferienheim Lihn ein. Das Wertvolle der Tagung war, dass sie Gelegenheit bot, andere Vereine kennenzulernen, persönliche Kontakte zu knüpfen und vermehrten Einblick in die heutige Abstinenzbewegung zu gewinnen.

Die Themen der Tagung waren auf die gegenwärtige Lage vieler Vereine ausgerichtet: Mitgliederschwund, Überalterung, Nachwuchsprobleme. E. Muster hielt das einleitende Referat über die heutige allgemeine Lage und über öffentlichkeitswirksame Tätigkeiten der Vereine.

Ein grosser Teil des Wochenendes war der Gruppenarbeit gewidmet, bei der es um das Ausarbeiten eines organisatorischen Ablaufes ging, sei es einer Werbeaktion, einer Informationskampagne oder der Belebung eines sterbenden Vereins.

Bei der sehr kurzen Aussprache am Ende der Tagung zeigte sich, dass noch sehr viele Diskussionsthemen in der Luft lagen. Auch der Wunsch nach einem jährlichen Treffen wurde laut. Dies zeigt die Bereitschaft der Abstinenzvereine zu vermehrtem Gedankenaustausch und Zusammenarbeit, aber auch das Bedürfnis, sich zu besinnen, um neue Kräfte und Anregungen für den Alltag zu gewinnen.

A. Rüegg

Redaktion: Annemarie Rüegg, Hohfurristrasse 23, 8408 Winterthur, Tel. 052/25 60 16.
Präsidentin: Nelli Wenger, Müngerstrasse 62, 3006 Bern.

Briefe an die Redaktion

Bei der Aufmachung liegt noch einiges quer

Das war eine liebe Idee – der «3-Nummern-Bon» – sehr herzlichen Dank! Natürlich habe ich nun schon einige Nummern gelesen, mit viel Freude und Interesse. Ich muss schon sagen, die meisten Artikel treffen ins Schwarze, überzeugen und frischen manche übernommene Meinung auf, oder sagen endlich klipp und klar was schon lange hätte gesagt werden müssen. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Engagement und Ihrem beneidenswerten Elan, den man durch jede Ausgabe spürt.
Mit meiner «déformation professionelle» beschaue ich natürlich Geschriebenes auch – also punkto Aufmachung liegt mir einiges quer – da könnte sicher noch vieles herausgeholt werden. Dies allerdings nur als Anregung, nicht als Kritik ...

Jacqueline Bühler, Basel
(Atelier für Werbegrafik)

Wandert in Bibliothek

Wissen Sie wohl, dass mir das «Frauenblatt» – wie die Zeitung «Mir Fraue» von mir immer noch genannt wird unter ihrem Redaktionsstab wieder so gut gefällt, dass es nach genauer Lektüre noch in unsere schöne Bibliothek wandert? Dieses Kompliment gilt auch für Ihren ausgezeichneten Vortrag bei den Zürcher BGF.

Esther Weber, Zürich

Summa cum laude

Ihre Februar-Nummer «Mir Fraue» verdient ein «summa cum laude»! Ich bin 63-jährig, alt Lehrerin, also professionell kritisch. Dem Frauenblatt halte ich seit Jahrzehnten die Treue, in guten Zeiten aus Interesse, in stürmischen aus Solidarität!

Lisel Rüetschi-Rohr, Aarau

P.S.: Mein Mann liesst das Frauenblatt ebenfalls!

Ihre letzte Nummer hat mich herzlich gefreut. Ihre Lebensberichte finde ich hochinteressant.

L. Maier-Mutschler, Basel
(82 Jahre alt)

Zum Kampf gegen Brutalos

Je n'ai malheureusement pas le temps d'aller récolter d'autres signatures, mais en voilà toujours une. Qu'en est-il des chances de fonder un club à Avenches? A très bientôt j'éspère.

Prof. Erna Hamburger, Lausanne

In der Beilage schicke ich Ihnen vier Unterschriften. Falls es noch kein Gesetz gegen Brutalos gibt (wie der Schaffhauser Regierungsrat bemerkte), so muss eben eines geschaffen werden. Das durchzusetzen wäre z.B. eine Aufgabe für uns Frauen!

Ch. Huber, Schaffhausen

Gerne benütze ich die Gelegenheit des Protestes gegen Pornos und Brutalos, um Ihnen zum neuen Frauenblatt zu gratulieren: es ist nicht nur lesbar, sondern interessant und vor allem informativ. Bereits sehe ich der Märznummer mit Interesse entgegen. Mit allen guten Wünschen für Ihre Arbeit.

Agathe Burkhardt, Bern

Die Unterschriften-Sammlung für den Kampf gegen die Videofilme ist eine ausgezeichnete Idee, wofür wir herzlich danken. In unserem Club haben wir anlässlich des Clubabends (BGF Winterthur) vom 25. Februar die Bogen zirkulieren lassen. Ich freue mich, Ihnen als Beilage die Bogen überreichen zu können und hoffe mit allen anderen, das Ziel zu erreichen.
Das Schweizer Frauenblatt war an unserer GV wieder einmal zur Diskussion gestellt, denn es muss ja der Beitrag dazu wesentlich erhöht werden. Ganz allgemein sind die November- und Dezember-Nummern als wertvoll bezeichnet worden, doch haben sich die meisten unserer Mitglieder über das Titelblatt der Januar-Ausgabe mit der Spiegelbild-Abbildung der nackten Frau empört. Wir bedauern, dass dieses Titelbild gedruckt wurde, denn die Innenseiten der Künstlerin hätten genügt. Da wir uns ohnehin immer wieder gegen die Nacktphotos der Frauen wehren, wünschen wir auch im Frauenblatt, dass diesem Wunsche entsprochen wird. *Sophie Stumpp, Winterthur*

In der Beilage sende ich Ihnen einige Adressen von Personen, die sich auch gegen die unzensurierte Einfuhr berüchtigter Video-Kassetten und dergleichen wenden. Wir möchten aber in den Protest auch die Porno-, Sex- und andere Schundheftchen einbeziehen. Persönlich ist mir unverständlich, dass die Zensur für solche Heftchen vor Jahren fallen gelassen wurde, wodurch unsere Kinder und Jugendlichen ungeschützt sind. Man erwartete, dass Erwachsene selbst beurteilen sollten, was sie kaufen möchten, an die Kinder dachte man nicht und liess sie ohne Schutz. Es wäre mir daran gelegen, dass Sie bei dem Protest gegen die Videokasseten auch die Schundheftchen miteinbeziehen würden.
Besten Dank für Ihre Bemühung.

Martha Küpfer, Biberist

In der Beilage sende ich Ihnen meine Unterschrift gegen pornografische und brutale Videokassetten. Für diese Aktion dem Frauenblatt ein kräftiges «Bravo!»
Leider aber auch ein «Schäm-di!» fürs Frauenblatt. Ich verstehe, dass das Blatt auf Inserate angewiesen ist, um finanziell existieren zu können, aber unsere Frauenzeitschrift sollte nicht jede x-beliebige Reklame annehmen. Ich erschrak, als ich in der Februar-Nummer auf Seite 9 das Inserat eines Astro-Propheten las. Muss nun uns denkenden Frauen (und solche lesen doch das Blatt) ein solcher Hokuspokus angepriesen werden? Auch das Strumpf-Inserat im Inneren der ersten Umschlagseite finde ich an der Grenze dessen, was sich das Frauenblatt erlauben darf. In einem gewöhnlichen Frauenheftli würde man sich daran kaum stossen, doch diese haben einen anderen Leserkreis.
Ich bin mir bewusst, dass der Verlag die Inserate annimmt, doch möchte ich Sie herzlich bitten, als Redaktorin auch ein ein Auge auf diesen Teil des Blattes zu werfen und nötigenfalls zu intervenieren.
Ich bin schon einige Jahre Abonnentin des Frauenblattes und möchte es – trotzdem ich mich nicht immer mit dessen Inhalt identifizieren kann – nicht mehr missen. Doch hoffe ich, dass es in seinem Reklameteil nicht auf die Stufe der anderen Frauenheftli abrutscht.

Lydia Büchler-Karrer, Zofingen

GOESSLER PRESTOFERM

schnell – praktisch – zuverlässig

Couverts mit dem praktischen Schnellverschluss GOESSLER PRESTOFERM sind in den Formaten C6, C6/5, C5, B5, C4 und B4 für die Geschäfts- und Privatkorrespondenz erhältlich.
Verlangen Sie bitte Muster.

H. GOESSLER AG
Couvertfabrik

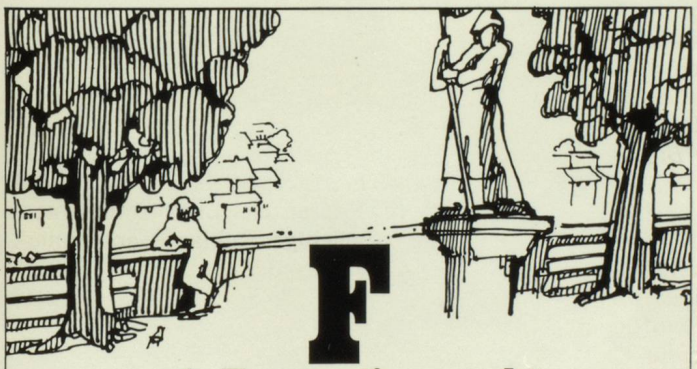
Binzstrasse 24
CH-8045 Zürich
Tel 01 463 66 60

GOESSLER

Depot Bern
Tel 031 42 27 44
Depot Lausanne
Tel 021 22 42 27

GOESSLER COUVERTS

GOESSLER-Couverts sind auch in den meisten Druckereien und Papeterien erhältlich.



F

wie Frauenstimmrecht

Auf dem Lindenhof erinnert das Bronzestandbild einer geharnischten Frau an den Mut der Zürcherinnen. 1262 hatten sie hier in kriegerischer Rüstung Herzog Albrechts Belagerungsmut gebrochen.

Auch im heutigen Alltag haben die Zürcherinnen ein gewichtiges Wörtchen mitzureden. Zwar wurde das Frauenstimmrecht im Jahre 1920 bei einer Abstimmung stark verworfen, ebenso im Jahre 1947. Doch 1971 liess der Zürcher mit sich reden und stimmte dem Frauenstimmrecht zu.

Bei der Bank Neumünster ist die Frau schon längst Gesprächs- und Geschäftspartnerin, die nicht erst um ihr Stimmrecht kämpfen muss. Wen wundert's, dass viele Frauen die BNZ zu «ihrer» Bank gewählt haben?

BNZ

BANK NEUMÜNSTER

8001 Zürich, am Stadelhoferplatz, Tel. 252 20 20
Filialen in Greifensee und in Glattbrugg

Wir stellen Ihnen das vollkommen neue KUPFERARMBAND vor

«RUMANTE» hat neben dem reinen Kupfer 6 eingearbeitete hochwirksame Magnete ...
«RUMANTE» kann Ihnen helfen Ihre Leiden und Schmerzen zu beseitigen ...

Im Gegensatz zu den herkömmlichen einfachen Kupferreifen ist «RUMANTE» zu Ihrem persönlichen Nutzen und Vorteil geschlossen gearbeitet und kann mittels eingearbeiteter Lanière individuell nach Mass reguliert werden.
Dieser geschlossenen Verarbeitung ist es zu verdanken, dass die Wirkung des reinen Kupfers in Zusammenarbeit mit den Aimanté-Steinen gesteigert und demzufolge raschere und vor allem anhaltende Beseitigung Ihrer Schmerzen hat. Nur mit dieser Verarbeitung ist es möglich den Kontakt zwischen dem Material und der Körperbeeinflussung zu intensivieren und steigern.

Der elektromagnetischen Kraft dieser Aimanté-Steine ist es zu verdanken, dass diese Ihren Kreislauf zusätzlich noch positiv beeinflussen und regulieren.
Niemand sieht diesem einmalig schönen und eleganten Schmuckstück an, welche gesundheitsfördernden Eigenschaften mit dem Träger desselben verbunden sind.

Zu Ihrer eigenen Sicherheit diene, dass Sie mit dieser Wahl keinerlei Risiken eingehen, denn wir räumen Ihnen eine **90tägige Rückgabemöglichkeit ein,** sollten wider Erwarten die von uns propagierten Erfolge ausbleiben.

Sichern Sie sich deshalb heute noch Ihr «RUMANTE-Armband damit auch für Sie die unerträglichen Leiden und Schmerzen ein Ende finden.

Da unser Vorrat limitiert ist, ist für Sie ein rascher Entschluss sich ein solches Band zu sichern von Vorteil.

Spezial-Gutschein Nr. RU/Q/1-6

Bitte gut leserlich ausfüllen und heute noch einsenden an:
GK-Marketing, Postfach 2890, CH-1002 Lausanne

Senden Sie mir bitte gegen Nachnahme plus Kosten:

☐ Bracelet «RUMANTE», Kupfer magnetisch, vergoldet und im eleganten Etui, zum Preis von **Fr. 119.50.**

☐ 2 Bracelets «RUMANTE», vergoldet, zum Spezialpreis von **Fr. 210.–**

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____ Hausnummer: _____

Postleitzahl _____ Wohnort _____

Unterschrift: _____

Neu in der Welt des Kaffees.

NESCAFÉ GOLD ESPRESSO

NESCAFÉ GOLD GOLD de LUXE

NESCAFÉ GOLD SERENADE koffeinfrei – sans caféine

Entdecken Sie Ihren Lieblingskaffee von NESCAFÉ GOLD®

MONDO

Mit Rasse und Klasse: Espresso.
Kaffee mit kraftvollem Charakter. Aus erstklassigen Kaffees der Edelsorte Arabica und der kräftigen Sorte Robusta – dunkel geröstet.

Mit goldener Tradition: Gold de Luxe.
Geschmacklich in der Tradition des bewährten NESCAFÉ GOLD. Aus erstklassigen Kaffees, vorwiegend der Spitzensorte Arabica, mittelstark geröstet.

Mit viel Aroma und ohne Koffein: Serenade.
Schonend vom Koffein befreit. Aus erstklassigen Kaffees der Edelsorte Arabica und der kräftigen Sorte Robusta – jede Sorte mittelstark geröstet.

Edle Kaffees, mit Sorgfalt gemischt, mit Können geröstet und vollendet für höchste Ansprüche.
Die neuen Kaffees von NESCAFÉ GOLD.

82.1.214.34d